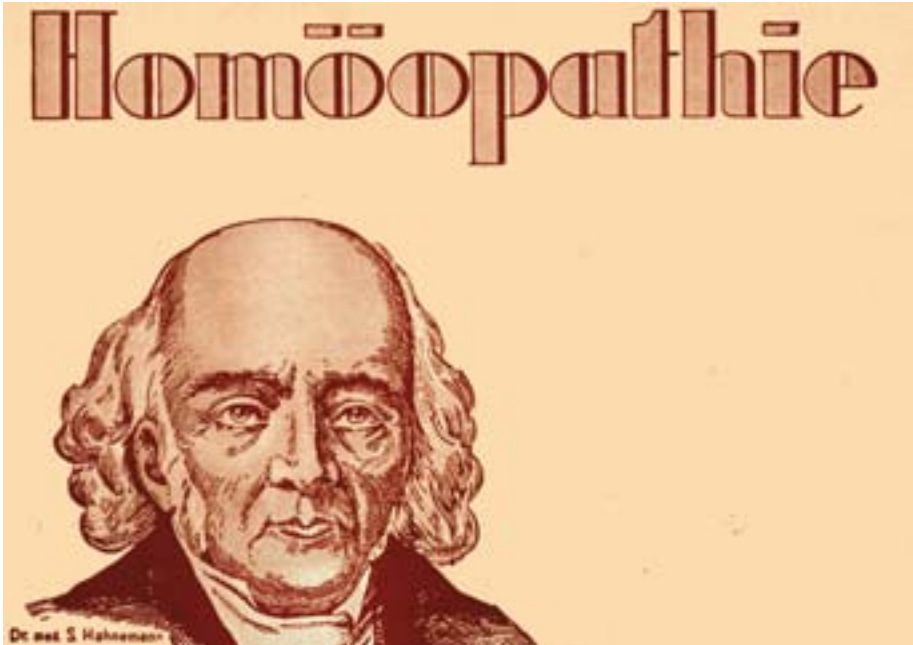


SVH Folio

Zeitschrift des Schweizerischen Vereins für Homöopathie

1/2010



„80 Jahre SVH“ – 1930 bis 2010

JUBILÄUMSAUSGABE:

- « 80 Jahre SVH » – Chronologie des Schweizerischen Vereins für Homöopathie – von Hans Hürbi
- « Homöopathie als Urprinzip » – Vortrag von Thorwald Dethlefsen – Aufzeichnung von Evelyn Duff
- « Wie wende ich Homöopathie in der Familie an » – aus „Homöopathie“ 1947 – von Arthur Paulz
- « Geschichte der Homöopathie in der Schweiz » – Literatursteckbrief – von Dr. Alexander Erlach
- « Zur Kritik der pathognomonischen Symptome » – von Dr. med. Klaus Holzapfel
- « Folgen der schulmedizinischen Behandlung » – von Dr. med. Adolf Vögeli
- « Internationale Woche der Homöopathie » – Reportage – von Angela Weuste
- « Phosphorus – Der gelbe Phosphor » – Arzneimittelbild – von Hansjürg Jenzer
- « Jahresprogramm » – 2010

Wichtig

78. SVH Generalversammlung, 10. April 2010, Hotel Gruebisbalm, Vitznau



Inhalt

Editorial		
„80 Jahre SVH - Vergangenheit und Zukunft“, von Georg M. Kissling	Seite	3
Leitartikel		
„Die Memoiren des Hans Hürbi“, von Georg M. Kissling	Seite	4
„Wie wende ich Homöopathie in der Familie an“, aus „Homöopathie“	Seite	8
„Die Zeitschrift HOMÖOPATHIE des SVH“, aus dem Vereinsarchiv	Seite	9
„Welche Folgen eintreten, wenn man die Therapie auf den von der Schulmedizin anerkannten Krankheiten aufbaut“, von Dr. A. Vögeli	Seite	10
Literatursteckbrief		
„Die Geschichte der Homöopathie in der Schweiz“, von Alexander Erlach	Seite	15
Leitartikel		
„Homöopathie als Urprinzip“, Thorwald Detlefson, – von Evelyn Duft	Seite	27
Kalenderblatt		
„Apothekerlexikon“, Kwibus Kalenderblatt	Seite	49
„Rindviehbestand in der Schweiz“, Kwibus Kalenderblatt	Seite	50
Nachrichten		
„Internationale Woche der Homöopathie“, von Angela Weuste-Gehrig	Seite	51
Jahresprogramm		
„Einladung in den Alpengarten“ – SVH Vereinsexkursion vom 3./4. 7. 2010	Seite	53
„Einladung zur Jubiläumsexkursion 80 Jahre SVH“ – vom 6. - 8. 8. 2010 in den Schweizerischen Nationalpark nach Zerne	Seite	54
„Vorschau auf das Vereinsjahr“ – Jahresprogramm 2010	Seite	56
Leitartikel		
„Zur Kritik der pathognomonischen Symptome“, von Dr. Klaus Holzapfel	Seite	59
Arzneimittelbild		
„Phosphorus – Der gelbe Phosphor“, Arzneimittelbild von Hansjürg Jenzer	Seite	75
WICHTIG		
„Vorstandsmitglieder gesucht“, Inserat in eigener Sache	Seite	82

Beilagen

SVH Jahresprogramm 2010 – Faltblatt

Mitgliederbeitragsrechnung 2010 – Beilage

Einladung zur 78. SVH Generalversammlung 2010 – vom 10. April 2010

Bild Titelseite: Titelseite der Zeitschrift „HOMÖOPATHIE“ des „Schweizerischen Vereins für Homöopathie“ – 1956

Editorial

„80 Jahre SVH“ – Vergangenheit und Zukunft



Heinrich Messmer – Gründer und Ehrenpräsident des SVH, Schweizerischer Verein für Homöopathie Zürich.

Aus dem Vereinsarchiv von Georg M. Kissling

(Aus der Ausgabe Nr. 10, Oktober 1953 der Zeitschrift „Homöopathie“) „Auf Anregung von Herrn *Hiltbrunner*, Präsident des „*Vereins für Homöopathie und Biochemie Bern*“, gründete der Verstorbene **Heinrich Messmer** (18.12.1873–24.02.1953) am **30. November 1930 in Bern** den „**Schweizerischen Verein für Homöopathie Zürich**“. Er hat keine Arbeit und keine Mühe gescheut, diese Heilweise ins Volk zu bringen. Nach seiner 10-jährigen Tätigkeit übergab er dieses Amt einer jüngeren Kraft. Trotz seines Rücktritts hat er sich noch immer tatkräftig für die Homöopathie in der Schweiz eingesetzt. An der Generalversammlung vom 12. Januar 1942 wurde *Heinrich Messmer* einstimmig zum Ehrenpräsidenten gewählt. Der Vorstand wird dem Verstorbenen ein ehrenvolles Andenken bewahren.“

Arthur Paulz hat sein Amt fortgesetzt. Wie im Staatsarchiv des Kantons Zürich nachzulesen ist, hat die Polizeidirektion 1944 auf Anfrage der schweizerischen Bundesanwaltschaft in Bern ein Bewilligungsgesuch von Frau *Rost*, namens des „*Schweizerischen Vereins für Homöopathie Zürich*“, den verantwortlichen Redaktoren *Arthur Paulz*, Appreturleiter in der Färberei Schlieren und **Dr. med. H. C. Stoller**, die Herausgabe der Zeitschrift „*Offizielles Organ des Vereins für Homöopathie*“ bewilligt. Zusammen mit *Franz Wagenbach* hat *Arthur Paulz* von 1944 bis zum März 1967, beinahe monatlich, die Zeitschrift „*Homöopathie*“ im eigenen „*Verlag Homöopathie*“ in *Boll b. Bern* herausgegeben.

Am Samstagabend, den 18. Februar 1967, auf dem Weg zum Vortrag des Vereins für Homöopathie Zürich, erlitt *Franz Wagenbach* einen Herzschlag. *Franz Wagenbach* war Mitbegründer des „*Schweizerischen Vereins für Homöopathie Zürich*“ und zeitlebens Kassier. In der Ausgabe Nr. 3, der Mitgliederzeitschrift, vom März 1967, schreibt *Arthur Paulz*: „*Immer war er besorgt um die Finanzen des Vereins, und ohne unseren ‚Franz‘ konnten wir alle uns den Verein nicht vorstellen. Der ganze Vorstand und die Mitglieder schätzten die Arbeit, die er immer bereitwillig auf sich nahm. Durch den plötzlichen Hinschied von Franz Wagenbach ist eine Lücke entstanden, die wir nicht mehr schliessen können. Niemand hat sich bereit erklärt, die Arbeit unseres ‚Franz‘ in Sachen Zeitschrift ‚Homöopathie‘ zu übernehmen. Ich musste demzufolge den Entschluss fassen, die Märznummer 1967 als letzte Nummer herauszugeben, mit anderen Worten, die Zeitschrift ‚Homöopathie‘ nicht mehr erscheinen zu lassen.*“

Leitartikel

Die Memoiren des Hans Hürbi



Hans Hürbi

Über 30 Jahre war *Hans Hürbi* Mitglied beim Schweizerischen Verein für Homöopathie. Am 8. Januar 2009 ist er im 83. Lebensjahr von uns gegangen. *Hans Hürbi* wurde am 9. Dezember 1926 in Kienberg geboren. In der Folge eines Geburtsgebrechens litt er an einer spastischen Lähmung, die er aber stets mit viel Geduld und Fassung getragen und sich niemals beklagt hatte. Im Oktober 1978 ist *Hans Hürbi* mit 52 Jahren dem SVH beigetreten und hat mit viel Interesse und Begeisterung regelmässig die Veranstaltungen des Vereins besucht. Von 1981 bis 1995 war *Hans Hürbi* als Kassier im Vorstand tätig und hatte manche Geschichten zum Vereinsleben zu erzählen. Im Sommer 2000 hat er seine Erinnerungen und Anekdoten in einer *Chronologie* zusammengefasst. Obwohl seine Hinweise nur fragmentarisch sind, wollen wir diese hier zusammenfassend wiedergeben, um sie der Nachwelt zu erhalten. Er berichtet darin im wesentlichen über Personen, die sich für den Verein verdient gemacht haben:

„*Oskar Naef*, 16.6.1899, besass eine mechanische Werkstatt in Dietikon und hatte erstaunlich gute Kenntnisse als Maschineningenieur. Holz- und Metall-Dreharbeiten waren sein Alltag. Mit 57 Jahren verlor er seine über alles geliebte Frau an einer Art Wassersucht. Dass die Ärzte damals nicht helfen konnten, hatte ihn so tief bewegt, dass er nach anderen Methoden suchte und schliesslich die Homöopathie fand. Sein suchender und revolutionärer Geist liess ihn zu einem erfahrenen Therapeuten werden.

Als ich ihn kennenlernte, hatte er schon grosse homöopathische Erfahrung und eine Menge sprechender Beispiele zur Hand. Durch Herrn *Naef* habe ich die Homöopathie kennengelernt – mein erstes wirksames Mittel war dann auch *Arnika*. Es folgten *Kalium-carbonicum*, *Lycopodium*, *Aconitum*. Und heute habe ich selber auch etwas Erfahrung.

Ein homöopathisch praktizierender Arzt hatte damals auch die Mutter von Herrn *Naef* wegen Kopfschmerzen mit Erfolg mit *Cynara scolymus* behandelt. Diese Erfahrung bestärkte Herrn *Naef* zusätzlich, sich für die „neue Heilmethode“ zu interessieren. Herr *Naef* kannte auch Herrn *Dr. Vögeli* und Herrn *Dr. Künzli von Fimmelsberg*, mit dem er sich oft unterhielt. Herr *Naef-Fretz* war ein vielseitig begabter und interessierter Mensch. Mit seinem Schützenszendenten war er aber eher den Fernzielen, als den nahen Problemen verpflichtet. Es lag ihm z.B. nicht, Vereinspräsident zu sein – dazu hatte er eben zuwenig „Sitzleder“ – und so war er im Verein stets anregend, wollte aber die Vereinsgeschäfte nicht durchführen, obwohl ja die Präsidenten *Maag* und *Rüegg* nicht mehr da waren. Hier noch ein Detail aus seinem Schaffen. Herr *Naef* hatte eine Kopier-Fräs- und Hobelmaschine für Holzfiguren nach eigenen Ideen konzipiert und selber angefertigt; sogar die Kompressionsgesteuerte Ventil-Schnitzanlage dazu hatte er ebenso eigenständig ausgedacht und aufgebaut. Ich habe selber diese Maschine in Betrieb gesehen: ein faszinierendes Wunderwerk!

Zu jener Zeit (1978–1981) war auch noch ein anderer Mann, *Gotthilf Isler-Stocker*, 13.6.1901, die grösste Stütze des SVH. Er kannte fast jedes Vereinsmitglied, und er war als Sekretär, Aktuar und Kassier das Herz des Vereins – alles in einer Person. Herr *Isler* arbeitete als Buchdrucker und hatte auch gute Beziehungen zu den Apo-

theken. So hatte er unseren Verein, in der Zeit da eigentlich kein Präsident mehr da war, zusammengehalten. Er kannte natürlich die früheren Präsidenten *Maag* und *Rüegg*. Ich habe persönlich diese Zeit der 60er und 70er Jahre nicht erlebt und kann darum hier zu keine Angaben machen. Es könnte also sein, dass ich unrichtige Vermutungen ausspreche, wofür Sie mich bitte entschuldigen möchten. Herr *Isler* hat sehr viel stille Arbeit am Schreibtisch für unseren Verein getan. Er war ein humorvoller, witziger Mann, und er könnte an dieser Stelle am meisten beitragen zu „Anekdoten und Geschichten“. Aber eben, obwohl auch er sehr alt werden durfte, ist er für uns eben auch ein Vorgänger. Gerade weil unser Herr *Isler*, er war damals beinahe 80, so sehr mit Arbeit überladen war, hatte ich ihm 1981 das Amt des Kassiers abgenommen. Nach mir kam Frau *Vreni Brunner*. Übrigens scheinen die Homöopathen alle sehr alt zu werden! Das kann man sagen von *Dr. Voegeli*, *Dr. Stoller*, Herrn *Naef* und Herrn *Isler*, die alle viel mehr als 90 Jahre durchschritten!

Da ja nun unser Verein längere Zeit keinen amtierenden Präsidenten hatte, kann ich nicht mehr sagen, wie wir zirka im Herbst 1980 oder im Frühjahr 1981 zu einem jungen Präsidenten kamen. Herr *Walter Nännny*, damals ca. 30 Jahre alt, führte uns jedenfalls 1981 zu *Heel* nach Baden-Baden; das war eine sehr interessante und inspirierende Reise! Herr *Walter Nännny* war in der Bellevue-Apotheke tätig bei Frau *Silvia Briggen*. Er kannte sich besonders aus in der Phytotherapie und hielt einige interessante Vorträge in unserem Verein. Nun habe ich da aber leider auch wieder eine Gedächtnislücke und weiss nicht mehr genau, wann die Herren *Brönnimann* und *Siebenhaar* in Aktion traten.

Herr *Ernst Brönnimann*, 30.7.1907, hatte sich mit grossem Interesse und Eifer der Homöopathie gewidmet. Er hatte auch gute Kenntnisse, die er sich alle durch fleissiges Studium der Literatur aneignete, und er bemühte sich eifrig darum, dass interess-

ierte Vereinsmitglieder sich Bücher über Homöopathie anschaffen konnten. Herr *Brönnimann* hatte auch Anfängerkurse in Homöopathie organisiert und durchgeführt – immer im Dienste an der Sache. Dass er nie etwa Vereinspräsident sein wollte, war ein Anliegen von ihm, und er bezeichnete sich denn auch mit Nachdruck immer nur als „Co-Präsident“, denn es war so seine Art, bei allem Einsatz, stets im zweiten Glied stehen zu wollen! Vielleicht war es daher, dass dann mehr und mehr ein anderer, Herr *Gerhard Siebenhaar*, 4.9.1932, auftrat. Auch hier kann ich mich nicht mehr an die näheren Umstände erinnern. Es sind etwa die gleichen Argumente bei mir anzutreffen wie seinerzeit bei Herrn *Naef*; hingegen ist ja erwiesen, dass Herr *Siebenhaar* sich auch in erstaunlich kurzer Zeit autodidaktisch und in Kursen ausgebildet hat. Auch er hatte dem Verein über lange Zeit gute Dienste erbracht und manche Themen zur Diskussion gestellt. Man kann wohl sagen, dass Herr *Siebenhaar* den Verein auch vorwärts brachte und dass er sich in allen Fragen sehr eingesetzt hatte und gut auskannte.

Als dann aber jüngere Mitglieder vermehrt auftraten und den heutigen Umständen entsprechend die Anliegen der homöopathischen Therapeuten einbezogen werden sollten, hat 1996 Herr *Peter Brunner* die Vereinsführung mit neuem und anderem Elan angepackt. So wurde er der neue Präsident, der mit vielen Erwartungen umstellt war. Der Verein hatte sich sehr verändert und man sah die Morgenröte einer neuen Zeit mit *Peter Brunner*! Der laufende Disput mit *Gerhard Siebenhaar* hingegen, der am Schluss in einem Konflikt endete, verleidete Herrn *Brunner* die weitere Arbeit für unseren Verein. Herr *Gerhard Siebenhaar* verliess den Verein und Herr *Brunner* verzichtete 1998 auf eine weitere Mitarbeit. Seinen Entschluss empfand ich allerdings befremdend und schade, weil ja nicht der Verein Schuld trug am Konflikt; und durch seinen Rücktritt dadurch doch der Verein „bestraft“ wurde.

Glücklicherweise fand sich aber dann 1998 der richtige Mann zur Behandlung der Therapeuten-Frage, und er hat diese Aufgaben in zwei arbeitsreichen Jahren glänzend gelöst! Ich schreibe damit von Herrn **Roland Rubli**, so sei auch ihm gedankt für seinen grossen Einsatz!

Freilich haben in all diesen Jahren auch die Vorstandsmitglieder den jeweiligen Präsidenten wertvolle Hilfe geleistet. Das wollen wir doch auch nicht vergessen und in Gedanken wollen wir auch ihnen allen danken.

So habe ich denn, so gut ich kann, einiges zusammengetragen; leider ist alles lückenhaft, und so sehr anekdotisch ist es auch nicht. Viel mehr Information wäre natürlich bei Herrn *Siebenhaar* zu holen – aber, wem wird das möglich sein? Und nun stehen wir wieder vor einem neuen Wechsel, und wir begrüssen erwartungsvoll und dankbar das neue Team.“

Die Generalversammlung vom März 2000 wählte Herrn **Lukas Bruhin**, 8.4.1967, aus Einsiedeln zum Präsidenten, welcher bis zum Jahr 2007 den Verein mit sehr viel Fachkompetenz geführt hatte. *Lukas Bruhin*, *Daniel Trachsel* und *Georg M. Kissling* ha-

ben die Tradition einer Vereinseigenen Mitgliederzeitschrift wieder neu belebt. Von 2001 bis 2003 erschienen in einer ersten Phase eine Neuauflage des Werkes „Nervenkrankheiten“ von Dr. med. *Alexander Zweig*, Nervenarzt aus Hirschberg im Riesengebirge, aus dem Jahre 1927, „*Ein homöopathisch-klinisches Compendium der praktisch wichtigsten Nervenkrankheiten*“ – in einer Abschrift von *Georg M. Kissling* in neun Teilen.

Auf Initiative des damaligen Präsidenten *Lukas Bruhin*, dem Beisitzer *Daniel Trachsel* sowie der Vizepräsidentin *Waltraud Straubinger* erschien im April 2003 erstmals das „*SVH Folio*“ als „*Mitgliederzeitschrift des Schweizerischen Vereins für Homöopathie*“ mit Beiträgen aus den bibliothekarischen Archiven des „*Museums der homöopathischen Heilkunst*“ in Einsiedeln, sowie Beiträgen über das Vereinsleben von *Georg Kissling*, 28.3.1962 – dem 2007 gewählten, aktuellen Präsidenten – sowie eigens gefertigten und illustrierten Arzneimittelbildern von *Hansjürg Jenzer*. Eine Sammlung der bisher erschienenen Ausgaben finden Sie auf der Webseite des Vereins: www.verein-homoeopathie.ch => Folio.



Schweiz. Verein
für
Homöopathie
Zürich

Dieses Logo wurde von 1944 bis 1954 vom „Schweizerischen Verein für Homöopathie Zürich“ für den Verein und die Zeitschrift „HOMÖOPATHIE“, dem „Offiziellen Organ des Schweizerischen Vereins für HOMÖOPATHIE“, verwendet.

Monat - Mois		Juli 1957		Folio	Einzahlungen	Auszahlungen	Abzüge	Saldo
Tag	Billeg	Text - Libellé		page	Versaments	Payments	Déductions	Solde
Date	No. pièce							
		Mehrkopf:			1608-	132220	678	40961
9		Taxen pro Juni					- 15	40946
23	48	Bezug (Frankreich)				40-		36946
30		A. Sellables Berlinen			10-			
		<u>August</u>						
3		Franz Widi Juni			10-			38946
6		Taxen pro Juli					130	38816
		<u>September</u>						
5		Taxen pro August					- 10	38806
6		Eingangsrechnung K. K. Pöhlmann			194-			58206
7	49	Bezug (Anlage K. K. Pöhlmann)				1580		56626
		<u>Oktober</u>						
9		Taxen pro September					- 15	56611
		<u>November</u>						
18	50	Bezug ^{Frankreich} _{Frankreich} 40-				9315		47296
		<u>Dezember</u>						
21	1	Bezug ^{Frankreich} _{Frankreich} 560-				9660		37636
24	2	für Kasse				250-		12636
27		Alex Meier Jul. 11 für Betrag			10-			13636
					1832-	181775	845	13636

geprüft & richtig befunden:
 Juni, den 9. Januar 1958
 die Revisoren: Thürl
 S. Kaeser

Auszug aus dem Kassabuch des „Schweizerischen Vereins für Homöopathie“ mit Eintragungen der damaligen Revisoren Thürl und Kaeser. Der Mitgliederbeitrag betrug in dieser Zeit Fr. 10.-, wie daraus ersichtlich wird. Dieses „SVH Kassabuch“ umfasst die Jahrgänge 1957 bis 1985. Es wurde uns von Vreni Brunner zugetragen.



H. S. HAHNEMANN

Offizielles Organ des Schweizer Vereins für
HOMÖOPATHIE

Redaktion und Verlag «Homöopathie»

A. Paulz: Wempeinstreße 7, Zürich 9, Tel. 450324

Inseratenpreise laut Tarif

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 6.—

Postchekkonto VIII 33319

Zürich, Januar 1947

Erscheint monatlich

4. Jahrgang No. 1

Wie wende ich die Homöopathie in der Familie an?

Machts nach, aber machts genau nach!

Dr. Samuel Hahnemann, Gründer der Homöopathie

Wenn der Neuling das erstmal eine homöopathische Arzneimittellehre studiert, fühlt er sich wie in einem Irrgarten: Hunderte von Mitteln für ein und dieselbe Krankheit. Und nicht nur das — sondern auch umgedreht: Bei Hunderten von Krankheitserscheinungen findet er oft ein und dasselbe Mittel verzeichnet. —

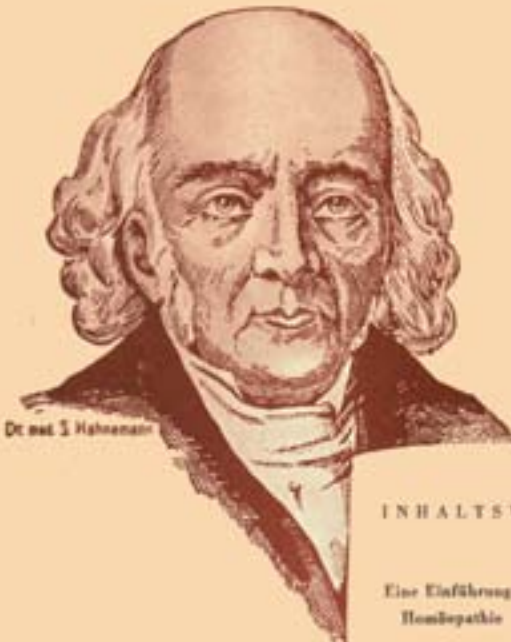
Bis jetzt hatte man ihn gelehrt, daß es für bestimmte Leiden auch nur bestimmte Mittel geben könne. — Und so verordnet ja auch der Allopath bei Kopfschmerzen Pyramidon, bei Husten Codein usw.; es wird niemand einfallen, bei Kopfschmerz Codein einzunehmen. Mancher Verordner hat sich sogar ein dementsprechendes Sammelwerk angelegt. Das sind verschwundene Kräfte, — so geht der Homöopath nicht vor! Er prägt sich nicht ein, daß es für bestimmte Erkrankungen bestimmte Heilmittel gibt, sondern er betrachtet den kranken Menschen und je nach den Krankheitserscheinungen desselben verordnet er das passende Mittel, das Simile oder Simillimum, nach dem Grundsatz der Homöopathie: „*Similia similibus curentur — Aehnliches wird durch Aehnliches geheilt!*“ — Es darf nie einer lernen: Aconitum ist das Mittel gegen Fieber oder Bryonia ist das Mittel gegen Bronchialkatarrh, sondern der angehende Homöopath muß lernen: Aconitum ist dann das Mittel gegen das betreffende Fieber, wenn die Krankheitserscheinungen des betreffenden Kranken mit den Leitsymptomen des Mittels Aconitum übereinstimmen, entweder ganz oder zum Teil. Die Hauptsache ist, daß die Mehrzahl der Leitsymptome des Mittels mit dem Aussehen des Kranken einig gehen.

„Darum kann jedes ausgeprüfte Mittel bei jeder Erkrankung zur Anwendung kommen, wenn die beiderseitigen Symptome übereinstimmen.“

Deshalb muß der Homöopath vor allem die Leitsymptome der Mittel im Kopfe haben, wenn er die Homöopathie am Krankenbett anwenden will.

Aus der Zeitschrift: „Offizielles Organ des Schweizerischen Vereins für HOMÖOPATHIE“, No. 1 4. Jahrgang, , Januar 1947. Die Redaktion und Verlag „Homöopathie“ wurde von Arthur Paulz und Franz Wagenbach betreut. Die Zeitschrift erschien zwischen 1944 und 1967 monatlich. Ein Abonnement inkl. der Vereinsmitgliedschaft kostete Fr. 6.—. Die Ausgaben umfassten 12 Seiten.

Homöopathie



Dr. med. S. Hahnemann

INHALTSVERZEICHNIS

Eine Einführung in die Homöopathie	5. 49
Die wichtigsten Arzneimittel	5. 51
Bericht über die Tagung der medizinischen Akupunktur in der Provence	5. 57
Ueber den Weissdorn	5. 58
Vereinsnachrichten	5. 63

April 1938 Nr. 4

Kodaktion und Verlag «Homöopathie» A. Paulz, Bern 9, Fabrikstr. 35, Tel. 031 / 2 93 28

Die Zeitschrift „HOMÖOPATHIE“ wurde von Arthur Paulz nach dem 2. Weltkrieg in Bern herausgegeben.

Welche Folgen eintreten, wenn man die Therapie auf den von der Schulmedizin anerkannten Krankheiten aufbaut

Von Dr. med. A. Vögeli

In den vorgängigen Kapiteln haben wir gesehen, dass die Kenntnisse, welche die Schulmedizin von den Krankheitsursachen hat, äusserst mangelhaft sind. Zwar unterliegt es keinem Zweifel, dass schlechte Gewohnheiten, Ueberarbeitung, übermässige Tafelfreuden, einseitige Ernährung usw. gewisse Krankheitszustände begünstigen können, doch kann man diesen Umständen nicht den Wert eigentlicher Krankheitsursachen zuerkennen. Es handelt sich hier höchstens um *begünstigende* Faktoren. Ausser diesen aber berücksichtigt die Schulmedizin in der Hauptsache als Krankheitsursache den Bazillus, dem sie eine überragende Bedeutung zuschreibt. Er spielt ja sicher bei den Infektionskrankheiten eine gewisse Rolle, doch bleibt die Frage zu lösen, in welchem

Grade er für ihr Entstehen verantwortlich gemacht werden kann.

Seit man Mikroorganismen mittels der Antibiotika im lebenden Organismus vernichten kann, ist dieses Problem wesentlich einfacher geworden. Wir müssen nur diejenigen Kranken, die mit dieser Therapie behandelt worden sind, über längere Zeiträume hin beobachten und der weitere Verlauf ihres Lebens wird uns beachtliche Fingerzeige geben hinsichtlich der Rolle, die der Bazillus als Krankheitsursache spielt.

Einige Beispiele zeigen viel deutlicher als jede theoretische Erörterung, welche Folge sich nach einer Vernichtung der Bazillen im kranken Körper einstellen.

Fall 1: Mädchen von 5 Jahren, C. D.	Behandlung
Mit 3 Monaten: persistierende Thymus	Zerstörung durch Röntgenstrahlen
Mit 9 Monaten: schwere Bronchitis	Sulfonamidbehandlung
Mit 1 Jahr: Otitis (Oktober)	Sulfonamidbehandlung
Otitis (November)	Sulfonamidbehandlung
Otitis (Dezember)	Sulfonamidbehandlung
Otitis u. Rhinitis (Jan.)	Sulfonamidbehandlung
Mit 2 Jahren: Halsentzündung	Sulfonamidbehandlung dann Entfernung der adenoiden Vegetationen
Mit 4 Jahren: Pneumonie	Sulfonamide
Mit 5 Jahren: Otitis (Januar)	Sulfonamide
Otitis d. Masern (Febr.)	Sulfonamide
Aphthen mit Fieber bis 40°	Sulfonamide
Zwei Anginen (Sept.)	Sulfonamide dann 2. Oper. der adenoiden Vegetationen.
Schwere Enteritis (Okt.)	Vit. D., Carbanthren, Wismut.
Akute Entzündung der Halslymphdrüsen mit 40° Fieber (Ende Oktober)	Sulfonamide

Das wäre die Krankheitsgeschichte eines 5jährigen Mädchens, das nach den modernsten Prinzipien behandelt wurde. Dazu muss noch bemerkt werden, dass hier nur die wichtigsten Infektionskrankheiten aufgeführt wurden. Ausser diesen machte das Kind noch eine ganze Anzahl banaler Infektionen durch, z. B. Schnupfen, Anginen, Husten usw. Unter Berücksichtigung aller dieser Zwischenfälle kann man sagen, dass das Mädchen eigentlich ununterbrochen krank war seit der Zerstörung der Thymus bis Ende seines 5. Lebensjahres. Zu diesem Zeitpunkt, d. h. im November 1949, wurde mir das Kind in die Sprechstunde gebracht. Es war äusserst mager, von bleicher, kranker Gesichtsfarbe, die Augen waren von Ringen umgeben, seine Haut war sehr dünn, durchsichtig und runzelig. Seit Monaten hatte es nie Appetit gehabt, auch hatte es nie mit anderen Kindern spielen wollen. Es zog sich meist in eine Zimmerecke zurück, ohne den Wunsch nach irgendeiner Tätigkeit zu äussern; es war eben zu schwach, die Lebensenergie war wie erloschen. Seit Monaten hatte es an Gewicht nicht mehr zugenommen.

Ende November 1949 Beginn der homöopathischen Behandlung mit Calc. phos. 6 LM. (6. LM = 6. Quinqua gesimamila Potenz). Nach 15 Tagen stellt sich kräftiger Appetit ein und alsbald beginnt das Mädchen sich zu entwickeln. Das Gewicht steigt in erfreulicher Weise an und schon während des ersten Winters treten keine Infektionskrankheiten mehr auf, abgesehen von einem unbedeutenden Schnupfen, der auf einige Kügelchen von *Euphrasia D. 6* in zwei Tagen vorübergeht.

Im Frühling 1950 zeigt die Nachkontrolle ein prächtig entwickeltes Kind mit roten Wangen und gesunder Hautfarbe. Es hat ausgezeichneten Appetit, ist lebhaft und unternehmungslustig. Auch spielt es nun gerne mit seinen Kameraden und zeigt weder irgendwelche

Zeichen von Krankheit noch von körperlicher Zurückgebliebenheit. Ich konnte das Mädchen Ende 1953 nochmals nachkontrollieren; es war nie mehr krank gewesen und befand sich in blendender Verfassung.

Die Geschichte dieser armen Kreatur zeigt deutlich, in welcher Richtung sich die Gedankengänge der Schulmedizin bewegen. Zuerst wird eine vergrösserte Thymusdrüse konstatiert, worauf man also argumentiert: «Hier sitzt die Krankheit, diese Thymus ist viel zu gross, eine unbestreitbare, klare Organveränderung liegt vor, also müssen wir diese zum Verschwinden bringen, dann wird alles in Ordnung sein.» Und so wird die Thymus, der leibliche Ausdruck der Krankheit, durch Röntgenstrahlen zerstört. Nach dieser Prozedur aber beginnt die ununterbrochene Serie der Infektionskrankheiten. Zuerst eine Bronchitis. Das ist gewiss nicht bedenklich, jedes Kind kann eine solche bekommen und meistens heilen diese Affektionen ohne weitere Behandlung aus. So ging es wenigstens noch vor 30 Jahren. Heute aber genügt dies nicht mehr, man möchte, dass es schneller geht. Nun weiss man ja, dass die einzelnen Bazillen Bronchitiden hervorrufen, also vernichtet man sie mittels der Sulfonamide. Die Bronchitis heilt aus, man frohlockt über den leichten Sieg, der Arzt wir gelobt, aber die Heilung hält nicht lange an, kurz darauf bricht eine Mittelohrentzündung aus. Wieder wird die Jagd auf die Bazillen eröffnet, die Sulfonamide tilgen sie aus, die zweite Heilung ist glücklich erzielt, leider aber folgt alsbald ein Rückfall. Dieses Spiel wiederholt sich viermal hintereinander. Dann kommt es zu einer Halsentzündung, die wieder durch Sulfonamide unterdrückt wird. Hierauf tritt eine kleine Ruhepause ein, die allerdings durch zahlreiche banale Infektionen unterbrochen ist. Aber der Gesundheitszustand des Mädchens ist nicht gut. Es ist mager, hat keinen Appetit, ist

mürrisch, zeigt kein Leben und ist äusserst nervös. Nach einiger Zeit, d. h. mit 4 Jahren, erkrankt es an einer Lungenentzündung, die wiederum mit Sulfonamiden unterdrückt wird. Hierauf folgt eine Mittelohrentzündung, die sich nach einem Monat wiederholt und von Masern abgelöst wird. In der Folge treten dann noch weitere Infektionskrankheiten auf, die immer in gleicher Weise behandelt werden, so dass sich der Allgemeinzustand des Kindes ständig mehr verschlechtert. Endlich, am Ende des 5. Lebensjahres, ist es am Rande des Grabes angekommen.

Man kann aus diesem Verlauf unschwer erschen, dass die Kunst des Arztes zwar hinreichend war, um jedesmal die organischen Veränderungen und die Symptome der Infektionskrankheiten zum Verschwinden zu bringen, aber es geht daraus mit nicht minder grosser Deutlichkeit hervor, dass der Erfolg meist nur von kurzer Dauer war, indem sich die Infektionskrankheiten stets wiederholten, teils in ihrer ursprünglichen Form, teils in anderer Gestalt. Und Hand in Hand mit diesem konsequenten Unterdrückungssystem ging ein Absinken des Allgemeinzustandes, der allmählich ein gefährlich tiefes Niveau erreichte.

Es muss daher ein Fehler in dieser Behandlungsweise liegen, der noch dadurch unterstrichen wird, dass der *Circulus vitiosus* sofort unterbrochen wurde, sobald eine Behandlung einsetzte, welche der Schulmedizin entgegengesetzte Prinzipien anwandte.

Die Verschlimmerung der Lage nach der Thymuszerstörung hätte dem Arzt den Gedanken eingeben sollen, dass die Vergrösserung dieses Organs wohl nicht identisch ist mit der Krankheit als solcher, sondern dass es sich hier wohl eher um eine Schutzmassnahme des Organismus handelt, der bestrebt ist, durch eine Hypertrophie der Thymus eine bestehende, uns allerdings ihrem

Wesen nach unbekannte Störung auszugleichen, so gut er es eben vermag — und dass wir nicht einfach diese Schutzmassnahme bekämpfen oder gar das hierfür entwickelte Organ zerstören dürfen, weil wir damit die Sache nur noch schlimmer machen, wie dieser und viele andere Fälle zur Genüge dartun.

Dasselbe gilt auch für die Infektionskrankheiten, die sich nun in fast ununterbrochener Reihe folgen. Auch hier sieht der heutige Schulmediziner nur die Infektion, das Fieber, die Gefahr. Infolgedessen geht er darauf aus, das Kind so rasch als möglich von diesen Infektionen zu befreien, und seit man die Antibiotika besitzt, ist ja nichts leichter als das.

Sollte sich aber der Arzt nicht die Frage stellen, *warum* denn der Bazillus in den Organismus *eindringen* konnte? Gibt es denn nicht zahlreiche Menschen, die täglich in Berührung mit Krankheitserregern kommen, ohne deshalb an Bronchitiden, Halsentzündungen oder Schnupfen zu erkranken? So waren ja Brüder, Schwestern und Eltern der obgenannten Patientin jedesmal auch in Berührung mit dem krankmachenden Bazillus gekommen, aber meistens hat ihnen das nichts geschadet. Umgekehrt ist es bei unserer Patientin jedesmal zu einer Infektion gekommen. Und warum? Weil sie eben nicht genügend widerstandsfähig war!

Sollte sich der Arzt nicht auch die weitere Frage vorlegen, weshalb der Organismus eigentlich die Reaktionen auslöst, welche wir Krankheiten nennen? Wäre es nicht möglich, dass diese Reaktionen geradezu den Zweck hätten, die verminderte Widerstandskraft zu heben, um den Organismus in Zukunft so gut as möglich gegen derartige Infektionen zu schützen?

Wir müssen annehmen, dass keiner der behandelnden Aerzte an so etwas gedacht hat. Im Gegenteil — befangen in der Idee, dass der Krankheitserreger

der einzige Faktor von Bedeutung sei, wird eine unbesonnene Hetzjagd auf ihn eröffnet. Jedesmal, wenn man ihn im Körper vernichtet hat, nicht ohne dem letzteren durch die angewandten Medikamente auch Schaden zugefügt zu haben, verschwinden natürlich die Heilreaktionen des Körpers, und jedermann lobt die Kunst des behandelnden Arztes, wenigstens zunächst.

Denn meistens dauert diese Zufriedenheit nicht allzulange. Schon bald stellt sich eine weitere Infektionskrankheit ein. In unserem Fall war es eine Mittelohrentzündung. «Das ist nun eine ganz andere Krankheit», erklärt der Arzt, ohne danach zu fragen, ob diese zweite Krankheit etwa mit der ersten in näherer Beziehung stehen könnte. Es gibt doch immerhin so etwas wie ein Kausalgesetz, welches besagt, dass *keine Wirkung ohne vorangehende Ursache* auftritt. Sollte sich da der Arzt nicht die Frage stellen, warum die zweite Krankheit aufgetreten und ob sie nicht irgendwie von der ersten her bedingt ist? Könnte es denn nicht so sein, dass eine *primäre Minderwertigkeit* dieses jugendlichen Organismus denselben zuerst veranlasst hätte zur Thymushypertrophie Zuflucht zu nehmen, um diese Minderwertigkeit zu kompensieren und nach Zerstörung der Thymus, als der Mangel an Widerstandskraft zur ersten Infektion, zur Bronchitis geführt hatte, durch Fieber und andere pathologische Reaktionen denselben Zweck, nämlich die Herstellung einer normalen Widerstandsfähigkeit, anzustreben? Würde sich diese Annahme bestätigen, so wäre es ja nur natürlich, dass die primäre Minderwertigkeit weiter besteht, weil man bei der ersten Infektion dem

Organismus in den Arm gefallen ist und ihn mit Antibiotieis gehindert hat, seine Heilreaktionen zum glücklichen Abschluss zu führen. Infolge des Fehlens natürlicher Immunisierungsvorgänge ist also das Kind wiederum schutzlos der zweiten Bazilleninvasion ausgeliefert. Aber wiederum verteidigt sich der Körper mit Fieber und andern Heilreaktionen, welche sich diesmal vorzugsweise im Mittelohr abspielen (keineswegs ausschliesslich) und daher von der Schulmedizin ganz summarisch als Mittelohrentzündung bezeichnet werden. Summarisch sage ich, weil durch diese topographische Benennung die Krankheit keineswegs charakterisiert ist, im Gegenteil, es finden wohl in den verschiedensten Bezirken des Körpers, sogar in der Haut etc., Immunreaktionen statt, welche zwar von der Schulmedizin nicht beachtet werden, aber wohl ebenso wichtig sind wie der sich im Ohr abspielende Prozess.

Aber solche Gedanken kamen keinem der behandelnden Aerzte. Sie gingen alle schematisch nach dem gleichen Prinzip vor, *den Bazillus zu vernichten, um die Reaktionen abzustellen, welche der widerstandsschwache Organismus auslöst, um seine Widerstandskraft zu verstärken.*

Forts. folgt

*Wir geben Ihnen hier wieder eine Kostprobe des ausgezeichneten Werkes
«Heilkunst in neuer Sicht»*

*von Dr. med. A. Voegeli erschienen im
Karl F. Haug Verlag, Neue Strasse 70,
Ulm/Donau.*

*Wir sind überzeugt, dass Sie dieses
Buch immer und immer wieder durch-
lesen werden.*

*Domizilwechsel bitte dem Verlag melden, damit die rechtzeitige Zustellung der
Zeitschrift erfolgen kann*

VEREINSVORTRÄGE KURSE DISKUSSIONSABENDE

Schweiz. Verein für Homöopathie Zürich

Sekretariat: Ch. Hassler-Fischer, Balberstrasse 68, Zürich 2/38, Tel. 45 23 19
Postcheckkonto VIII 95 938

Ausnahmsweise Donnerstag, den 12. April 1956, 20.15 Uhr, im Kramhofsaal,
Füsslistrasse 4 (Musikhaus Hug), gegenüber St. Annahof

Vortrag von Herrn **W. Anschütz**, Wissenschaftlicher Mitarbeiter im
Aussendienst der Firma Dr. Willmar Schwabe, über

Erkrankungen des Hals-, Nasen- und Rachenraumes

Ursachen und Möglichkeiten der homöopathischen Behandlung
Eintritt: Fr. 2.20. Für Studierende und Mitglieder Fr. 1.65 gegen Ausweis.

Die Bibliothek ist ab 19.45 Uhr offen.

Am Montag, den 30. 4. 1956, 20.15 Uhr im Café Capitol

Praktische Homöopathie

Nächster Vortrag: Dienstag, den 8. Mai 1956, im Kramhofsaal.

Verein für Homöopathie und Biochemie Bern

Auskünfte durch den Sekretär Herrn Hofer, Telefon 21253

Mittwoch, den 25. April, 20.15 Uhr, im Rest. «Dahelm»

LICHTBILDERVORTRAG

von Herrn Luciani, über das Thema:

Das Gesicht als Spiegel der Krankheiten

Schweiz. Verein für Homöopathie, Wohlen

Präsident: Herr Ryf, Wohlen

Donnerstag, den 19. April 1956, 20.15 Uhr, im Hotel Bären Wohlen

Herr Dr. **Hr. Zeigler** spricht über:

Die Wichtigkeit der Früherfassung der Kinderlähmung

Schweiz. Verein für Homöopathie, Reinach (Aargau)

Diskussionsabende

Finden immer am ersten Mittwoch des Monats im Lokal Schulhaus Unterdorf statt

Aus der Zeitschrift „HOMÖOPATHIE“ – 13. Jahrgang, Nr. 4, April 1956. Der SVH unterhielt in den Jahren nach dem 2. Weltkrieg diverse Sektionen mit monatlichen Diskussionsabenden in Zürich, Bern, Reinach und Wohlen AG.

Literatursteckbrief

Die Geschichte der Homöopathie in der Schweiz

Die Inaugural-Dissertation von Dr. med. Alexander Erlach erschien im Juli 2009 im Karl-Haug Verlag. Aus diesem Anlass stellen wir unseren Lesern dieses Buch vor, indem wir einige Passagen daraus, welche Geschichten und Anekdoten über das Vereinsleben des SVH schildern, nachfolgend wiedergeben.

von Georg M. Kissling

Trotz herausragender homöopathischer Ärzte, welche die Entwicklung der Homöopathie in ganz Europa im 20. Jahrhundert massgeblich beeinflusst haben, ist die Geschichte der Homöopathie in der Schweiz noch nie umfassend aufgearbeitet worden. Das vorliegende Buch bearbeitet zum ersten Mal in aller Ausführlichkeit dieses Thema. Die Darstellung reicht von den Anfängen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts über die Gründung des „Schweizerischen Vereins Homöopathischer Ärzte (SVHA)“ 1856 und die bedeutenden Schweizer Persönlichkeiten der Homöopathie des 20. Jahrhunderts bis hin zu den Flügelkämpfen innerhalb des SVHA in den 1970er- und 1980er Jahren.

Durch intensive Archiv- und Literaturrecherchen in der Schweiz und in Deutschland sammelte der Autor eine Fülle von Material und legte eine spannende Darstellung der Schweizer Homöopathiegeschichte vor. Berücksichtigt wurde die Geschichte von ärztlichen Vereinigungen, homöopathischen Spitälern und Zeitschriften, die Beiträge von Schweizern in den internationalen homöopathischen Organisationen, von Herstellern homöopathischer Arzneimittel sowie Aspekte der Laienhomöopathie. Abgeschlossen wird das Buch mit den erstmals zusammengestellten Biografien von *Antoine Nebel*, *Pierre Schmidt* und *Rudolf Flury*.



Mit dem Buch „Die Geschichte der Homöopathie in der Schweiz 1827–1971“ ist die Inaugural-Dissertation von Dr. med. Alexander Erlach, als Band 12 der Quellen und Studien zur Homöopathieggeschichte, vom Institut für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung im Juli 2009 herausgegeben und im Karl-Haug Verlag Stuttgart erschienen. 320 Seiten mit 16 Abb. Fr. 133.— ISBN 978-3-8304-7306-0. www.medicinverlage.de

„Die Geschichte der Homöopathie in der Schweiz von 1827-1971“ umfasst 320 Seiten und ist in neun Kapitel unterteilt. Sie ist in der Zentralbibliothek Zürich, der Bibliothek der Universität Basel sowie den Bibliotheken der medizinhistorischen Institute der Uni Zürich und Bern einsehbar. Die Inaugural-Dissertation wurde 2004 eingereicht.

Aus dem Inhalt

1. Die *Anfänge der Homöopathie in der Schweiz im 19. Jahrhundert*. Die homöopathische Praxis der Pionierzeit vor 1850.
2. Der *Schweizerische Verein homöopathischer Ärzte (SVHA)* von der Gründung 1856 bis 1922, von 1922 – 1945. Die Generalversammlung des Deutschen Zentralvereins in Luzern 1884. Homöopathisches Sanatorium Davos und Merian-Iselin-Spital Basel. Die erste Präsidentschaft *Rudolf Flury* 1947 – 1955. Der *Liga-Kongress 1951* in Lausanne. Die Feier zum *100. Todestag von Samuel Hahnemann* 1943 in Zürich sowie die Feier zum *200. Geburtstag Samuel Hahnemanns* 1955 in Bern. Die Volksinitiative für die freie Ausübung der Medizin im Kanton Baselland 1943. Die Propheten im eigenen Land: *Schmidt, Voegeli, Flury, Hänni* und *Künzli*. Die Ära *Pahud/Pfister* 1955 – 1962. Die zweite Präsidentschaft *Flury's* 1962 – 1971.
3. Die Entwicklung in der *Romandie*: von der „*Société gallicane*“ über *Alphonse Beck* bis zur „*Société Rhodanienne d'Homéopathie*“
4. Homöopathische *Spitäler* in der Schweiz in Basel, Bern, Zürich, Genf, Nyon, Gächlingen, Bad Mülhens, Davos, Le Noirmont, Orselina
5. In der Schweiz erschienene (oder von Schweizern geprägte) *homöopathische Zeitschriften*.
6. Die Schweizer auf dem Parkett der *internationalen homöopathischen Kongresse und Organisationen*.
7. Die Schweizer *Hersteller homöopathischer Arzneimittel*. Die homöopathische Centraloffizin Basel, das Labor von Antoine Nebel, Pierre Schmidt-Nagel, die Firma Spagyros.
8. Die *Laienhomöopathie* in der Schweiz.
9. Die *Biographien* von *Rudolf Karl Flury*, *Antoine Nebel* (père) und *Pierre Schmidt*.

Die Feier zum 100. Todestag Hahnemanns in Zürich 1943

In die Jahre des Zweiten Weltkriegs fiel der hundertste Todestag *Samuel Hahnemanns*, des Begründers der Homöopathie, verstorben am 2.7.1843 in Paris. Im November 1942 diskutierte die aus nur acht Mitgliedern bestehende Vereinsversammlung des SVHA in Bern, wie und wo dieser Gedenktag gefeiert werden sollte. Als Ort schlug der Präsident *Pahud* seine Heimatstadt Lausanne vor, *Pierre Schmidt* wiederum hätte sein Genf bevorzugt, währenddem die Deutschschweizer für Zürich plädierten, das bei der folgenden Abstimmung dann auch die Oberhand behielt. Als Datum wurde das Wochenende vom 5./6. Juni 1943 bestimmt. Schliesslich fand die Tagung dann aber am 3. und 4. Juli 1943 statt. Die Versammlung sprach sich dafür aus, dass *Pierre Schmidt* und *Rudolf Flury* die Hauptreferate halten sollten, daneben sollten ausserdem *Pahud* und *Ammann*, der eine Anzahl (etwa 20) handschriftlicher Briefe Hahnemanns besass, vortragen.

Ein Teil der Veranstaltung sollte aus *öffentlichen Vorträgen* bestehen. Die Vereinsmitglieder wurden zudem ermuntert, an ihrem Heimatort etwas an die *örtliche Zeitung* zu senden. Die Vorträge sollten danach in einer medizinischen Zeitschrift erscheinen, vorgeschlagen wurden die „*Schweizerische medizinische Wochenschrift*“ und die „*Praxis*“. Die ortsansässigen Mitglieder *Stoller* und *Welti* aus Zürich erhielten alle Vollmachten, diese *Feier in Zürich* zu organisieren. Das Protokoll vermerkte ausserdem: „Höhere Persönlichkeiten sollen eingeladen werden“. Und zuletzt schlug *Pierre Schmidt* noch zusätzliche Kurzvorträge jedes Mitglieds zu einzelnen Aspekten von Hahnemanns Leben vor.

Dr. Stoller, bei dem die Hauptarbeit der Organisation der Gedenkfeier lag, nutzte in der Folge geschickt seine Beziehungen zum Zürcher Laienverein „*Schweizerischer Verein für Homöopathie Zürich*“, mit dem er freund-



Prospekte und Auskunft durch die Direction.

Homöopathisches Sanatorium Davos

Unter ärztlicher Leitung von Dr. Nebel.

Neu erbautes Haus in günstigster Lage des Kurortes Davos.

Specifics medicamentöse Behandlung nach Hahnemann'schen Grundsätzen.

Pensionspreis für vollständige Verpflegung (7 Mahlzeiten), Zimmer, Heizung (Centralheizung), Beleuchtung (elektrisches Licht) und Bedienung, sowie einschliesslich der ärztlichen Behandlung, je nach Lage und Grösse der Zimmer, 11-16 Fr. pro Person und Tag.

Inserat in der Allgemeinen Homöopathischen Zeitschrift - AHZ aus dem Jahre 1906

schaftlich verbunden war und an dessen Versammlungen er auch ab und zu einen kleinen Vortrag hielt. Es war wohl vorwiegend dessen Propaganda zu verdanken, dass sich zu den öffentlichen Vorträgen am Samstagabend, dem 5.6.1944, gegen 600 Zuhörer im grossen Saal des Zürcher Kongresshauses einfanden. Das Protokoll im SVHA-Archiv vermerkt dazu denn auch erfreut: „*die Bevölkerung von Zürich bekundete reges Interesse für die Homöopathie durch zahlreiches Erscheinen*“.

SVHA-Präsident *Pahud* schilderte in einem ersten Vortrag den Lebenslauf Hahnemanns, danach sprach *Flury* über „das Wesen der Homöopathie“.

Am Sonntag erschienen zur *wissenschaftlichen Sitzung* dann allerdings nur wenige der eingeladenen Ärzte des Kantons Zürich. *Stoller* hatte alle praktizierenden Ärzte des Kantons Zürich persönlich angeschrieben,

ebenso diverse *Mitglieder der Fakultät*, der *Behörden*, den *Kantonsarzt* usw. Von all diesen erschienen zur erhofften Diskussion unter ärztlichen Kollegen einzig ein *Prof. Minkowski* sowie ein weiterer allopathischer Kollege.

Zuerst sprach *Schmidt* über *Hahnemann* als Mensch und Arzt, dann demonstrierte und interpretierte *Ammann* Hahnemanns Handschrift. Danach hielt *Pierre Schmidt* einen grösseren Vortrag über das Wesentliche der Lehre Hahnemanns. Die nachfolgende Diskussion wollte dann aber nicht so recht in Fluss kommen. Die beiden einzigen allopathischen Ärzte, die der Einladung Folge geleistet hatten, wiederholten nur die ewig gleichen, schon oft gehörten Einwände gegen die Homöopathie, *ohne* in irgendeiner konstruktiven Weise auf den vorausgegangenen Vortrag von *Pierre Schmidt* einzugehen. *Stoller* plädierte für mehr Zusammenkünfte mit allopathischen Kollegen, ein weiterer Redner für *mehr Betonung des Gemeinsamen als des Trennenden*.

Anschliessend sprachen auch noch *Duprat, Hänni, Jaccard, Wehrli, Flüeler, Nebel (fils)* und *Usteri* in kleineren Vorträgen über Aspekte von Hahnemanns Leben und Lehre.

War auch das Echo bei den ärztlichen Kollegen niederschmetternd gering, so gab diese Tagung dem SVHA doch erstmals eine gewisse *nationale Medienpräsenz*. Im Umfeld der Feier erschienen in verschiedenen Zeitungen in *Genf, Lausanne, Bern, Aarau* und *Zürich* Artikel von einzelnen Vereinsmitgliedern über die 100-Jahr-Feier respektive über Hahnemann und die Homöopathie. So erschien beispielsweise in der „*Literarischen Beilage*“ des Berner „*Bund*“ vom 5.7.1943 ein ausführlicher, sechsseitiger Artikel von *Alexander Hänni* mit dem Titel „*Der Begründer der Homöopathie. Zum 100. Todestag von Samuel Hahnemann*“.

Bloss in der „Schweizerischen Depeschens-Agentur“ war keine Notiz erschienen, da diese die Mitteilung offenbar zu spät erhalten hatte. Dafür wurden je ein Interview mit *Ammann*, beziehungsweise *Pahud*, im *Radio der deutschen*, respektive *welschen Schweiz* gesendet.

Und zuletzt erschien nach 10 Monaten Warten und zweimaligem Reklamieren beim Chefredaktor im April 1944 auch noch ein Artikel von *Pahud* in der „*Revue médicale de la Suisse romande*“, wie *Pahud* schreibt ein bemerkenswertes Ereignis: „*puisque, pour la première fois un journal médical orthodoxe accepte un article aussi anarchique qu'une étude sur l'homéopathie.*“

Etwas weniger erfreulich war das Ergebnis der Tagung für den Kassier des SVHA, der im folgenden November zu berichten hatte, dass das Vereinsvermögen durch die Erinnerungsfeier von Fr. 1'778.55 auf 1'593.07 dezimiert worden sei. In der Folge wurde an derselben Sitzung im November 1943 diskutiert, in welcher Art und Weise die Vorträge veröffentlicht werden könnten.

Der als Gast anwesende *Basler Apotheker Karl Haas* von der *Firma Wagner und Haas* offerierte dem Verein einen Beitrag von 200 Franken an den Druck der Vorträge der Erinnerungsfeier in Zürich. Es folgte eine kontroverse Diskussion, ob die Vorträge der Erinnerungstage überhaupt gedruckt werden sollten. Dem Vorschlag *Pahuds*, die Vorträge von einer dreiköpfigen Kommission kürzen zu lassen, entgegnete *Hänni*: „Der Druck ist nicht nötig, da alles Gesagte schon veröffentlicht war. Es sind viele Wiederholungen, ein Auszug ist schwer, viele sind empfindlich.“ Angesichts des Umfangs von 112 Seiten und der daraus resultierenden hohen Kosten wurde beschlossen, auf einen Druck zu verzichten.

Als sich dann allerdings als Folge der Zürcher Gedenktagung eine weitere Zusammenarbeit mit dem Zürcher „*Verein für Homöopathie*“ und dessen neu gegründeter Zeitschrift anbahnte, wurde beschlossen, dass die Vorträge von Zürich nach und nach dort erscheinen sollten. Dies geschah dann auch, ausserdem druckte die Zeitschrift später einen *separaten kleinen Erinnerungsband*, dank dem uns neun der zwölf in Zürich gehaltenen Vorträge im Wortlaut erhalten sind.

1944 wurde die nur kurze Zusammenarbeit mit dem Zürcher Laienverein von Seiten des SVHA allerdings bereits wieder gekündigt, mitauslösend dafür waren Unstimmigkeiten im Verein (vor allem seitens *Hännis*) über einen der in der Zeitschrift erschienenen Vorträge von Zürich.

Die Zusammenarbeit mit der Firma Dr. Wagner und Dr. Haas, Basel, und dem „Verein für Homöopathie Zürich“

Eine Zusammenarbeit zwischen dem SVHA und *Dr. Haas* von der Basler Firma *Dr. Wagner* entwickelte sich infolge der unabhängigen Bemühungen beider Parteien, die

homöopathischen Arzneimittel kassenpflichtig zu machen. Erstmals berichtete der damalige Präsident *Ubert* der Versammlung am 12.6. 1938 von den Bemühungen von *Haas* in diese Richtung, welche dieser gemäss späteren Notizen wohl in Einklang mit den deutschen Arzneimittel-Herstellern *Madaus* und *Schwabe* unternommen hatte. Diese hatten zusammen mit einigen nicht dem SVHA angehörenden Ärzten bereits selber einen Tarif unter sich ausgemacht, der im Sommer 1938 dem (davon offenbar überraschten) SVHA vorgelegt wurde. Daraufhin wurde von der Versammlung eine Zusammenarbeit mit der *Firma Wagner* und mit dem Apothekerverein, unter Beibehaltung der alten Forderung des Rechts auf Selbstdispensation, gewünscht.

Eine nächste Notiz zum Thema „*Wagner und Haas*“ findet sich dann erst wieder 1943 in der Folge der 100-Jahr-Feier in Zürich. In der Herbstversammlung vom 14. 11. 1943 nahm *Haas* (fortan wird neu von der Firma „*Dr. Wagner und Dr. Haas*“ gesprochen) als Gast teil und offerierte dem Verein die Protokolle der Sitzungen (welche ja früher als „*Annuua acta*“ von *Pierre Schmidt* für den Verein herausgegeben worden waren, was aber 1941 aus Kostengründen aufgegeben wurde) auf Kosten seiner Firma zu vervielfältigen und für den Verein zu verschicken. Aus dem Wortlaut der folgenden Diskussion geht hervor, dass *Haas* dies offenbar bereits im Juli und Oktober des betreffenden Jahres für den im Militärdienst weilenden Aktuar *Stoller* so getan hatte, wofür ihm dieser an dieser Stelle dankte. *Haas* plädierte für einen vertieften Kontakt auch mit homöopathisch Praktizierenden, die noch nicht Mitglied der Vereinigung waren. Dazu regte er an, auch Mitteilungen aufzunehmen über Neuerscheinungen, Referate und Ereignisse im Ausland.

Die Versammlung beschloss darauf, die wissenschaftlichen Referate bis auf weiteres *Dr. Haas* zur Vervielfältigung zu geben, das administrative Protokoll aber weiterhin vom Sekretär besorgen und verschicken zu lassen. In den nächsten zwei, drei Jahren

erschieden nun wirklich die Protokolle des administrativen und des wissenschaftlichen Teils getrennt voneinander, allerdings fehlen im Vereinsarchiv gerade die Protokolle der wissenschaftlichen Referate dieser Zeitperiode teilweise.

Die Gründung der Zeitschrift „Homöopathie“ des SVH

Im Weiteren offerierte *Haas* dem Verein wie erwähnt 200 Franken als Beitrag für den geplanten Druck der Vorträge der Erinnerungsfeier in Zürich. *Pahuds* Frage, ob dieser Betrag eventuell auch an die Gründung der geplanten Zeitung des „*Vereins für Homöopathie Zürich*“ gegeben würde, bejahte *Haas* unter der Bedingung, „*wenn die Zeitung auch unter ärztlicher Kontrolle stehe*“. Mit diesem Laienverein in Zürich, der hier erstmals in den Protokollen des SVHA auftaucht, kam es wie erwähnt dank der 100-Jahr-Feier 1943 zu näheren Kontakten. Er hatte den SVHA nun um finanzielle Unterstützung bei der *Gründung einer eigenen homöopathischen Zeitschrift* ersucht, welche ihm dieser unter der Bedingung gewährte, dass *Stoller* Mitglied der Redaktion würde.

Bereits im Sommer 1944 wurde diese Zusammenarbeit aber seitens des SVHA wieder abgebrochen, nachdem in der Zeitschrift Artikel erschienen waren, die *Stoller* nicht vorgängig gesehen und die das Missfallen einiger Mitglieder, namentlich *Hännis*, erregt hatten.

Der "Verein für Homöopathie Zürich" und die Zusammenarbeit mit dem SVHA

Eine weitere kurze Episode ärztlich-nichtärztlicher Zusammenarbeit verlief einige Jahrzehnte später etwas weniger harmonisch als die eben beschriebene und zwar im Umfeld der Feier zum 100. Todestag *Hahnemanns* in Zürich. Im Jahr 1943 tauchte in den

Akten des SVHA wieder ein Laienverein auf, der "*Verein für Homöopathie Zürich*", der bei der Organisation des Anlasses und bei der Mobilisierung des Publikums dem SVHA entscheidend Hilfe leistete.

Dieser Verein gab zeitweilig eine eigene "*Schweizerische Zeitschrift für Homöopathie*" heraus, an deren Redaktion wie weiter oben gezeigt, der SVHA kurze Zeit mitbeteiligt war. Aufgrund der einigen SVHA-Mitgliedern (namentlich *Alexander Hännli*) missfallenden Linie des Blattes wurde die Zusammenarbeit des SVHA mit dem SVH aber schon sehr schnell wieder beendet, *Stoller* demissionierte als Redaktor und unterhielt von da an nur noch privat freundschaftlichen Kontakt mit dem Laienverein, dessen Zeitschrift der Präsident des Züricher Laienvereins, *Arthur Paulz*, im Alleingang herausgab.

Aktivitäten des "Schweizerischen Vereins für Homöopathie"

Dank dieser *Zeitschrift*, die bis 1967 monatlich erschien, wissen wir einiges über die Aktivitäten jenes Vereins. Der "*Schweizer Verein für Homöopathie*" hatte mit der Zeit offenbar neben der uns bekannten Zürcher Sektion noch weitere solche, so beispielsweise in *Wohlen*, in *Reinach AG* und in *Bern*.

In Bern war der uns an anderem Ort schon begegnete Laienhomöopath *Hans Wiedmann* (in den 1970er Jahren reformierter Pfarrer in *Oltén*) aktiv, der dank seiner persönlichen Verbindungen zu *Rudolf Flury* an der SVHA *Feier zum 200. Geburtstag Samuel Hahnemanns* im Mai 1955 in Bern im öffentlichen Teil des Programms eine Rede hielt.

Die Bibliothek des SVH

Der "*Schweizer Verein für Homöopathie*" besass (und besitzt auch heute noch) eine *Vereinsbibliothek*, die eine Reihe deutscher homöopathischer Zeitschriften abon-

niert hatte und auch eine Reihe homöopathischer Bücher für seine Mitglieder zur Ausleihe hielt. Ebenso finden wir Hinweise auf ein "*Lehrkurs-Programm*", in welchem unter der Leitung von *Arthur Paulz* einmal im Monat ein *Kurs in Homöopathie für Laien* unterrichtet wurde.

Daneben fanden ab und zu einzelne *Vorträge* statt, die oft ebenfalls von *Paulz* gehalten wurden. Eine Sektion führte einen regelmässigen, monatlichen *Diskussionsabend* durch, für die wir ebenfalls Inserate in der Vereinszeitschrift finden.

Vom „International Homoeopathic Council“ (IHC) zur Gründung der "Liga Medicorum Homoeopathica Internationalis" 1925 - und ihren schweizerischen Sitz in Genf

Ausgelöst durch die Ereignisse in den USA, welche dort der *Flexner-Bericht* verursacht hatte, wurde auf dem Kongress von 1911 in London der Wunsch laut, dass man sich zukünftig in kürzeren Intervallen als den bisher fünfjährlichen zu Besprechungen treffen wolle, um so schneller auf die Homöopathie bedrohenden Ereignisse in den einzelnen Ländern reagieren zu können.

Abraham Flexner besuchte 1909 alle „*Medical Schools*“ der USA und verfasste darüber einen 846-seitigen Report, der u.a. enthüllte, in welchem miserablen Zustand sich die meisten homöopathischen Schulen befanden. (Nicht zuletzt wegen ihren beachtlichen und die akademische Medizin weitaus überragenden Behandlungserfolge, wurden unter dem Vorwand von Sektiererei innerhalb der Medizin die „*homeopathic*“ *medical schools* diffamiert und daraus resultierend ihre staatlichen Subventionen gestrichen.) Viele davon mussten in den darauffolgenden Jahren denn auch geschlossen werden.

Deshalb wurde als Unterabteilung der Fünfjahres-Versammlungen 1911 der „*International Homoeopathic Council*“ (IHC) gegründet, der jedes Jahr zusammentrat und Beratungen abhielt, wie man einem Land, in welchem die Homöopathie in Schwierigkeiten geraten war, helfen könnte.

Theophil Mende aus Zürich als erster Sekretär des International Homeopathic Councils (IHC)

Diese reine Beraterfunktion des neuen Organs brachte mit sich, dass sich hier nur die von den einzelnen Ländergesellschaften gewählten Länderdelegierten trafen. Die Initiative zur Schaffung des IHC ging vor allem von *John Preston Sutherland* (Boston), *Petrie Hoyle* (London) und *George Burford* (London) aus, das erste „*Executive Committee*“ des IHC bestand dann aus *McClelland* (Präsident), *Burford* (Vizepräsident), *Hoyle* (Kassier) sowie dem Zürcher *Theophil Mende*, der zum Sekretär gewählt wurde. Die erste Sitzung des „*Executive Committee*“ ein Jahr später fand im August 1912 denn auch in Zürich statt.

Obwohl *Mende* 1921 starb, dauerte es nicht lange, bis mit *Pierre Schmidt* von Neuen ein Schweizer Homöopath auf der internationalen Bühne auftauchte, der weit mehr noch als seine Vorgänger *Bruckner*, *Schädler*, *Nebel* und *Mende* über viele Jahrzehnte bleibenden Einfluss auf den Gang der internationalen Kongresse ausüben sollte.

Schmidt war im Herbst 1921 aus den USA zurückgekehrt, wo er während neun Monaten eine grundlegende homöopathische Ausbildung bei den beiden *Kent*-Schülern *Austin* und *Gladwin* genossen hatte. Ein Jahr nach seiner Rückkehr sprach er vor der Versammlung des IHC im September 1922 in Basel und hielt eine Rede über seine Reise in die USA, seine Zeit der Ausbildung und seine Eindrücke von den dortigen homöopathischen Colleges und Spitälern.

Die Basler Tagung des IHC im September 1922, erst die zweite nach dem Ersten Weltkrieg, war im Übrigen immer noch überschattet von den politischen Nachwehen des Kriegs. Es nahmen daran nur gerade die Delegierten aus der Schweiz, Amerika, England und Deutschland teil, während sich zum Beispiel die französischen Homöopathen nach wie vor weigerten, mit den deutschen Kollegen an einen Tisch zu sitzen, und deshalb der Tagung von vornherein fernblieben, ebenso die Delegierten einer Reihe weiterer Länder.

Pierre Schmidt aus Genf als Präsident und Ehrenpräsident der „Liga Medicorum Homeopathica Internationalis“

Da der Sitz des bisherigen Schweizer Vertreters beim IHC nach *Mendes* Tod verwaist war, versuchte *Schmidt* in der Folge vom SVHA die Legitimation als *Mendes* Nachfolger als Ländervertreter der Schweiz zu bekommen. So vermeldete das Protokoll der SVHA-Versammlung vom 1.3.1925: „*Herrn Dr. P. Schmidt in Genf, der um eine offizielle Bescheinigung seiner Vertreterwürde beim internat. Homöopath. Rat nachsucht, soll nahe gelegt werden, unserem Verein beizutreten, der ja auch die Interessen aller Homöopathen in der Schweiz vertritt.*“ Im Weiteren wurde von *Schmidt* ein Bericht über den Kongress in Barcelona gefordert, „*wohin wir ihm einen Tätigkeitsbericht über unseren Verein und einen Bericht über den Literaturfonds mitgegeben hatten.*“

Offenbar hatte *Schmidt* also in den Jahren seit 1922, ohne offiziell vom SVHA dazu delegiert worden zu sein, an den IHC-Sitzungen teilgenommen, so auch 1923 in Florenz und 1924 in Barcelona, wo er jeweils auch einen Bericht über die Lage der Homöopathie in der Schweiz abgab. Von 1925 an nahm *Schmidt* dann verschiedentlich als Gast an den SVHA-Versammlungen teil. Es vergingen allerdings nochmals zwei Jahre, bis

1927 auf *Pierre Schmidts* und *Alexander Hännis* Initiative hin der gesamtschweizerische „neue“ SVHA gegründet wurde, dessen Versammlung dann endlich wie gewünscht *Pierre Schmidt* als seinen Delegierten in die Liga, welche inzwischen den IHC abgelöst hatte, wählte.

Bereits im Laufe der Sitzung des IHC von 1924 in Barcelona war die Idee aufgenommen, dass es notwendig wäre, dem IHC für das effiziente Erfüllen seiner Aufgaben ein ständiges Büro und eine Bibliothek in einer der Hauptstädte Europas zu schaffen. Auf der Sitzung des Rats vom September 1925 in Rotterdam, der ersten seit dem Krieg, an der sich wieder französische und deutsch Delegierte trafen und verbrüderten, nahmen diese Pläne weiter Gestalt an. Sie führten zur Schaffung einer neuen Körperschaft, auf Vorschlag von IHC-Präsident *Roy Upham* „**Internationale Homöopathische Liga**“ genannt, mit erweiterten Aufgaben und Kompetenzen, in welche der IHC überführt wurde. Als Gründungsmitglieder der Liga figurieren u. a. *Pierre Schmidt* als Vizepräsident für die Schweiz.

J.-P. Tessier aus Paris schlug als **Hauptsitz der Liga Genf** vor, worauf sich *Schmidt* erkundigte, was ein solches Zentrum wohl etwa kosten würde und zu welchen Zeiten das Liga-Büro geöffnet sein sollte. In der Folge wurde von der Versammlung dann aber London als Hauptquartier bestimmt. Da das zuerst vorgeschlagene, dem Londoner homöopathischen Spital angegliederte „*Hahnemann house*“ bereits vollständig belegt war, erklärte *Fergie Woods* sich bereit, sein Privathaus bis auf Weiteres zur Verfügung zu stellen, um dort z. B. Publikationen zu lagern. In den folgenden Jahren wurde dann mithilfe eines erfahrenen Anwalts, den *Pierre Schmidt* auf eigene Kosten beizog, der juristische Sitz der Liga aber effektiv in Genf und nach allen Regeln des internationalen Rechts errichtet, allerdings ohne dass jemals ein ständiges Büro eingerichtet worden wäre; vielmehr ist es bis heute so, dass die Organisation und Administration der Liga mit den jeweils gewählten Vorstandmitgliedern mitwandert.

Neben *Pierre Schmidt*, welcher ab 1932 als *Ehrenpräsident* der Liga aufgeführt wird, waren folgende Schweizer zu ihrer Zeit als Landesdelegierte nationale Vizepräsidenten: *Henri Duprat*, *Antoine Nebel (sen.)*, *Camille Jaccard*, *Hugo C. Stoller*, *Jost Künzli*, *Charles Pahud*, *Rudolf Flury*, *Antoine Nebel (jun.)* und *Karl Usteri*. *Camille Jaccard* war ab 1949 ebenfalls Ehrenpräsident und *Charles Pahud* Liga-Präsident von 1951-1953.

Die Entdeckung der Q-Potenzen

Eine wichtige Rolle für die gesamte Homöopathiewelt spielte *Rudolf Flury*, indem er 1942 in einer *Fussnote des § 270* der lange Zeit verschollenen *6. Organon-Auflage* bis dahin unbekannte Zubereitungsanweisung der 50'000er Potenzen (*Q- oder LM-Potenzen*) entdeckte, mit welchen *Hahnemann* genau 100 Jahre zuvor am Ende seines Lebens gearbeitet hatte. Die Grösse der Bedeutung dieser Entdeckung ist wohl bis heute in weiten Homöopathiekreisen (nicht nur in der Schweiz), die – von der dominierenden *Kent'schen* Schule *Pierre Schmidts* und *Jost Künzlis* beeinflusst – bei den seltenen Einmalgaben von *C-Potenzen* geblieben sind, *nie* richtig erfasst worden. *Rudolf Flury* wurde 1903 in Solothurn geboren. Er war Bürger von Solothurn und Grenchen.

Bis zu diesem Zeitpunkt war niemandem in der Welt der Homöopathie bekannt gewesen, wie sehr *Hahnemann* am Ende seines Lebens seine Gabenlehre noch einmal total umgekrempelt hatte. Die *6. Auflage* des *Organon* war 1942 zwar bereits seit 20 Jahren veröffentlicht, aber ganz offensichtlich hatte bisher niemand die revolutionäre Bedeutung dieser Fussnote wahrgenommen. Auch *Flury* brauchte einige Zeit, um diese Entdeckung zu verdauen, aber ab 1943 begann er, mithilfe der Kinderschwester seiner kleinen Tochter, die *Herstellung* eines kompletten Satzes von Q-Potenzen. Später beteiligte sich ein Kreis Schweizer homöopathischer Ärzte und tauschte die Q-Potenzen dann untereinander aus.

Flurys Schüler Arthur Braun schreibt dazu: „Mit der Wiederentdeckung der 50'000er Potenzen gewann Flury erst den rechten Begriff für die weiteren, in der Sixta ‚versteckten Ostereier‘. In einem von ihm verfassten Kommentar darüber lesen wir: ‚Bis zur 5. Auflage herrscht das Gesetz von Einmaldosis, bei chronischen Krankheiten von der seltenen Einzeldosis, und das wird von Unizisten und Kentianern treu befolgt.‘ Samuel Hahnemann ist gesetzesfreudig. Er liebt die bindende Vorschrift: ‚Macht's genau nach!‘ Ruht doch sein ganzes Werk, die Homöopathie, auf dem granitnen Fundament des Similegesetzes. Die Überraschung der 6. Auflage besteht darin, dass Hahnemann im Abschnitt von der Gabenlehre jede Art von Gesetzmäßigkeit, und damit auch Wissenschaftlichkeit, aufgibt. Ich gebe keine Vorschriften mehr, richte dich nach dem Einzelfall, nach der momentanen Erregbarkeit des Patienten! Siehe selber zu, was dein ärztlicher Kunstsinn dir gerade eingibt! Ich gebe nur noch Vorschläge zur Güte, die du befolgen oder durch bessere – die eigenen sind die besseren – ersetzen kannst!“

Über Charles Pahud, Mitglied im SVHA wie in der „Rhodanienne“, gelangte das Wissen von den wiederentdeckten Q-Potenzen nach Frankreich, und Flury hielt 1948 und 1949 Vorträge über seine Entdeckungen auf den Versammlungen der „Rhodanienne“, was 1950 zur Publikation einer französischen Broschüre zu den 50'000er Potenzen zusammen mit Boiron und Allouard führte. In den Protokollen der Sitzungen des SVHA in den folgenden Jahren hält Flury aber einzig 1951 einen Vortrag über die Quinquagintamillesimal-Potenzen. Nach ihm und wohl durch ihn beeinflusst begannen dann ab 1949 auch Pierre Schmidt und Jost Künzli ihrerseits mit der eigenen Herstellung eines Satzes Q-Potenzen, die sie in ihren gemeinsamen Sommerferienwochen auf Künzlis Landgut hoch über dem Walensee in den 1950er Jahren herstellten und potenzierten. Auch von Schmidt erschienen dann später Artikel und Vorträge über die Q-Potenzen und die Schätze der 6. Auflage des *Organon*.

Die Laienhomöopathie

Das vorliegende Buch beschränkt sich überwiegend auf die Geschichte der ärztlichen Homöopathie in der Schweiz, die über weite Teile auch eine Geschichte des SVHA ist. Die nicht-ärztliche Homöopathie war zwar nicht inexistent, sie taucht in den uns bekannt gewordenen Dokumenten und Berichten jedoch bloss am Rande auf. Die wenigen überlieferten Stellen, wo homöopathische Ärzte die Stellung der Laienhomöopathie beschrieben, zeugen aber von einer zeitweilig doch beträchtlichen Verbreitung und Wichtigkeit derselben. Eine ausgedehnte Entwicklung homöopathischer Laienvereine wie etwa in Deutschland scheint es in der Schweiz jedoch nicht gegeben zu haben, organisierte Laienvereine blieben eher zeitlich und geografisch beschränkte Phänomene.

Von Anfang an gab es, der die Homöopathie mehrheitlich ablehnenden Haltung der Ärzteschaft gegenüberstehend, eine das Angebot von ärztlicher Seite übersteigende Nachfrage nach Homöopathie von Patientenseite und damit parallel zur ärztlichen eine Laienhomöopathie (heute – unter veränderten Voraussetzungen – wohl besser „nichtärztliche Homöopathie“ genannt) durch Pfarrer, Lehrer, volkshilfkundige Bauern und Kräuterafrauen, die vor allem auf dem Lande betrieben wurde, da die wenigen homöopathischen Ärzte des 19. wie auch des 20. Jahrhunderts meist in den grösseren Städten lebten und praktizierten, während viele kleinere Städte und die ganzen ländlichen Gebiete kaum je in den Genuss einer ärztlich-homöopathischen Versorgung kamen.

Wie schon eingangs bemerkt, beschränkt sich die vorliegende Arbeit weitgehend auf die Geschichte der ärztlichen Homöopathie in der Schweiz. Die nichtärztliche Homöopathie taucht in den uns bekannt gewordenen Dokumenten und Berichten aus der ärztlichen homöopathischen Literatur nur am Rande auf. In den zwischen 1868 und 1900 erschienenen und von Laienhomöopathen her-

ausgegebenen „Schweizer Volksarzt“ findet sich allerdings reichlich Material zur Situation der nichtärztlichen Homöopathie dieser Epoche, welches noch auf eine historische Aufarbeitung wartet.

Die wenigen überlieferten Stellen, wo schweizerische homöopathische Ärzte die Stellung der Laienhomöopathie beschrieben, zeugen doch von einer offenbar zeitweise beträchtlichen Verbreitung und Wichtigkeit derselben. Von ärztlich-homöopathischer Seite wurde diese allerdings nicht immer so wahrgenommen. Vor allem blieb deren Bewertung durch die homöopathischen Ärzte, ähnlich wie in der Homöopathiegeschichte anderer europäischer Länder auch, meist eine zwiespältige. Schädler beschrieb 1888 zwar die ihm namentlich bekannten Laienhomöopathen *Ober, von Heyer, Rödinger* oder *Kesselring* mehrheitlich sehr positiv, rühmte ihre Mittelkenntnisse, ihre gelungenen Kuren oder ihren Beitrag zur Verbreitung der Homöopathie. So räumt er beispielsweise ein, dass der Bellacher Laienhomöopath und Draintechniker *Fritz Rödinger* viel dazu beigetragen habe, „die homöopathische Heilmethode unter dem Volke zu vulgarisieren“. Er relativiert aber am Schluss desselben Satzes gleich wieder: „was zwar seine Licht-, aber auch auffallende Schattenseiten hat.“

Dieser Zwiespalt lässt sich des Öfteren bei verschiedenen Autoren beobachten, denn einerseits förderte die Verbreitung der Homöopathie im Volke durch die Laienhomöopathen zwar das gesellschaftliche Gewicht und den Bekanntheitsgrad der Homöopathie als solche, untergrub aber gleichzeitig auch den Stellenwert der Homöopathie als akademische ärztliche Wissenschaft, den ihr die homöopathischen Ärzte seit eh und je gegen den Widerstand der allopathischen Ärzte und Fakultäten zu geben bemüht waren.

War die Laienhomöopathie wohl über lange Zeit eine Tätigkeit, die in der näheren Umgebung nur so nebenbei betrieben wurde, vom Pfarrer oder Dorflehrer etwa, und die nur

in wenigen Fällen zu einem vollzeitlichen Beruf wurde, so hat sich die nichtärztliche Homöopathie in den letzten Jahrzehnten deutlich professionalisiert und droht der zahlenmässig in den letzten Jahren wieder eher stagnierenden ärztlichen Homöopathie bald vollends den Rang abzulaufen.

Die in den letzten zehn bis zwanzig Jahren boomende Nachfrage nach Homöopathie vonseiten der Patienten und die zunehmende Bezahlung nichtärztlicher Homöopathen durch die Zusatzversicherungen der Krankenkassen hatte eine schon fast inflationäre Vermehrung nichtärztlicher Homöopathie-Ausbildungsgänge in den 1980er- und 1990er-Jahren zur Folge. Im Zuge desselben Booms wurde in verschiedenen Kantonen der Schweiz, namentlich Baselland, Basel-Stadt, Thurgau, St. Gallen und Schaffhausen, in dieser allerletzten Zeit nun offiziell der Status eines „Heilpraktikers“ oder „Naturarztes“ geschaffen, während in der Mehrzahl der Kantone die nichtärztlichen Homöopathen weiterhin in einer eigentlich rechtlichen Grauzone operieren, aber weitgehend geduldet werden. Diese neuer Geschichte der Schweizer nichtärztlichen Homöopathie genauer nachzuzeichnen, sei aber späteren Generationen von Homöopathie-Historikern anvertraut.

Dr. Antoine Nebel (sen.)

Unzweifelhaft zu den ganz grossen Namen in der Geschichte der Schweizer Homöopathie gehört *Anton* bzw. später französisiert, *Antoine Nebel* (-Waldvogel) sen.. Geboren wurde *Nebel* in Aesch, Kanton Baselland. Zu Unrecht ist sein Name uns heute viel weniger präsent als beispielsweise derjenige seines grossen Gegenspielers *Pierre Schmidt*. In den Jahren vor der Jahrhundertwende eröffnete *Nebel* seine erste ärztliche Praxis in Ebnat (SG), noch in Unkenntnis der Homöopathie, aber, inspiriert von der ihn umgebenden Natur und ihrer Kraft, sehr bald schon der Phytotherapie zuneigend. Dank seiner ausgezeichneten botanischen Kenntnisse begann er auf

seinen Wanderungen durch Wälder und Wiesen des Toggenburgs selbst die Bestandteile seiner therapeutischen Praxis zu sammeln. Erst nachdem er die Bekanntschaft von *Adolf Grubenmann*, homöopathischer Arzt in St. Gallen und zu jener Zeit Präsident des SVHA, gemacht hatte, wurde er von diesem in die Homöopathie eingeführt.

Ausser einigen Artikeln in den deutschen und französischen homöopathischen Zeitschriften der Epoche hat uns *Antoine Nebel* wenig hinterlassen. Er liebte das Schreiben nicht auch nicht besonders. Der wichtigste Grund dafür mag aber darin zu suchen sein, dass er vor allem ein grosser Intuitiver war, der als Lehrer sein Wissen und Können deshalb weit weniger gut und klar weitergeben konnte als *Pierre Schmidt*. Auch wenn deshalb wohl viele der Erkenntnisse des rastlosen und initiativen Forschers Nebel sich nie in Worte fassen liessen, er vielleicht im Laufe seiner Karriere auch mehr Umwege und Sackgassen durchlief als beispielsweise *Schmidt*, so hat er doch über eine Reihe von Schülern (beispielsweise *Léon Vannier*, *André Rouy*) auf die französische Homöopathie einen grossen und anhaltenden Einfluss gehabt. Neben der Homöopathie, in der seine Lehrmeister von *Hahnemann* über von *Gravogel*, *Rademacher*, *Weihe*, *Cooper* und *Burnett* bis zu *Emil Schlegel* reichten, beeinflusste ihn sehr stark auch sein lebenslanges Studium von *Paracelsus* und der Alchemie.

Zudem war er auch ein sehr gläubiger, spiritueller Mensch, der abends vor dem Zubettgehen nicht nur einige Seiten *Materia medica* zu lesen pflegte, sondern auch noch die Bibel. Seine Intuition war offenbar hoch entwickelt, er scheute sich aber auch nicht, Medikamente mit dem Pendel auszutesten.

Bei aller Widersprüchlichkeit, die er und sein Schaffen auch zeigen, ist eines gewiss: als Arzt, Homöopath und Forschender war er innovativer, kreativer und eigenständiger als jeder andere Schweizer Homöopath vor und nach ihm.

Nebel und die Weihe'sche Druckpunktdiagnostik

Von den *Weihe*-Schülern *Jacob Leeser jun.* und *Hermann Göhrum* lernte *Nebel* das System der *Weihe'schen Druckpunktdiagnostik* kennen, welches er danach ab 1904 in Paris mit einigem Erfolg unter den französischen homöopathischen Ärzten bekannt machte. So berichtete einer seiner dortigen Schüler, *Paul Chiron*, von seiner ersten Begegnung mit *Antoine Nebel* und den *Weihe'schen* Punkten:

„Wir schreiben das Jahr 1904. Ich war damals Assistenzarzt bei dem über achtzigjährigen *Dr. Pierre Jousset*. Dieser leitete als uner müdlicher Forscher damals noch immer die homöopathische *Klinik St. Jacques* in Paris und galt zu Recht als der führende Kopf der französischen Homöopathie. Viele französische und ausländische Ärzte kamen an unsere Klinik, um von ihm zu lernen. Eines Morgens – wir hatten soeben die Krankenvsiste begonnen – stiess ein kleingewachsener Mann zu uns. Er war noch jung, trat sehr bescheiden auf, hatte aber sehr scharf beobachtende, lebhaftige Augen. Mit freundlichem Lächeln stellt er sich vor: *Dr. Nebel* aus Montreux in der Schweiz, homöopathischer Arzt. Er würde gerne bei der Visite mit dabei sein. – Selbstverständlich wurde ihm dies bewilligt, und wir setzten gemeinsam unsere Runde fort.

Einer unserer Patienten war in besorgniserregendem Zustand: Anurie, Anasarka-Ödem, Atemnot und delirante Zustände bestätigten nur allzudeutlich unsere Diagnose eines progredienten Herz- und Nierenversagens mit urämischen Krisen. *Dr. Jousset* fasste am Krankenbett die Leidensgeschichte des Patienten zusammen und wandte sich dann an den jungen Schweizer Kollegen: „Was halten Sie von diesem Fall? Welches Mittel erachten Sie für angezeigt?“

Dr. Nebel liess sich nicht lange bitten und examinierte den Patienten kurz. Zu unserem Erstaunen setzte er dann die Spitze seines Zeigefingers auf einen Punkt der rechten Tho-

raxseite und drückte kräftig. Der Patient steiss einen Schrei aus, ‚Causticum‘, sagte *Dr. Nebel*. – ‚Wie bitte?‘ – ‚Causticum ist das Mittel‘, erklärte *Nebel* und legte seine homöopathische Diagnostik des Falles dar. ‚Ausserdem ist der Punkt von Causticum ganz deutlich positiv.‘ Der Punkt von Causticum! – Ich begann alle meine spärlichen Arzneimittelkenntnisse in meinem Gedächtnis durcharbeiten, aber vergebens: Von einem derartigen Punkt, der erst noch von so zentraler Bedeutung sein sollte, hatte ich noch nie etwas gelesen oder gehört... *Nebel* erklärte daraufhin den offensichtlich erstaunten französischen Kollegen die *Weihe'sche* Methode etwas genauer und überreichte *Dr. Jousset* einige Exemplare der gerade erst herausgekommenen Liste der *Weihe'schen* Punkte von *Hermann Göhrum*. Das Interesse der anwesenden jungen Ärzte wuchs weiter, als am nächsten Morgen auf der Visite das Resultat der *Nebel'schen* Verschreibung offensichtlich wurde: ‚Der Zustand unseres Patienten hatte sich in sehr bemerkenswerter Weise verbessert – die Atemnot war verschwunden, dazu reichlicher Urinabgang und die ganze Nacht ruhiger Schlaf. Ein sehr überzeugender Heileffekt!‘

Zeitgleich mit dem Auftreten der ersten homöopathischen Ärzte in verschiedenen Gegenden der Schweiz um 1828 erschien auch schon die erste uns bekannte Streitschrift gegen die Homöopathie, verfasst von einem ‚*Doct. Brunner*‘ in Bern, der aber im Vorwort bereits zugeben muss, über keine praktische Erfahrung mit der Homöopathie zu verfügen. Die ganze ‚Geschichte der Homöopathie in der Schweiz von 1827 – 1971‘ von Alexander Erlach zu verfolgen ist ein lesenswertes Abenteuer für jeden Schweizer Homöopathen.

Unter dem Namen **„Schweizerischer Verein für Homöopathie“ - SVH** - existiert dieser Laienverein bis heute; seit 2007 mit Sitz in **Olten**. Angaben zur Vereinsbibliothek findet man auf der Webseite des Vereins – www.verein-homoeopathie.ch – **Bibliothek**

Geschichte des SVH

Heinrich Messmer gründet 1930 in Bern, auf Anregung von Herrn *Hiltbrunner*, dem Präsidenten des „*Vereins für Homöopathie und Biochemie Bern*“ den „*Schweizer Verein für Homöopathie – SVH*“. Er blieb bis 1942 dessen Präsident. 1943 wurde *Arthur Paulz* aus Boll bei Bern Präsident, welcher 1944 zusammen mit *Franz Wagenbach* bis zu dessen Tod 1967 die Zeitschrift „*Homöopathie*“ als „*offizielles Organ des Schweizer Vereins für Homöopathie*“ herausgab. 1946 gründete *Paulz* die Firma OMIDA in Boll bei Bern, welche sich 1986 mit der DHU, der *Deutschen Homöopathischen Union* zusammenschloss. In den 50er Jahren wurde der Verein von *E. C. Solenthaler* présidiert.

In der Zeit von 1967 bis 1986 waren gemäss den Aufzeichnungen von *Hans Hürbi* keine Präsidenten namentlich für den Verein verantwortlich. Es existierten mehrere Sektionen in *Zürich, Wohlen, Reinach* und *Bern*. Die Geschäfte wurden in diesen Jahren bis zu ihrem Ableben von *Arthur Paulz, Alexander Hänni, Ernst Brönnimann, Walter Nänny, Maag, Rüegg* und *Isler* geführt. Gemäss Angaben von *Gerhard Siebenhaar* zeichnete sich *Karl Haas*, Apotheker aus Basel, in dieser Periode ebenfalls verantwortlich für den Verein. Wie *Heinrich Messmer* sei auch *Karl Haas* auf dem Weg zu einem Vortrag für den Verein verstorben. Interimistisch leitete *Hans Hürbi* die Geschäfte bis 1986 *Gerhard Siebenhaar* aus Zürich zum Präsidenten gewählt wurde. *Gerhard Siebenhaar* war seit 1966 Mitglied beim SVH und Schüler von *Jost Künzli*. 1996 ist er von *Peter Brunner* als Präsident abgelöst worden. 1998 wurde *Roland Rubli* aus Schaffhausen Präsident. Diese beiden haben sich mit den Krankenkassen und Berufsverbänden bemüht, was jedoch zu dieser Zeit unmöglich war, da 1996 das Krankenversicherungsgesetz (KVG) von 1908 erneuert und in der Folge das EMR geschaffen wurde. Im Jahre 2000 folgte *Lukas Bruhin* aus Einsiedeln und 2007 *Georg M. Kissling* aus Olten als SVH Vereinspräsidenten.

Leitartikel

Homöopathie als Urprinzip

Vortrag von Thorwald Dethlefsen aus dem Jahre 1981, gehalten im Kaufleuten in Zürich. Abschrift einer Aufzeichnung von Evelyne Duft-Werner und Georg M. Kissling

Guten Abend, meine sehr verehrten Damen und Herren. Vielleicht mag einigen von Ihnen sogar das Thema Homöopathie ein wenig entfernt erscheinen. Ist das nicht etwas – wenn man überhaupt weiss, was es ist – was Fachleute interessieren könnte, also was soll ich mich mit so einem Thema beschäftigen?

Heilkunst

Mein Gesichtspunkt war folgender: Es gibt verschiedene Gründe, warum ich es für sinnvoll halte, sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen. Erstens glaube ich behaupten zu dürfen, dass die Homöopathie einige der wenigen Heilkünste ist, die dieses Wort HEILKUNST verdienen, und damit exemplarisch stehen für das Thema wahre Heilung. Die Homöopathie ist gut 200 Jahre alt und seitdem immer schon bekämpft worden von der Schulmedizin, eigentlich deswegen, weil sie eben nicht verstanden wurde. Und das hat bis heute nicht aufgehört – und so ist es nun erst wenige Jahre her, als z.B. in Deutschland die Homöopathie mittels der neuen Arzneimittelgesetzgebung der Todesstoss versetzt werden sollte. Und aufgrund des grossen Einsatzes der Homöopathen und des Klientels ist das erst einmal wieder vorübergegangen. Zeigt es aber dennoch die Gefahr, in der ein Verfahren immer schwebt, wenn es nicht begriffen wurde. Und so halte ich es für wichtig, dass immer mehr Laien verstehen, was das für eine Methode ist und diese aus dem Verständnis heraus nachvollziehen können und deshalb nicht darauf angewiesen sind, irgendeine Behauptung einfach glauben zu müssen.

Aber letztlich habe ich noch ein Anliegen darüber hinaus. Ich werde heute Abend versuchen darzustellen, dass wir in der Homöopathie ein Urprinzip – ein Urgesetz – wiederfinden – das weit über die medizinische Anwendung hinaus reicht – und damit im Sinne der Analogie „wie oben – so unten“ für viele metaphysische und wichtige Fragen uns ein Vorbild, die Struktur, liefern kann.

Die Homöopathie – in der engeren Form – geht zurück auf einen Arzt namens Samuel *Hahnemann*, der zwischen 1755 und 1843 lebte. Man könnte vordergründig sagen, er hat diese Methode erfunden, aber da schwingt eine Formulierung mit, die nicht ganz stimmt. Die Homöopathie kann man gar nicht erfinden, man kann sie bestenfalls „finden“. *Hahnemann* ist der Mann, der dieses immer da seiende Prinzip in einer gültigen Form gefunden und dann formuliert hat. Und wer Homöopathie näher kennt, merkt, dass das nicht das Ergebnis von Nachdenken und Rumprobieren und Weiterentwickeln ist, sondern hier hat einer, der wirklich eingeweiht wurde, ein Wissen vorgefunden, das über alle Zeit hinaus Gültigkeit besitzt. Er hat es gefunden, er hat es formuliert – und das ist sein grosser Verdienst und zeigt, dass er ein wirklich Eingeweihter war im Sinne jener grossen Heiler wie Paracelsus und andere.

Dass die Öffentlichkeit, die Presse, die Schulmedizin, so grosse Schwierigkeiten hat, Homöopathie zu akzeptieren und überhaupt zu tolerieren, liegt primär an einer bestimmten Art und Weise der Arzneimittelherstellung, die man nicht versteht. Wobei diese Arzneimittelherstellung nicht das Zentrum, das Interessante der Homöopathie ist, aber das vordergründig Unverständlichste. Und so wollen wir auch zu Beginn diesen Punkt abhandeln.

Ausgangspunkt

Ausgangspunkt für homöopathische Arzneimittel ist die Natur. Es sind alle drei Reiche der Natur, das Mineralreich, das Pflanzenreich, das Tierreich. Bei den Mineralien werden Metalle und andere Mineralien verarbeitet, bei den Pflanzen, das ist klar, die verschiedensten Teile von Pflanzen, giftige Pflanzen, ungiftige Pflanzen, beim Tierreich werden aber primär Gifte verarbeitet, wir denken z.B. an die Schlangengifte. Das ist der Ausgangspunkt für die Arzneimittel. Die Reiche der Natur, das, was die Natur uns anbietet. Und nun beginnt ein eigenartiges Verfahren, das ich Ihnen erst einmal ganz äusserlich darstellen möchte. Man kann nach den Vorschriften des Apothekerbuches z. B. aus einer Pflanze – und wir benutzen heute Abend als Beispiel die Pflanze *Belladonna*, die Tollkirsche, also man kann aus einer Pflanze eine Tinktur herstellen, und das hat weiter noch nichts mit Homöopathie zu tun, sondern das kann jeder Apotheker nach seinen Vorschriften durchführen. Und wenn wir eine solche Tinktur aus *Belladonna* gewonnen haben, dann nennt man dieses auch die *UR-Tinktur*.

Und nun beginnt folgendes Verfahren, das ich Ihnen zum einfacheren Verständnis ein bisschen grafisch untermauern möchte. *Belladonna*, die Tollkirsche wird abgekürzt mit den Buchstaben Bell. Und dieser durchstrichene Kreis (Ø) ist das Symbol für die Urtinktur. Man nimmt nun von dieser Urtinktur einen Teil, das ist egal wie gross der ist – ob das nun 1 Tropfen oder 1 Liter ist, hängt eher davon ab, wie viel Arzneimittel Sie herstellen wollen, hier geht es nur um die Aufteilung der Anteile. Man nimmt also einen Teil *Belladonna*-Urtinktur und gibt dazu 9 Teile Lösungsmittel. Hier steht Alkohol, das ist das Gebräuchlichste, aber es ist nicht zwingend. Ich werde später noch darauf eingehen. Sie könnten auch Wasser nehmen, ja Sie könnten eigentlich jedes flüssige Mittel nehmen, nur würde bei anderen Flüssigkeiten noch eine zu starke Eigencharakteristik dazukommen, die wir ja hier in dem Arzneimittel nicht wollen.

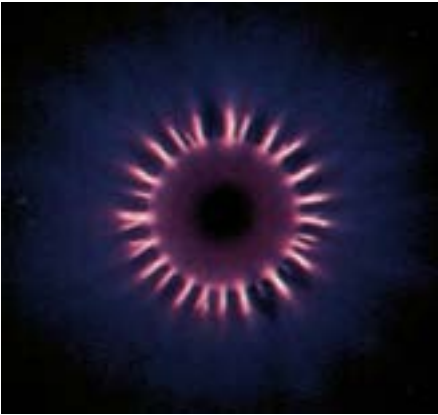


Belladonna atropa - Fruchtblaumen

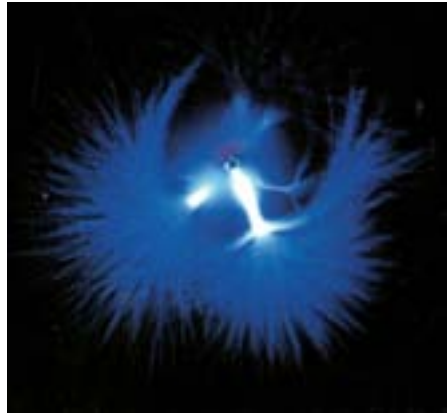
Herstellung

Belladonna plus 9 Teile Alkohol oder auch Wasser werden zusammen in einer vorgeschriebenen Anzahl von sogenannten Schüttelschlägen verschüttelt, und das, was dabei rauskommt dürfen Sie beschriften mit Bell. D1. D1 heisst in diesem Zusammenhang Dezimalpotenz, denn diese gewonnene Mischung entspricht ja einem Verhältnis von einem Teil Arzneimittel und zehn Teilen Lösungsmittel, ein Verhältnis von 1:10.

Gestatten Sie mir, dass das mathematisch jetzt nicht ganz stimmt, aber das liegt nicht an mir, sondern an der Tradition der Homöopathie – sie verschüttelt 1: 9 und nennt das Verhältnis 1:10. Mögen Sie grosszügig diese kleine Differenz übergehen. Wir nehmen von dieser da hergestellten Bell. D1 einen Teil, geben dazu wieder 9 Teile Lösungsmittel – in diesem Falle wieder Alkohol – verschütteln erneut und bekommen Bell. D2, d. h. die 2. Dezimalpotenz, und hier hätten wir es mit einem Verhältnis von 1:100 zu tun. Wir nehmen von Bell. D2 wieder einen Teil, verschütteln es mit 9 Teilen Alkohol und bekommen Bell. D3. Und in diesem Sinne geht es – wie Sie hier sehen – weiter. 1 Teil Bell. D3 + 9 Teile Alkohol ergibt Bell. D4 usw. Die Zahl, die sie vorfinden hinter dem D, gibt in diesem Beispiel die Anzahl der Nullen an, die auf der Verhältnissseite anwachsen und den Anteil des Lösungsmittels ausdrücken.



Belladonna atropa – Strahlungsfeld der Urtinktur (Ø)
Bild aus: Der Grosse GU Ratgeber Homöopathie,
Werner Stumpf, Gräfe und Unzer, München, 1990



Lachesis mutus – Strahlungsfeld einer Potenz von D12
Bild aus: Der Grosse GU Ratgeber Homöopathie,
Werner Stumpf, Gräfe und Unzer, München, 1990

Und so sehen Sie unschwer, dass die ganze Angelegenheit – wie der Laie sagen würde – immer dünner wird, d. h. von dem Belladonna ist immer weniger drin. Schon bei der sogenannten Bell. D6 haben wir ein Verhältnis von 1 Teil Belladonna zu einer Million (einer 1 mit 6 Nullen) Teilen Lösungsmittel.

Dieses immer „dünner“ Werden des Arzneimittels führte auch schon in Laienkreisen zu der Definition, dass Homöopathie eben eine Heilkunde wäre mit ganz wenig oder so ganz dünnen Stoffen. Wir werden noch sehen, dass das nicht stimmt, aber hier sieht es erst einmal danach aus – und im mathematischen Sinne stimmt das auch. Nun hören die Homöopathen nicht auf mit dieser Prozedur, z. B. bei Belladonna D6, sondern führen diesen Prozess schrittweise immer weiter. Und jeden Vorgang nennt man *Potenzieren*, d. h. ist ein Potenzschritt. Die Homöopathen potenzieren also dieses Arzneimittel immer weiter und Sie sehen das angedeutet dadurch, dass wir z.B. zu einer D30 kommen. Das ist nun schon eine ganz ungeheure Zahl, wenn Sie sich vorstellen, dass das eine Entsprechung wiedergibt von einem Teil Belladonna zu einer Quintillion Alkohol. Das wäre eine 1 mit 30 Nullen. Und trotz dieser grossen Zahl werden die Homöopathen nicht müde, weiter zu potenzieren.

Und wir finden Arzneimittel, die die Aufschrift tragen Bell. D200, und ich weiss nicht, ob die Mathematik dafür noch einen Namen hat, das entspräche auf der Alkoholseite einer 1 mit 200 Nullen. Es gibt Bell. D500, DM (1000), etc. Es gibt sogar noch höhere Potenzen, aber dort hört man meistens in der Grössenordnung auf.

Potenzieren, Dynamisieren

Nun wird bei diesem Vorgang des Potenzierens das Arzneimittel – in unserem Fall Belladonna – nicht nur immer weniger, sondern – sagen uns die wissenschaftlich gebildeten Kritiker: „Ihr habt da was übersehen“. Theoretisch könnt Ihr sagen, ein Teil Belladonna und eine Quintillion Alkohol, aber in Wirklichkeit ist da überhaupt kein Belladonna mehr drin. Denn da gibt es einen Schwellenwert, den man kennt und der mathematisch auch stimmt, die sogenannte Loschnidsche-Zahl, d. h. ab einem gewissen Punkt verschwindet der Teil Belladonna – und das was Ihr macht ist eigentlich nur das Mischen von Alkohol mit Alkohol. Diese Loschnidsche-Zahl liegt bei der D23. (*Die korrekte Bezeichnung heisst, wie aus den nachfolgenden Ausführungen hervorgeht „Avogadro-Zahl“ oder „Avogadro-Konstante“.*)

Aus Wikipedia, Die freie Enzyklopädie

Der italienische Physiker Amedeo Avogadro erkannte bereits 1811, dass gleiche Volumina verschiedener, idealer Gase die gleiche Zahl Moleküle enthalten (*Avogadro-sches Gesetz*).

Erstmals gelang es 1865 dem österreichischen Physiker und Chemiker *Josef Loschmidt*, die Größe von Molekülen grössenordnungsmässig zu bestimmen. *Ludwig Boltzmann* benannte die von Loschmidts Ergebnissen abgeleitete Zahl der Moleküle in einem Kubikzentimeter Luft *Loschmidtsche Zahl*.

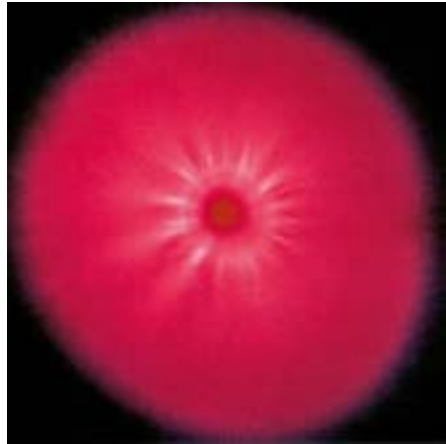
Die Teilchenzahl pro Volumeneinheit unter Normalbedingungen wird *Loschmidt-Konstante* N_L genannt. Der Begriff *Loschmidt-Zahl* wird jedoch fälschlicherweise v.a. in älterer deutschsprachiger Literatur auch synonym zu *Avogadro-Zahl* verwendet.

Erst 1909 (nach dem Tod von Loschmidt und Avogadro) schlug der französische Chemiker *Jean-Baptiste Perrin* vor, die Zahl der Teilchen in einem *Mol* als *Avogadro-Zahl* zu bezeichnen.

Die **Avogadro-Konstante** N_A ist eine nach *Amedeo Avogadro* benannte physikalische Konstante, die als *Teilchenzahl* N pro *Stoffmenge* n definiert ist. Sie gibt die Zahl der Teilchen in einem *Mol* an. Nach der aktuellen *CODATA-2006* Empfehlung hat die *Avogadro-Konstante* folgenden Wert:

$$N_A = 6,022\ 141\ 79\ (30) \cdot 10^{23}\ \text{mol}^{-1}$$

Entsprechend der Definition der *atomaren Masseneinheit* beträgt die Masse eines ^{12}C -Atoms im Grundzustand multipliziert mit dem Zahlenwert der *Avogadro-Konstanten* in mol^{-1} , auch **Avogadro-Zahl** genannt, exakt 12 g. Die Avogadro-Zahl ist der Kehrwert der atomaren Masseneinheit in *Gramm*.



Belladonna atropa – Strahlungsfeld einer Potenz D200
Bild aus: Der Grosse GU Ratgeber Homöopathie, Werner Stumpf, Gräfe und Unzer, München, 1990

Ab der D23 ist mit Sicherheit kein einziges Molekül Belladonna mehr im Gefäss – und all das, was jetzt weiter geschieht, ist eigentlich nur ein Spiel. So sieht es aus. Denn hier wird ein Tropfen Alkohol mit Alkohol vermischt und lustig weiter potenziert. Die Aufschrift auf dem Fläschchen ändert sich ständig, aber sie ist immer gelogen. Denn da ist ja nun gar kein Belladonna mehr drin. Ab der D23.

Dosieren

Verständlich, dass solche Dinge dieses Verfahren in Misstrauen bringen. Dazu wäre noch zu sagen, dass es eine weitere Art von Potenzieren gibt, nämlich in einem anderen Verhältnismass, nämlich im Verhältnis von 1 : 99, und wenn mit diesen Schritten potenziert wird, dann nennen wir die sich ergebenden Potenzen statt D1, D2, D3 – C1, C2, C3, C-Potenzen als Abkürzung für Centesimal-Potenzen, die also angeben, dass hier im Verhältnis von 1 : 99 verschüttelt wird. Diese C-Potenzen, die die ursprünglichen Hahnemannischen Potenzen sind, die führen uns noch schneller aus dem materiellen Bereich hinaus. Denn der Schwellenwert, wo das Arzneimittel als solches verschwindet liegt da

bereits bei der C12. Alles, was über die C12 hinausgeht, besitzt überhaupt keinen Bestandteil, nicht einmal versehentlich ein Molekül des Stoffes, der immerhin noch die Aufschrift liefern muss.

Der Vollständigkeit halber möchte ich noch erwähnen, dass es noch eine 3. Möglichkeit des Potenzierens gibt, die sogenannten LM- oder Q-Potenzen, die Quintegentesimalpotenzen. Hier wird in einem relativ komplizierten Verfahren von 1 : 50'000 potenziert.

Um den technischen Teil abzuschließen sei noch erwähnt, dass dieses „Verdünnen“ mit unterschiedlichen Stoffen geschieht. Beim Ausgang einer Pflanzentinktur werden wir flüssig verschütteln, also mit Alkohol verdünnen, aber wenn wir z. B. ins Mineralreich gehen, haben wir teilweise unlösliche Stoffe vor uns. Hier werden diese Schritte dadurch gemacht, dass man statt diesem Alkohol oder dem Wasser, also statt dieser Flüssigkeit Milchzucker nimmt. Und den nicht löslichen Stoff, wie z. B. Gold oder Silber oder Blei, im Mörser verreibt mit soundsoviel, also mit 9 oder 99 Teilen von Zucker und damit diese Potenzschritte herstellt. Wenn man einen solchen Milchzucker presst, kann man so kleine Tabletten herstellen, und es gibt noch neben Tropfen und Tabletten eine dritte Darreichungsform, die sogenannten Streukügelchen oder *Globuli*, das sind Zuckerkügelchen, die meistens besprüht werden mit einer flüssigen Potenz – und dieses Besprühen gilt dann als ein Potenzschritt.

Wir haben nun auf jeden Fall gesehen, diese Arzneimittelherstellung ist höchst eigenartig. Hier wird mit Dingen gearbeitet, die eine schöne Aufschrift tragen, die zwar sehr viel Mühe gekostet haben, aber in sich sinnlos erscheinen, denn man verschüttelt hier – äusserlich betrachtet – Wasser und Alkohol. Ausser der unterschiedlichen Aufschrift müssten dann alle homöopathischen Arzneimittel ab einer bestimmten Potenz, also oberhalb der 23. Potenz, eigentlich alle dasselbe enthalten. Das tun sie – chemisch gesehen – auch. Und

das ist auch der Grund, warum Journalisten es leicht haben, indem sie in die Apotheke gehen, verschiedene Arzneimittel kaufen, z. B. *Nux-vomica* in der D200, *Belladonna* in der D200 und *Sulfur* in der D200, und mit diesen drei unterschiedlichen Arzneimitteln – wie sie verkauft wurden – in ein Labor gehen, das in der Lage ist, einen Stoff bis zum letzten Atom zu analysieren... und siehe da, von den Aufschriften ist nichts vorhanden. Es ist eben in allen drei Fläschchen das gleiche drin. Alkohol. Umso lauter werden hier die Stimmen, dass man diesen Betrug nun endlich verbieten sollte. Es wird noch undurchsichtiger, wenn man folgende Art der Dosierung betrachtet. Nehmen wir an, Sie gehen zu einem Homöopathen und der gibt Ihnen ein Mittel in einer niederen Potenz, d. h. in der D6. Er gibt Ihnen *Belladonna* D6, aber da ist wenigstens noch etwas drin. Er wird ihnen als Dosierung sagen, nehmen Sie mal alle 2 Stunden ein paar Tropfen. Gut. Sie gehen ein anderes Mal zu einem Homöopathen und bekommen ein Mittel in einer höheren Potenz, z. B. in einer D30, ein Mittel also in einer Potenz, wo ja nichts mehr drin ist, aber da dürfen Sie es seltener nehmen, da dürfen Sie nicht alle 2 Std. ein paar Tropfen nehmen, er sagt Ihnen, einmal pro Tag oder einmal alle zwei Tage nehmen Sie mal einen Tropfen. Und dann geschieht es Ihnen, dass Sie zu einem Homöopathen gehen, der Ihnen aus irgendwelchen Gründen einmal eine Hochpotenz gibt, das wäre z. B. eine C200. Dort ist also noch weniger wie nichts drin. Denn das ist ja das Eigenartige für uns. Ist schon bei der D23 nichts mehr drin, warum dann eine C200, denn nichts kann man ja fast nicht mehr multiplizieren. Und hier wird der Homöopath noch komischer. Er gibt Ihnen gleich in der Praxis 3 Kügelchen oder 3 Tropfen auf die Zunge, verspricht Ihnen vielleicht, das wird Ihnen helfen, und Sie fragen hoffnungsvoll: „Wie heisst das Mittel?“ und „Geben Sie mir auch das Rezept mit?“, worauf der Arzt sagt: „Nein, kommen Sie in 6 Wochen wieder“. Ja und, in der Zwischenzeit, was soll ich da nehmen? „Nichts. Sie haben doch eben 3 Tropfen bekommen – und das genügt mal für die nächsten 6 Wochen“.

Unverständlich. Dort, wo wenigstens noch etwas drin ist von dem schönen Gift, bekommt man alle paar Stunden etwas, und dort, wo schon so lange NICHTS mehr drin ist, dort führen sich die Homöopathen so seltsam auf und sind so übersparsam. Man bekommt da einmal, meistens kann man sagen, einmal in seinem Leben ein paar Tropfen davon. Denn schon beim zweiten Mal würde Ihnen nicht mehr dasselbe Mittel oder dieselbe Potenz helfen. Aber das Wundern hört hier immer noch nicht auf.

Indizieren

Da gibt es nämlich noch diese Mittel, die bei genauerem Betrachten leider so ungenau beschriftet sind. Da steht zwar drauf „Belladonna C200“, aber einfach nicht, wogegen oder wofür dieses Mittel gut sein soll. Das macht die Sache so schwierig beim Aufbau der Hausapotheke. Man weiss einfach nicht, ist das jetzt gegen Kopfschmerzen oder Durchfall oder gegen Krampfadern. Gegen was ist das nun? Und das kann Ihnen auch kein Homöopath sagen.

Die haben ja auch so einen geheimnisvollen Umgang mit diesen Mitteln. – Da kann es sein, dass Sie mit einer Mandelentzündung zum Homöopathen gehen – und dann beginnt schon ein eigenartiges Spiel. Der Mann scheint sehr neugierig zu sein. Er interessiert sich nicht nur dafür, dass Sie Mandelentzündung haben, sondern das lässt er ziemlich links liegen, interessiert sich aber für die eigenartigsten Dinge aus Ihrer Vergangenheit, aus Ihrem Leben, was Sie so gerne essen und was Sie nicht gerne essen, wo Sie lieber in Urlaub fahren, ans Meer oder ins Gebirge, um wieviel Uhr die Schmerzen besonders stark sind oder ob Sie sich besser fühlen, wenn Sie Wasser trinken oder wenn Sie nicht Wasser trinken, ob Sie lieber im Freien herumlaufen oder im Zimmer, ob es angenehmer ist, wenn Sie liegen oder auf zu sein, auf der linken Seite schlafen oder auf der rechten. Er stellt unwahrscheinlich viele Fragen, sehr genaue Fra-

gen und Fragen, die weit den Bereich Ihrer Mandelentzündung übersteigen. Und nachdem seine Neugierde durch die Beantwortung seiner Fragen erfüllt ist, gibt er Ihnen also irgendein Mittel. Nehmen wir an, *Lachesis* in der C30. – Und so komisch das Ganze war, das Mittel hilft. Sie nehmen es und es geht Ihnen gut. Sie haben noch ziemlich viel in diesem Fläschchen, deswegen heben Sie es auf und merken sich, „bei Mandelentzündung *Lachesis*“.

Demnächst hat Ihre Frau Mandelentzündung – und Sie haben ja noch das gute Mittel vom letzten Mal. Sie geben es ihr, sie schluckt es kräftig – ohne Erfolg. Sie schicken sie dann auch zu diesem Arzt, der fragt wieder soviel und gibt diesmal etwas ganz anderes, z. B. Mercurius. Und das hilft. Nach einiger Zeit klagt Ihre Schwiegermutter über irgendetwas, über Schmerzen oder Krampfadern oder sonst etwas. Auf jeden Fall nicht über Mandelentzündung. Und Sie schicken sie auch zu diesem Homöopathen, denn bisher war der ja sehr gut. Und der fragt nun wieder soviel – und diese Frau bekommt nun wieder *Lachesis*.

Diese Ärzte scheinen sich nicht einig zu sein, welches Mittel bei welchen Symptomen eigentlich hilft. Zusammenfassend absolut undurchsichtig. Kein Wunder, dass Homöopathie ausreichend Stoff liefert zu Spott und zum Nachweis, dass doch bestenfalls der gute Glaube an die Sache helfen kann, aber ansonsten man dieses System nicht so ernst nehmen dürfte. Versuchen wir hier eine nicht so grosse Rechtfertigungskampagne dadurch, dass wir uns auseinandersetzen mit dem Vorwurf von Spontanheilungen und Placebo-Effekten. Denn diese Vorwürfe sind zu harmlos, ja, ich möchte sagen zu dumm, um ernst genommen zu werden.

Wenn ein Homöopath es fertig bringt, über Jahre eine Praxis nur mit Placebo-Effekten und Spontanheilungen zu führen, dann wären eigentlich alle anderen dumm, wenn sie es nicht auch täten.

Information und Informationsträger

Vielmehr wollen wir uns nun ein paar Gedanken machen, ob es möglich ist, dieses auf Anhieb so eigenartig wirkende System von INNEN heraus zu verstehen. Der wichtigste Punkt, um an dieses Thema heranzugehen, ist wohl eine Unterscheidung zwischen *Information* und *Informationsträger*. Wir leben in einer Zeit, in der sehr viel von Informationen gesprochen wird – und dennoch verwechseln wir immer Information und Informationsträger, d. h. wir tun so, als sei beides dasselbe. Das heisst konkret, Informationen begegnen uns innerhalb dieser materiellen Welt immer an *Träger* gebunden, an stoffliche Träger, weswegen wohl viele meinen, das sei ein- und dasselbe. Aber das ist es nicht. An einem Beispiel wird das klar.

Angenommen, Sie interessieren sich für meine Telefonnummer. Dann ist diese Telefonnummer ja eine reine Information, eine Idee, Symbol für etwas eigentlich Immaterielles, denn was ist diese Telefonnummer, selbst die Zahlen sind ja nur Symbole für Ideen. Diese Telefonnummer ist alles eine Information, aber nicht auf der materiellen Ebene dingfest zu machen. Allerdings, wenn ich Ihnen diese Telefonnummer geben will oder Sie sie haben wollen, dann muss ich diese Information materiell an einen Träger binden, sonst ist sie nicht weitergebar. Das bedeutet, ich nehme ein Kärtchen, schreibe oder drucke da meine Telefonnummer darauf – und gebe sie Ihnen. Dieses Kärtchen ist nun *Informationsträger plus Information*, aber diese beiden Dinge sollten wir auseinanderhalten. Die Telefonnummer ist die Information, das Papier, die Druckerschwärze, das sind die materiellen Informationsträger. Wenn Sie dieses Kärtchen durchanalysieren bis zum letzten Atom, dann haben Sie den *Informationsträger* analysiert. Doch bei dieser Analyse ist Ihnen etwas verlorengegangen, nämlich *die Information* an sich. Sie wissen woraus das Stück Papier, das Kärtchen, bestand, aber Sie wissen nicht mehr die Nummer.

Dieses einfache Beispiel zeigt uns etwas sehr wesentliches: *Bei jeder wissenschaftlichen Analyse, wie sie heute bekannt sind und durchgeführt werden, fällt immer die Information unter den Tisch.* IMMER.

Es wird der *Informationsträger* analysiert auf Kosten des Verlustes der Information. Dass diese beiden „Information und Informationsträger“ etwas unterschiedliches sind, erkennen Sie ganz deutlich daran, dass ich auf dasselbe Stück Papier, auf dasselbe Kärtchen, mit demselben Kugelschreiber eine ganz andere Nummer hätte draufschreiben können. Materiell hätte nichts geändert. Hätten Sie dieses Kärtchen durchanalysiert, wäre dasselbe Ergebnis herausgekommen – und dennoch hätte das Kärtchen eine andere Information, eine andere Nummer transportiert.

Ja, ich brauche überhaupt keine Nummer darauf zu schreiben, ich kann auf das Kärtchen ein paar Grüsse draufschreiben, eine Liebeserklärung, ein Schimpfwort, irgendetwas – das Kärtchen ist immer dasselbe, die Atome des Informationsträgers bleiben konstant – doch die ändernde Information können Sie analytisch/materiell nicht feststellen. Sie können sie nur mit Ihrem Bewusstsein feststellen, eben auf einer NICHT-materiellen Ebene. Das bedeutet, ich kann also einem identischen Informationsträger unterschiedlichste Informationen anvertrauen.

Und umgekehrt kann ich die gleiche Information unterschiedlichen Trägern anvertrauen, denn meine Telefonnummer muss ich ja nicht auf dieses Kärtchen schreiben. Ich kann sie auch in ein Stück Holz ritzen, in ein Stück Blech gravieren, ich kann sie den Atomen der Luft hier anvertrauen und es aussprechen, ich kann sie auf ein Magnetband oder auf eine Schallplatte aufzeichnen. Jedes Mal hätten wir einen anderen Informationsträger. Doch die gleiche Information. Und diese zwei Dinge sind wichtig zur Kenntnis zu nehmen – so einfach sie sind, und doch so entscheidend sind sie.

Dass man nämlich dem *gleichen* Informationsträger *unterschiedliche* Informationen anvertrauen kann und dass man die *gleiche* Information den *unterschiedlichsten* Informationsträgern anvertrauen kann. Um dieses Beispiel noch einmal fortzusetzen. Ich könnte zwei gleiche Bücher drucken, d. h. gleich im materiellen Sinne. Ich könnte aus dem gleichen Papier, mit demselben Leim, mit derselben Druckerschwärze einmal einen Band herstellen mit den Inhalt „Die Bibel“, und ich könnte einen anderen Band herstellen, mit demselben Material, dieselbe Grösse, derselbe schwere Inhalt „Die Telefonnummern von New York“. Dann wären das zwei gleiche Bücher. Und würde ich sie zur Analyse geben, käme auch materiell das Ergebnis raus: zwei gleiche Bücher, zwei bis zum letzten Atom identische Bücher.

Und dennoch ist die Frage, ob Sie als Verbraucher bereit wären, diese Identität anzuerkennen, ob es Ihnen wirklich so gleichgültig wäre, ob Sie nun in dem einen oder dem anderen lesen. Unter diesem Aspekt wäre ja ein Buchladen eine sehr betrügerische Angelegenheit. Unterscheiden tun sie sich also nur in der Aufschrift, d. h. nur im *Informationsanteil* – und als Buchleser würden Sie sagen: Auf das kommt es mir ja auch an.

Und Sie spüren vielleicht schon die Analogie, auf die ich hinaus will. Ich möchte dieses Beispiel noch in einem Akzent erweitern, um es dann anzuwenden auf unser Thema. Angenommen Sie haben nun ein Buch: „Goethes Faust – Der Tragödie erster Teil“. Das lesen Sie. Damit haben Sie auch die Information. Und dann schenke ich Ihnen noch ein Buch: „Goethe Faust – Der Tragödie erster Teil“. Dann haben Sie zwei. Dann schenke ich Ihnen noch eins. Dann haben Sie drei. Und dann schenke ich Ihnen noch einen ganzen Karton. Je mehr Ausgaben von „Goethes Faust – Der Tragödie erster Teil“ Sie bekommen, steigert es Ihren Informationswert überhaupt nicht. Sie haben mehr Material, die Regale füllen sich, und Sie haben zum Schluss Tausende von „Goethes Faust – Der Tragödie erster Teil“ dort stehen, aber mit dem tausendsten Buch „Goethes Faust – Der Tragödie erster Teil“ haben Sie nicht mehr Faust, wie Sie bereits beim ersten hatten. Das heisst, Sie erhöhen zwar das Material, aber nicht die Information.

Vielleicht genügen diese Bilder, um nun, um ganz schnell zu verstehen, was bei der homöopathischen Arzneimittelherstellung entsteht.



Bei einer Dynamisierung wird die Information von der Ausgangssubstanz auf den Informationsträger übertragen. Hier demonstriert am Beispiel von Graphites im Mörser – über die D1 im Glas links, bis zur D6 im Glas rechts. Foto: Georg Kissling - aus dem Museum der homöopathischen Heilkunst, Hauptstrasse 68, 8840 Einsiedeln SZ.

Mensch und Natur

Der Homöopathie geht es nämlich nicht wie der Chemotherapie um Materie, d. h. es interessiert sie eigentlich nicht, einen Kranken über materielle Mittel in irgendeiner Form zu korrigieren, zu manipulieren oder zu heilen. Denn sie weiss, dass die Ursachen des „Krankseins“ nicht im korporalen, körperlichen Bereich liegen. Im körperlichen drückt sich beim Krankheitsgeschehen ja nur eine Veränderung des Bewusstseins, eine Veränderung auf der Informationsebene aus, und zwar durch die Symptome und Phänomene.

Wir sagten früher einmal bei einer anderen Gelegenheit: Nicht das Organ ist krank, nicht der Körper ist krank, nicht der Körperteil ist krank – sondern lediglich die Bühne, auf der sich das Kranksein des psychischen Menschen, des Menschen an sich zeigt, die Bühne, auf der es sichtbar wird, dass im Bewusstsein etwas fehlt. Die Veränderung, die wir „krank sein“ nennen, findet also immer im Bewusstsein statt, denn der Körper ist ja nur die äussere Ausdrucksebene des Bewusstseins. Die Information liegt immer im Bewusstsein.

Die Homöopathie weiss, dass wenn ein Mensch krank ist, ist er krank in seinem Bewusstsein. Auch dann, wenn man es im Körper wahrnimmt und als Symptom sieht. Und sie interessiert sich deshalb dafür diesen Menschen, d. h. dieses Bewusstsein zu heilen. Das heisst aber, es fehlt ihm etwas. „Was fehlt Ihnen?“ ist die alte klassische Frage, die wir dem Kranken stellen.

Es fehlt ihm offensichtlich etwas in seinem Bewusstsein, seiner Einsicht, es fehlt ihm an Information. Und der Homöopath möchte nun dieses FEHLENDE ergänzen. Ergänzen durch ein Arzneimittel. Dabei stossen wir auf eine wichtige Idee: Nämlich dass MIKROKOSMOS gleich MAKROKOSMOS ist, wie schon einst Paracelsus formulierte.

Das heisst, dass der Mensch die verkleinerte Natur darstellt oder die Natur nur einen ausgebreiteten Menschen. Das meint, beide sind aus den gleichen UR-Prinzipien und Materialien zusammengesetzt. Der Mensch und die Natur sind eins. Das bedeutet, die gesamte Natur ist das Ersatzteillager des Menschen. Denn wir finden in der Natur keine anderen Prinzipien und Stoffe vor, wie sie auch im Menschen vorhanden sind. In der Natur nur formal anders zusammengesetzt und ausgedrückt. Jeder Bewusstseinsanteil des Menschen wird dort in seiner eigenständigen Form gebildet – als Tier, als Pflanze, als Mineral. Denn alle Mineralien, alle Pflanzen, alle Tiere sind nur Verkörperungen von Prinzipien und Aspekten, und entsprechen den gleichen Prinzipien und Aspekten, die auch im Menschen vorhanden sind, die auch die Gesamtsumme, das Gesamtbewusstsein des Menschen bilden.

Die Verdichtung des Prinzips

Wenn also nun einem Menschen etwas fehlt in seinem Bewusstsein, dann ist es naheliegend in der Natur danach zu suchen, wo dieses Prinzip, das diesem Menschen im Einzelfall fehlt, als eigenständige Erscheinung vorkommt. Dann wäre eigentlich das das Prinzip, das er bräuchte. Wobei das Problem folgendes ist: Wir finden es in der Natur immer in einer *verstofflichten Form* vor. Was ihm fehlt, ist aber das entsprechende *Prinzip*. Was wir in der Natur vorfinden ist die konkrete Manifestation eines Prinzips. Angenommen, wir wissen aus irgendwelchen Gründen, die wir erst nachher behandeln, diesem fehlt jenes Prinzip, das sich z. B. im Mineral des *Bleis* manifestiert, dann müssten wir ihm dieses Prinzip geben. Aber das heisst das *Prinzip* – und *nicht das Blei!* Denn das konkret vorgefundene Blei ist ja *korporal*, ist ja schon der *Körper des Prinzips*, die Verdichtung des Prinzips. Und so gilt nun die Aufgabe, ob es möglich ist, das *Prinzip von seiner Verstofflichung zu trennen*.

Und genau das wird gemacht in jenem Prozess, den wir als das *Potenzieren* kennengelernt haben. Der Homöopath nennt diesen Prozess *dynamisieren* und er interessiert sich also mehr für den Seelenanteil einer Pflanze, eines Minerals, eines Tieres – für den *astralen* und *ätherischen* Anteil, für die Information, die hinter der körperlichen *Erscheinung* liegt, und er muss diese voneinander *trennen*, und gleichzeitig im stofflichen Bereich auffangen, um sie *weitergebbar* zu machen. Und das geschieht im Potenzieren in einer *genialen* Weise.

Kehren wir zu unserem Beispiel der Tollkirsche zurück. Wir brauchen für einen Kranken das Prinzip der Tollkirsche, wir können sagen, die Information der Tollkirsche. Wir finden den Körper vor. Nun nehmen wir diesen Saft der Tollkirsche und nehmen 1 Teil und geben dazu 9 Teile Lösungsmittel, d. h. nun Trägersubstanz. So wie Papier Trägersubstanz für Gedanken wäre, so wird nun der Alkohol oder das Wasser oder der Milchzucker zur Trägersubstanz für die Information, die wir von der Stofflichkeit der Tollkirsche lösen wollen. Und das geschieht durch's *Verschütteln*. Durch das *Verschütteln* trennen oder lösen wir die astralen Bestandteile von den korporalen und fangen sie gleichzeitig im neutralen Trägerstoff wieder auf. Je länger wir das machen, umso MEHR geschieht das, umso vollkommener, d. h. bei jedem Potenzschritt entfaltet sich der astrale Bereich, der feinstoffliche Bereich des Stoffes, den wir verschütteln MEHR, kommt er seinem Ursprung, nämlich der Welt der Ideen – der Informationen oder Prinzipien – näher, löst er sich immer mehr von der Gefangenschaft im Materiellen. Aber er geht uns nicht verloren, weil wir ihn gleichzeitig mit der neutralen Trägersubstanz auffangen.

Das, was wir lösen – binden wir gleichzeitig an Wasser, an Alkohol, an Milchzucker. Und je länger wir das machen, umso mehr entfaltet sich diese Information. Und so erhalten wir potenzierte Arzneimit-

tel, die Informationen darstellen, und überhaupt nicht den Anspruch haben, etwas materielles im analysierbaren Sinne zu beinhalten. Sondern das, was da als Aufschrift auf diesem Fläschchen zu finden ist, das bezieht sich auf die *Information*. Die Information von *Belladonna* ist in einem Fläschchen, das beschrieben ist mit „*Belladonna C30**“, gebunden allerdings an einen Trägerstoff: Alkohol.

Und so haben wir dasselbe Phänomen wie bei einem Buch. Wir haben bei allen homöopathischen Mitteln dieselbe Trägersubstanz, richtig, aber eine *andere Information*. Und diese Information können die Leute in ihren Labors *chemisch* nicht messen. Sie messen immer nur die Trägersubstanz und ihnen geht immer die Information flöten. Denn die Information kann nur *physikalisch* gemessen werden. Aber das ist es, worauf es dem Homöopathen ankommt. Und so ist es vielleicht nachvollziehbar, was ein homöopathisches Medikament darstellt. Es ist eine neutrale Substanz, auf die eine spezifische Information aufmoduliert wurde. Und diese Information kennt verschiedene Entfaltungsgrade, und das ist die Potenzzahl.

So wird auf einmal vieles klar: 1. die eigenartige Dosierung. Mit einer niederen Potenz ist die Information noch nicht so sehr entfaltet, d. h. bei der Einnahme dieses Mittels gehen wir noch über den Körperbereich, haben wir das Korporale noch als Umweg, und wir brauchen viel mehr Materie. Wir müssen häufiger nachschieben in der Information. Geben wir eine mittlere Potenz, dann gilt entsprechend eine höhere Entfaltung der Information. Je höher die Potenz wird, umso entfalteter ist die Information, umso näher ist das Prinzip seinem Reich, seiner ursprünglichen Idee-Ebene – und umso seltener müssen wir es geben, d. h. wir müssen es nur einmal geben. So wie beim Beispiel von Goethes Faust: Ein Buch genügt. Gut, Sie können noch 10 Bücher hinterher schieben, nur sie bringen nicht

mehr. Und so ist es auch zu erklären, dass in der Homöopathie zwar ein paar Kügelchen genügen, aber auch kein Unglück geschieht, wenn ein Kind die ganze Flasche mit den Zuckerkügelchen ausnascht. Da ist jetzt keine Notwendigkeit, den Magen auszupumpen, es hat sich nicht vergiftet, weil das, was es zu sich genommen hat, vom materiellen her ungiftig ist. Und die Information, nun da kommt es darauf an, ob die für dieses Kind passt oder nicht. Wenn sie nicht passt, dann geht sie durch das Kind hindurch, so wie eine Frequenz durch einen Radioempfänger hindurchgeht, wenn dieser nicht dieselbe Resonanz hat. Eine Resonanz entsteht nur, wenn die Information der Arznei zum Ausdruck der Krankheit ähnlich, d. h. **homöopathisch**, ist.

Wenn uns mit diesen Gedanken die Herstellungsweise und die Natur der homöopathischen Arzneimittel etwas näher gerückt ist, dann möchte ich die mit einem Hinweis noch abschliessen, die vielleicht für den einen oder anderen eine Vorstellungswiese vermittelt, die ihm helfen kann. Vielleicht sitzen noch einige da, die sagen, nun ja, vom Gedankengang her ganz schön, aber es kann sowieso niemand nachkontrollieren, ob die Information da wirklich drin ist – und so bleibt es zum Schluss doch wieder nur ein Glaube. Ganz so ist es nicht.

Wir haben in der heutigen Zeit technische Möglichkeiten vom Gesichtspunkt der elektromagnetischen Frequenz her diese Arzneimittel zu untersuchen. Und über bestimmte Vorrichtungen, die über die Anordnung von Frequenzpässen durchgeführt wird, lässt sich heutzutage nachweisen, dass ein homöopathisches Arzneimittel eine Information besitzt, die sich technisch in elektromagnetischer Form darstellen lässt, und auch exakt, um welche Information es sich handelt. Und so konnte gezeigt werden, dass die Figürlichkeit der jeweiligen elektromagnetischen Schwingung abhängig ist von der Art des Arzneimittels, d. h. *Phosphor* hat eine andere figürliche Schwingung wie z. B. *Lachesis* oder *Belladonna*. Aber

die Frequenz dieser Schwingung ist abhängig von der Potenzhöhe. Und so schwingt eine D6 etwa in dem Bereich von 270/370 Hertz, eine D200 schwingt bereits im Bereich von 9'000/10'000 Hertz. Vielleicht ist für unser heutiges Verständnis eine solche Aussage etwas klärend, indem sie nun wirklich sehen, dass durch diese alte Methode des *Potenzierens*, des *Verschüttelns* oder des *Dynamisierens* tatsächlich eine Schwingungserhöhung und Schwingungsübertragung erreicht wird – allein durch's Potenzieren.

Lassen Sie mich diesen Bereich Arzneimittel als Informationsträger abschliessen mit einem Zitat von Paracelsus. Er lebte ca. 250 Jahre vor *Hahnemann*, nämlich von ca. 1498 – 1541. Und schon Paracelsus formulierte: „*Was die Zähne kauen, ist die Arznei nicht. Niemand sieht die Arznei. Es liegt nicht am Leib, sondern an der Kraft.*“



Belladonna atropa: Ätherische Bildekräfte nach einer Pflanzenzeichnung von Walther Roggenkamp. Aus Heilpflanzenkunde Bd. 1; Wilhelm Pelikan, Philosophisch-Anthroposophischer Verlag, Goetheanum, Dornach, 5. Auflage, 1988 – ISBN 3-7235-0084-6

Homöopathizität

Bleibt also die Frage übrig, wie finden wir denn im einzelnen Fall heraus, welche Information der Kranke braucht. Wenn wir schon wissen, man kann die Information von ihrer korporalen Verhüllung lösen, dann ist doch das die wichtigste Frage. Und so kommen wir zum eigentlichen Zentrum der Homöopathie, das, was dort als *Ähnlichkeitsregel* oder als *Simile-Gesetz* bekannt ist

Das „Simile-Gesetz“ lautet: „*Similia similibus curantur*“, auf deutsch „*Ähnliches wird durch Ähnliches geheilt*“.

Als erstes müssen wir begreifen, dass die Natur giftig ist. Das überrascht viele. Weil wir sprechen von *giftigem* und *nicht-giftigem*. Aber die Natur an sich ist giftig, d. h. alles, was in der Natur vorkommt, ist giftig, es ist nur eine Frage der Dosis, dass etwas *nicht* giftig ist.

Eine kleine Ausnahmegruppe bilden reine *Lebensmittel*, auf die wollen wir aber nicht näher eingehen. Aber ansonsten ist alles, was die Natur produziert giftig, denn die Natur an sich ist giftig. Und wer sich in schon früher manchmal dargestellten Gedankengängen ein bisschen zurecht findet, versteht vielleicht was ich meine, dass dieses Giftigsein in der Natur Ausdruck des Gestürztseins der Natur ist. Das, was wir „*Gestürztsein*“ nennen, d. h. die Tatsache des materiellen Daseins äussert sich im giftig sein. Auch das, was wir als sogenannt ungiftige Stoffe bezeichnen, brauchen Sie nur in einer genügend hohen Dosis zu nehmen, damit es auch seine Giftwirkung zeigt.

Arzneimittelprüfung

Nun wissen wir aus der normalen Toxikologie, dass jedes Gift sein typisches Vergiftungsbild hat. Daran erkennt jeder Toxikologe sehr schnell an den Symptomen eines Kranken, womit er sich vergiftet hat.

Jedes Gift hat ein *typisches* Symptomenbild, *Vergiftungsbild*. Und nun geschieht in der Homöopathie folgendes: Ein Arzt nimmt einen bestimmten Stoff, der in der Natur vorkommt, in einer so hohen Dosis, dass er die Giftwirkung zu spüren bekommt. Er vergiftet sich also selbst und führt nun auf's genaueste Protokoll über die eintretenden Giftwirkungen. Das heisst, er beobachtet mit peinlichster Exaktheit all das, was nun in ihm *als Mensch* geschieht unter dem Einfluss dieser Vergiftung.

Er nimmt also *Belladonna*, so wie es vorkommt. Da darf er nur sehr wenig nehmen. Aber er nimmt eben auch ein anderes Mittel, z. B. eine harmlosere Pflanze oder ein Mittel wie *Kochsalz* in einer dann so grossen Menge, bis das Vergiftungsbild erscheint. Und nun *protokolliert er jedes kleinste Symptom*, dass er Magenschmerzen hat. Aber dabei wird er sich mit dieser Formulierung nicht begnügen, sondern er wird ganz genau beschreiben, wie diese Magenschmerzen sind, dass das z. B. so ein Klossgefühl ergibt, oder eben mehr zur linken Seite strahlt. Er wird feststellen, dass er sich müde fühlt. Er wird feststellen, dass er jetzt z. B. Lust auf kaltes Wasser hat, dass er sich etwas wohler fühlt, wenn er Kaltes trinkt, sich aber schlechter fühlt, wenn er etwas Heisses trinkt, dass er lieber im Zimmer herumläuft oder sich lieber hinlegt, dass er lieber an der frischen Luft ist oder lieber im geschlossenen Raum, dass er das Bedürfnis hat, enge Kleidungsstücke abzulegen, dass er Heiss hunger auf dieses hat oder Appetitlosigkeit, dass er gleichzeitig ein Ziehen im linken Fuss hat, usw.

Er wird über seine Stimmungen, eventuell über auftretende Wahnvorstellungen Protokoll führen. Er wird in allen Bereichen von Körper, Seele und Geist protokollieren, was diese Vergiftung in ihm auslöst. Und so bekommen wir schliesslich ein *Vergiftungsbild*. Das wird von mehreren Leuten wiederholt mit dem gleichen Stoff – und es zeigt sich, dass ähnliche, das heisst

vergleichbare Vergiftungsbilder entstehen – mit individuellen Abweichungen, aber dennoch mit einer gleichbleibenden Struktur. Und ein solches Selbstvergiften wird der Homöopath wiederholen mit anderen Stoffen, mit neuen Mitteln. Und jedes Mal erhalten wir das Vergiftungsbild *dieses* Stoffes.

Und irgendwann kommt zu einem solchen Arzt ein Kranker. Der hat sich *nicht* vergiftet, der ist *krank*, der weiss auch nicht warum. Der leidet nun an einer ganzen Anzahl von Symptomen. Da mag eines im Vordergrund stehen – seine Bauchschmerzen – deswegen geht er zum Arzt. Und dieser Arzt wird nun ihn genau ausfragen. Nicht nur über die *Art* der Bauchschmerzen, ob sie nun nach links oder nach rechts strahlen, ob es mehr ein Kloss- oder ein Krampfgefühl ist oder wie sich das *anfühlt*, sondern er wird ihn über *viele Bereiche* abfragen, auf die der Kranke bisher gar nicht so genau geachtet hat. Auf die Uhrzeiten des Auftretens, ob er lieber etwas Kaltes oder etwas Heisses trinkt, ob er sich Hinlegen möchte oder lieber Herumgehen usw. Und wird nun über dieses Interview ein *Symptomenbild* aufstellen, denn Kranksein ist etwas ganz individuelles – was wir heute gar nicht mehr glauben, nachdem wir in der Schulmedizin gewohnt sind in einer ganz *groben, schlampigen* Form mit medizinischen Begriffen umzugehen, wo eben Kopfschmerz immer gleich Kopfschmerz ist nur eben mehr oder weniger heftig und Lebererkrankung eben Lebererkrankung ist, und wir in so ganz grossen Klassen (*Diagnosen*) eingeteilt werden.

Hier, wenn wir einmal genau nachforschen, erleben wir, dass jedes Kranksein etwas ganz individuelles ist, und wenn Sie zwei Leute ausführlich interviewen, die beide sagen, ich habe Mandelschmerzen, werden Sie feststellen, dass der eine ein ganz anderes *Krankheitsbild* hat als der andere. Und das wird nun von diesem Homöopathen abgefragt, bis ein wirkliches *Sympto-*

menbild vor ihm entsteht. Und nun wird er in seinen Erinnerungen und Büchern kramen und überlegen, ob er einmal irgendwann ein möglichst ähnliches *Symptomenbild* durchlebte, oder von einem anderen gelesen hat, als er sich mit irgendeinem dieser Stoffe selbst vergiftete. Und wenn ihm einfällt, richtig, damals, damals als ich mich mit *Belladonna* vergiftete, damals ging's mir eigentlich genauso oder sehr ähnlich, dann freut er sich, denn dann hat er das Mittel gefunden, das diesen Menschen heilen kann. Das meint das *Simile-Gesetz*.

„*Similia similibus curantur*“ – er sucht nach der *Ähnlichkeit des Vergiftungsbildes*, und er wird nun dieses *Belladonna* nehmen und *wissen*: Das ist das *Prinzip*, das dieser Kranke braucht, damit er gesund werden kann, denn die *Belladonna* kann in ihrer Wirkung eben dieses Vergiftungsbild hervorrufen und wird es deshalb auch heilen.

Pharmakon

Aber er selber hat es *in grober Form* genommen und wurde dadurch *krank*. Er wird nun dieses Mittel, das ihn krank machte, ihn vergiftete, nehmen und potenzieren – und *in der potenzierten Form dem Kranken geben*, damit dieser *gesund* wird. Beachten Sie bitte die Struktur dieses Vorgangs. Da haben wir hier einen *gesunden* Menschen, der über die Vergiftung durch etwas Stoffliches ins Kranksein *hinabsteigt* – und wir haben dort den *Kranken*, der durch das Einnehmen eines potenzierten Stoffes vom Kranksein ins Heilwerden *hinaufsteigt*. Beide Prozesse werden in der Mitte verbunden durch das *eine* Mittel – in unserem Fall durch *Belladonna*. In einem Fall war es *Gift* – und hier wird es ein *Heilmittel*. Im Griechischen und wie in allen alten Sprachen haben wir noch *ein und dasselbe Wort für Gift und Heilmittel*: **PHARMAKON** bedeutet beides.

„*Pharmakon*“ heisst sowohl *Gift* als auch *Heilmittel*, und wir sehen hier dieses zentrale Wissen, das immer auch das Gift das Heilmittel ist. Dazwischen steht der *Prozess* des Potenzierens und das *Potenzieren* ist ein *Erlösungs-*, ein *Aufschlüsselungs-* oder *Entgiftungsprozess*, d. h. jenes *gestürzte Prinzip* und dadurch giftig gewordene Prinzip wird über das Potenzieren wieder zurückerlöst und wieder zu dem Bereich erhoben, wo es herkommt. Es wird aus seiner Giftigkeit, aus seiner *materiellen Gebundenheit* herausgehoben und damit erlöst, und so *transmutiert* sich das Gift zum Heilmittel. Wobei wir auch auf der Seite des Therapeuten, auf der Seite des Menschen sehen sollten, dass es etwas aussagt, dass der *gesunde* Arzt über die Arzneimittelprüfung ins Kranksein hinabsteigt und über das *selbst erfahrene* Krankwerden dem anderen Kranken ähnlich wird – und damit erst legitimiert wird, den Kranken zu heilen.

Denn das bedeutet nun das Wort *Homöopath* wörtlich. Es stammt von den zwei griechischen Wörtern „*homaios*“ = „ähnlich“ und „*pathein*“ = „leiden“. Der Homöopath ist demzufolge einer, der zum „ähnlich Leidenden“ wird, und damit sich die Vollmacht erwirbt, den Kranken zu heilen.

Homöopathie bedeutet aber auch, dass die Krankheit durch ein Mittel geheilt wird, welches ein *ähnliches Leiden* für sich *erregen* kann, als es *heilen* soll. Die Ähnlichkeitsregel ist ein natürliches Phänomen, welches Hippokrates von Cos bereits entdeckt und folgendermassen formuliert hat:

***Krankheit entsteht durch Einflüsse,
die den Heilmitteln ähnlich wirken
und wird beseitigt durch Mittel,
die ähnliche Erscheinungen
hervorrufen.***

Hippokrates von Cos

Bewusstwerden des Schattenanteils

Potenzieren ist also einem *Erlösungsprozess* gleichzusetzen und das Kranksein ein Hinabsteigen und das Heilen ein Hinaufsteigen. Damit sehen wir auch, dass das Kranksein immer der Sturz eines bestimmten Prinzips aus der *Prinzipienebene in die Stofflichkeit* ist – denn das wäre doch die Frage: „Wieso gibt es diese Ähnlichkeit?“ Einer wird durch *Belladonna* krank, und der andere wird nicht durch *Belladonna* krank, aber immerhin gibt es ein ähnliches Bild. Wir sagten, dass alles aus *denselben* Prinzipien aufgebaut ist und dass *der Sturz der Prinzipien das Giftige erzeugt*. Letzlich hat sich dieser Kranke auch vergiftet: Er hat sich vergiftet an seinem eigenen Prinzip. Denn **KRANKWERDEN**, und das sagten wir schon an einer anderen Stelle, ist der Sturz eines Prinzips in den **Schattenanteil** und ist die *Verstofflichung dieses Schattenanteils* im Korporalen. Das bedeutet doch, dass wenn jemand erkrankt, er in seinem Bewusstsein nicht mehr heil ist – das heisst aber, dass aus der Summe der Bewusstseinsprinzipien *ein Bewusstseinsanteil stürzt*, d. h. **UNBEWUSST** wird, d. h. zum Schatten wird – also in die Materialisierung stürzt und damit *innerhalb des Menschen* zum Gift wird.

Es entsteht durch den Sturz eines Prinzips tatsächlich *stoffliches Gift* im Körper, und dieses stoffliche Gift ist es, was dann die Symptome hervorruft, und es ist dasselbe Gift, das der andere von aussen zu sich nimmt. Das geht bis in die Nachweisbarkeit, indem man z. B. einem Kranken, der Symptome zeigt, die als Heilmittel z. B. *Sulphur* in einer *hohen Potenz* geben kann, d. h. nicht stofflichen *Sulphur*, das *Prinzip des Sulphur* gibt und dieser Kranke nun in der Folgezeit fast ungeheuer zu nennende Mengen von korporalem *Schwefel* über den Körper *ausscheidet*. Und dabei sehen Sie das Konzept. Im Kranken stürzt ein Prinzip, *verstofflicht* sich und wird im Körper zum *Gift*.

Jetzt fehlt ihm etwas im *Bewusstsein* (was *fehlt* Ihnen?) und er hat es als Gift im Körper (was *haben* Sie?). Und die Homöopathie macht diesen Prozess rückgängig, indem sie ihm das, was ihm fehlt, gibt – nämlich **das Prinzip zum Bewusstwerden des Schattenanteils**, und er damit in der Lage ist, auf das körperliche Gift, auf das gestürzte Gift zu verzichten und es auszuscheiden.

Heilen über das Prinzip

Krankwerden ist Selbstvergiftung, ist *Verdrängung* eines Prinzips in ein unbewusstes *Schattendasein* und damit Vergiftung des Körpers. Dies ist das Grundkonzept, welches der Homöopathie ermöglicht, einen Menschen im wahrsten Sinne des Wortes *heil* zu machen, weil nur sie in der Lage ist, dem Menschen das zu geben, was ihm wirklich fehlt, *das Prinzip*.

Wenn das vom Konzept her klar ist, wird wahrscheinlich auch klar, dass es sehr schwierig ist. Denn so schön es im Einzelfall klingt, so schwierig ist es wohl, das zu finden, was dem Einzelnen fehlt. Und es übersteigt die Kapazität eines einzelnen Arztes, sich mit sämtlichen Stoffen, die es gibt, zu vergiften. Und dennoch sollten Sie nicht übersehen, dass Generationen von Homöopathen in diesem Bereich unglaublich fleissig waren und durch diese Selbstvergiftungen, das, was man in der Homöopathie die *Arzneimittelprüfung* nennt, ungeheure Werke geschaffen haben, die uns heute ermöglichen, nicht jeden Stoff selber prüfen zu müssen.

Das heisst, wir können zurückgreifen auf jene Protokolle, die Generationen von Homöopathen angefertigt haben, und so haben wir heute eben die Mittelbilder vorliegen. Die Arzneimittelprüfungen haben bis heute nicht aufgehört und werden weiter durchgeführt, aber der Einzelne kann auf einen grossen Schatz von gut geprüften

Mitteln zurückgreifen. Trotz dieser Hilfe bleibt es ein grosses Problem, das richtige Arzneimittel, das *Simile*, oder im Idealfall das *Similimum* zu finden. Denn wir haben in der Homöopathie eine unglaublich grosse Anzahl von Arzneimitteln. Sie genau zu umreissen ist schwierig, denn letztlich ist die ganze Welt, die ganze Natur mögliches Arzneimittel. Und so kann das Prüfen von immer neuen Stoffen nie ein Ende finden, denn aus homöopathischer Sicht gedacht ist Homöopathie zu Ende, wenn die gesamte materielle Welt potenziert ist.

Repertorisieren

Wir können heute grob davon ausgehen, dass wir etwas mehr als 2'500 Einzelmittel haben aus den klassischen drei Bereichen Pflanzen, Tieren und Mineralien. Das wird noch ergänzt gerade zur heutigen Zeit durch ca. 1'000 weiteren Grundstoffen, die potenziert vorliegen, den sogenannten *Nosoden*, das sind potenzierte Krankheitsstoffe, dann sind die Organpräparate, d. h. einzelne, gesunde Organe in potenziierter Form, die *Sarkoden* und da sind zusätzlich mehrere hundert potenzierte *Chemo-Therapeutika*, d. h. jene Gifte, die heute von der Schulmedizin erfunden und verwendet werden, in potenziierter Form, die es möglich machen, diese *stofflichen* Vergiftungen – soweit es geht – rückgängig zu machen. Das heisst nun ca. 4'500 Heilmittel und zwar charakteristisch völlig unterschiedliche Mittel. Wenn Sie das mit der Schulmedizin vergleichen, dann können wir sagen, dass die Schulmedizin ungefähr 6 grosse Gruppen von Arzneimitteln hat. Dagegen stehen 4'500 in der Homöopathie. Und das Problem ist ein riesiges, im Einzelfall herauszufinden, was dem Kranken genau fehlt.

Den technischen Vorgang, wie das geschieht, nennt man das „*Repertorisieren*“. Das heisst, wir haben auf der einen Seite die *Arzneimittelbilder* vorliegen, und wir haben auf der anderen Seite diese Bilder *umsor-*

tiert unter Symptomen. Es gibt Nachschlagewerke, die sehr umfangreich und nach Rubriken von Kopf zu Fuss geordnet sind, d. h. Sie können dort jedes beliebige Symptom nachschlagen und finden unter dem Symptom die Angaben, welche Mittel alle dieses Symptom auch verursachen können.

Wenn Sie für eine ganze Anzahl von Symptomen, die ein Kranker als ein Bild abliefern nachschlagen, welche Mittel kommen unter den jeweiligen Symptomen vor, dann können Sie über ein Sortierverfahren feststellen, dass offensichtlich genau bei diesen sechs Symptomen, die für einen bestimmten Menschen zutreffen, überall ein Mittel konstant vorkommt und damit einen Hinweis kriegen, was vielleicht in diesem Fall *das* richtige Mittel wäre. Dieser Vorgang des *Repertorisierens* ist sehr aufwändig, zeitaufwändig, und mehr als reine Technik. Einen technischen Anteil kann man Computern und Karteikarten überlassen, aber glauben Sie *nie*, dass damit das Problem des *Repertorisierens* gelöst wäre. Homöopathie ist keine reine Technik. Homöopathie ist eine HEILKUNST. Und für den wahren Homöopathen ist Homöopathie auch meist zu einer Art Einweihungsweg geworden. Er denkt *analog* in Mittelbildern – so wie wir in der Astrologie in Planetenprinzipien denken – so denkt der Homöopath in Mittelbildern. Für ihn ist ein Mensch, der zur Tür hereinkommt eben z. B. ein *Sulphur-Mensch* oder ein *Nuxvomica* oder *Calcium-carbonicum*, *Natrium-muriaticum*, *Sepia*- oder *Lachesis* Typ, oder er hat eine *Belladonna* oder *Staphysagria* Krankheit usw. Das sieht er ihm an, das sieht er an seinem Gang, an seiner Kleidung, an seiner Haltung, er hört es an seiner Stimme, beobachtet es an seinem Auftreten und in seinen Äusserungen. Denn für Ihn sind die Arzneien nicht trockene Arzneimittel, sondern eben ein Prinzip dieses Universums. Und so sieht und denkt er in Prinzipien, und erst wer ein Leben lang sich in diesen Prinzipien zurecht gefunden hat,

kann eigentlich den Anspruch erheben, ein guter, ein echter, ein wahrer Homöopath zu sein.

Klassische Homöopathie und Komplexmittel

Vielleicht noch einen kleinen Nebensatz dazu, dass man immer versuchte, diesen schwierigen Weg, das richtige Arzneimittel im Einzelfall zu finden, sich ein wenig zu erleichtern dadurch, dass man versucht heraus zu sortieren, welche Mittel denn bei Mandelentzündung denn besonders häufig wirken oder bei Rheuma besonders häufig vorkommen oder häufig bei Lebererkrankungen infrage kommen – und so nach Häufigkeit sie *zusammenschüttet* zu einem Mittel, das nun auf einmal symptomatisch gegeben wird, d. h. unter klinischen Gesichtspunkten. Jetzt hat man ein Mittel gegen Erkältung, gegen Leberbeschwerden. So etwas nennt man ein *Komplexmittel*.

Die *wahre* Homöopathie mag diese Komplexmittel nicht. Das soll nicht unbedingt heissen, dass man auf die *Komplex-Homöopathie* schimpfen muss, nur möchte ich hier betonen, dass was ich über Homöopathie sagte, bezieht sich auf die reine klassische *Hahnemannsche* Homöopathie, die mit hohen Potenzen arbeitet um sicher zu gehen, nicht mehr innerhalb des materiellen Bereichs zu arbeiten, sondern nur noch mit Informationen. Die mit einem Einzelmittel arbeitet und versucht, das *EINE* Mittel zu finden, das für *DIESEN EINEN* Menschen passt. Alles andere kann im Einzelfall mal seine Rechtfertigung haben, verlässt aber damit das Konzept der reinen klassischen Homöopathie.

Grenzen der Homöopathie

An dieser Stelle möchte ich noch etwas zu den Grenzen der Homöopathie sagen. Damit ich vermeide, dass Sie vielleicht

nach dem Vortrag euphorisiert von dannen ziehen und sagen, das ist ja toll, mit der Homöopathie kann man alles heilen, wo ist der nächste Homöopath, wo ist das richtige Mittel und damit lässt sich alles wegzaubern – bzw. um vielleicht auch jenem Einwand zu begegnen, der das sagt: „Sagen Sie nicht früher immer, Heilung ist *Bewusstseinsweiterung*?“ „Da muss man *aktiv* was tun, und jetzt auf einmal genügen ein paar Kügelchen?“

Glauben Sie nicht, dass die Homöopathie Heilung *erzwingen* kann. *Theoretisch* kann sie es, d. h. *theoretisch* kann sie heilen, *theoretisch* gibt es für jeden Kranken das Mittel, das ihn gesund machen kann. Aber beachten Sie die *Kluft zwischen Theorie und Praxis*. Und das gilt für jedes Konzept und deswegen möchte ich's hier nochmals betonen: Zum *Geheiltwerden* gehört *mehr* als die grundsätzliche *Möglichkeit*, geheilt werden zu können. Zum wirklich konkreten *Geheiltwerden* muss hinzukommen, dass der Einzelne für diesen Schritt *reif* ist oder um es anders zu sagen, dass die *Zeit* reif ist. Denn der beste Homöopath kann nicht erzwingen, das richtige Mittel für Sie zu finden. Und SIE können nicht einmal erzwingen, *zur rechten Zeit* zu dem Homöopathen zu kommen, der in der Lage ist, IHR Mittel zu finden. Hier gibt es eine Grauzone. Und dieser Grauzone sollten wir uns bewusst werden. Es liegt nicht an der Schwäche der Methode, es geht nicht darum, die METHODE zu verbessern, sondern es gilt zu begreifen, dass zum Gesund-SEIN die rechte ZEIT gehört, dass zum Gesund-SEIN eine Erlaubnis gehört, dass man bereits REIF sein muss für diesen Schritt.

Ausgedehnt auf andere Methoden heisst das, es wäre an der Zeit, die Illusion aufzugeben, man müsse nur bestimmte Techniken, bestimmte Verfahren immer mehr verbessern – dann gibt es keine Krankheiten mehr. Kranksein ist ein dem Menschen auferlegtes Gut, und wir haben häufig darüber gesprochen, dass es für

SEINEN ENTWICKLUNGSWEG etwas NOTWENDIGES ist. Das Kranksein lässt sich nicht durch technische Dinge verhindern. Es lässt sich nicht durch eine funktionale Methode aus der Welt schaffen, und ich kann Ihnen mit Sicherheit sagen, was immer noch entwickelt wird im medizinischen Bereich, sei es im Naturheilkundlichen, sei es im Schulmedizinischen, sei es im Homöopathischen – es wird NIEMALS das Kranksein ausrotten.

Insofern geben Sie die Idee auf, wenn nur die Methode gut genug ist, dann ist es ein Spiel. Es gehört mehr dazu. Und gerade der schwierige Weg der Arzneimittelfindung in der Homöopathie bietet diesen Bereich des Scheiterns, und es ist gut, dass dieser Bereich da ist. Denn es geht nicht darum, Kranksein über einen funktionalen Weg zu beseitigen, sondern es geht darum, im Einzelfall *wo die Zeit reif* geworden ist, ein Medium zu haben, den Heilungsprozess gesetzmässig verwirklichen zu können.

Analogie als Grundkonzept des Universums

In der Homöopathie können Sie *Wunder* erleben, *Wunder*, die – wenn man sie erzählen würde – von den Zuhörern für reine Phantasie gehalten würden. Es gibt diese Wunder. Aber sie sind nicht erzwingbar – wie vom Menschen in diesem Bereich nichts erzwingbar ist. Und das sollten wir auch bei der Homöopathie im Hinterkopf behalten.

Ich möchte abschliessend zum Thema Homöopathie jenen Punkt noch etwas behandeln, von dem ich am Anfang sagte, auf den kommt es mir eigentlich an. Nämlich zu zeigen, dass all das, was wir uns bisher angeschaut haben in diesem konkreten Bereich einer Heilmethode, dass das, was da vor sich geht MEHR IST. Dass die grosse Bedeutung der Homöopathie eben gerade darin liegt, dass sie in einem speziellen

Bereich der Heilkunst ein *UR-Prinzip*, ein *UR-Konzept* im Sinne der *Analogie* nachvollzieht.

Fest steht, dass dieses *Grund-Konzept* ein *Konzept dieses Universums* ist. Das „*Simile-Prinzip*“ ist ein Prinzip, nach dem dieses Universum *funktioniert* – schon ewig - lange bevor ein *Hahnemann* es formuliert hat. Er hat es nur auf einer bestimmten Ebene, nämlich der Krankenheilung, konsequent uns in die Verwirklichung übergeführt. Und so lassen Sie mich ein paar Zitate und ein paar Blicke tun, die uns zeigen, dass dieses Prinzip eben schon vorher formuliert wurde und bekannt war.

Die Erhöhung der Schlange

Wir finden im *Alten Testament* in der *Bibel* eine hochinteressante Stelle in diesem Zusammenhang, nämlich im 4. *Buch Moses* 21, Verse 6 – 9. Dort steht: „*Da sandte der Herr feurige Schlangen unter das Volk, die bisßen das Volk, dass ein grosses Volk Israels starb. Da kamen sie zu Moses und sprachen: Wir haben gesündigt, dass wir wider den Herrn und dich geredet haben. Bitte den Herrn, dass er die Schlangen von uns nehme. Moses bat für das Volk. Da sprach der Herr zu Moses, mache dir eine eherne Schlange und richte sie zum Zeichen auf. Wer gebissen ist und sieht sie an, der soll leben. Da machte Moses eine eherne Schlange und richtete sie auf zum Zeichen. Und wenn jemand eine Schlange biss, so sah er die eherne Schlange an und blieb leben.*“

Hier haben Sie *reine Homöopathie*. Homöopathie, wirklich in ihrer reinsten Form. *Das Gift ist die Schlange*, das Krankmachende ist die Schlange – und es ist schön, wenn Sie hier auf zwei Ebenen hören, denn es ist hier die konkrete Schlange, welche die Menschen beisst, aber sie ist gleichzeitig das Symbol des Paradieses, das den Menschen „beisst“ und damit sündig

werden lässt. Wir kommen auf diese Schlange nachher zum Schluss noch einmal zu sprechen. Aber wenn Sie hier schon beides hören, ist es schön. Dass das Gift, das den Menschen krank macht, hier sogar sündig macht – *und das Heilmittel heisst, diese Schlange ist es, die auch heilt*. Nimm diese Schlange und richte sie auf, vielleicht hören Sie hier schon das Potenzieren im Aufrichten, das was am Boden kriecht, das was im unteren Bereich giftig ist, muss aufgerichtet, muss erhöht werden, um zum Heilmittel zu werden.

Und so, wer gebissen wird, muss *dasselbe Prinzip* in der erhöhten, in der *aufgerichteten* Form anschauen. Um vom Biss geheilt zu werden. Übrigens enthält dieser Bibelvers in einer unwahrscheinlich gedrängten Form eigentlich das *Grund-Konzept dieses Universums*. Und wer sich in den östlichen Philosophien auskennt, der weiss, dass auch diese Schlange im *Kundalini-Yoga* aufgerichtet werden muss, um jenen Prozess rückgängig zu machen, der durch das Hinabsteigen von *Kundalini* entstanden ist.

Da wir auf dieses Thema noch kurz zu sprechen kommen, zuvor noch ein anderer Blick. Im Griechischen-Antiken Bereich gibt es den sogenannten *Thelefos-Mythos*, der ebenfalls das homöopathische Prinzip in ganz reiner Form uns erzählt.

Die *Griechen* gelangten dort auf dem Weg nach *Troja* nach *Klein-Asien* und da trat ihnen der mythische König *Thelephos* mit seinem Heer entgegen und besiegte sie in der Schlacht. *Thelephos* gewann zwar die Schlacht, aber er wurde von *Achill* mit dem Speer in den Schenkel getroffen. Und diese Wunde schloss sich nicht mehr – und kein Arzt konnte *Thelephos* heilen. Da befragte er schliesslich das Orakel (es handelt sich hier um das *Lykische* Orakel *Appollons* in *Pathara*) und erhielt von diesem Orakel als Antwort: „*Nur wer die Wunde schlug kann sie auch heilen.*“



Ἀσκληπιός / Asklepios / Aesculap – griechischer „Gott der Heilkunst“ mit dem Stab der aufgerichteten Schlange.
Bild: Georg Kissling - nach einer Büste aus dem Museum der homöopathischen Heilkunst, Hauptstrasse, Einsiedeln.

„Similia similibus curantur“ könnten wir bereits im Hintergrund hören. Und *Thelephos* begab sich ins Lager der Griechen – und *Achill* machte ihn gesund. Wir haben hier verschiedene Versionen von diesem letzten Schritt und eine der gültigsten finden wir bei *Eurypedes* im *Thelephos-Drama*, und in dieser Fassung weiss *Achill* erst einmal nichts anzufangen mit jenem *Thelephos*. Wie soll er ihn heilen?

Er fragt *Odysseus* und *Odysseus* rät, ‚Späne von der Lanzenspitze in die Wunde zu schaben – und die Wunde schliesse sich‘. Das wäre der *Thelephos-Mythos*, der uns ebenfalls sagt, *nur der, der die Wunde schlägt, kann sie auch heilen*, nur das Gift ist auch das Heilmittel. Wer erinnert sich an dieser Stelle nicht an *Parzival* bzw. an die *Parzival-Sage*. Dort ist es *Amphortas*, der unheilbar verwundet ist vom Speer *Klingsos*. Und solange die Wunde sich nicht schliesst, auf *keine Weise* wird eine Krankheit *per contraria*, also mit den entgegengesetzten Mitteln geheilt, sondern mit Hilfe des *Simile*. In diesem Text heisst es wörtlich im Lateinischen: „*sed quod libet sur simile*.“ Und in der Mitschrift eines Schülers finden wir sogar die Formulierung: „*sic similia ad similia adiderunt et similia similibus curantur*“.

Das wirkt schon fast nach Zauberei, denn wir haben hier die wörtliche Formulierung jenes *Simile-Gesetzes*, welches *Hahnemann* Jahrhunderte später formuliert hat.

Verstehen Sie mich bitte nicht falsch. Ich möchte hiermit nicht behaupten, *Hahnemann* habe wahrscheinlich abgeschrieben, sondern ich möchte damit nachweisen, dass diejenigen, die das Konzept von *Krankheit und Heilung* begreifen, es so exakt begreifen, dass sie sogar zu *denselben, identischen* Formulierungen kommen. Sie haben bestimmt nichts voneinander gewusst im Punkte dieser Formulierung, aber es war eben auch einem *Paracelsus* klar, dass nur

das Simile-Prinzip in der Lage ist, Heilung durchzuführen.

Und im *Paragramm* schreibt *Paracelsus*: „Weißt Du, dass eine Krankheit arsenikalisches Gepräge hat, so zeigt Dir das die Kur an. Denn Arsenik heilt Arsenik, Anthrax heilt Anthrax – wie Gift nun einmal Gift heilt. Darum heilt ein Mensch den anderen, und zwar weil die gleiche Anatomie da ist. Gleiche Anatomie heilt wechselseitig.“ Dies ist nun eine besonders schöne Formulierung, denn es erklärt uns erst auf der Arzneimittelenebene am Beispiel von Arsenik und Anthrax, dass Gift Gift heilt, aber nun überträgt *Paracelsus* dieses Gesetz in einen fast möchte ich sagen *metaphysischen* Bereich, in einen *philosophischen* Bereich, indem er *analog* weiterformuliert – darum heilt ein Mensch den anderen, weil gleiche *Anatomie* da ist.

Gleiche *Anatomie* heilt wechselseitig. Das meint das, was ich vorhin betonte, beachten Sie das Konzept, dass der gesunde Arzt sich krank macht, zum *ähnlich* Leidenden wird, um dadurch heilkräftig werden zu können. Der Arzt, der Homöopath, wird damit schon *selbst* zum *Simile*. Er wird selbst zum Heilmittel, indem er dem Kranken *ähnlich* wird.

Vielleicht können wir an dieser Stelle schon den Schritt tun in einen anderen Bereich, in einen *religiösen* Bereich: Ist nicht das *das Konzept* aller Gottessöhne? Ist nicht genau das der Hintergrund, wenn GOTT Mensch wird. Wenn Gott hinabsteigt ins Menschenreich, um im Kranksein, im Leiden und im Sterben dem Menschen so *ähnlich* wird, dass er über diese Ähnlichkeit zum *Simillimum* des Menschen wird, und damit zu seinem Heilsträger zu seinem Erlöser wird. GOTT macht sich zum *Simillimum*, um den Menschen wieder heil werden zu lassen. Das meine ich als das *UR-Prinzip*, als das Grundsätzliche in der Homöopathie. Wenn wir einmal begreifen, dass Widerstand NIE eine Lösung ist, dann

verstehen wir auch, dass jeder Prozess immer nur über das *Simile-Prinzip* gehen kann, immer nur *homöopathisch* gesehen werden kann.

Und dort sehen Sie auch die Sackgasse der Schulmedizin, denn sie denkt „*allöopathisch*“, vom griechischen „*allos*“ = das *Andere*. Sie denkt *per contraria*, sie setzt immer nur *Widerstand*. Doch Widerstand kann NIE zur Heilung führen.

Es ist nicht nur eine andere Methode, die eben auch geht, nein, *sie geht eben nicht*. Denn Widerstand kann einen Druck zwar abfangen, doch der Druck bleibt. Mit Widerstand, *per contraria*, mit *Allöopathie* können Sie nur etwas Bestehendes mit Gegenruck ausbalancieren – aber es tut sich *nichts*. Die Homöopathie setzt keinen Widerstand – sie *transmutiert*. Sie *transmutiert*, indem sie potenziert, indem sie einen *Qualitätssprung* macht vom Unerlösten zum Erlösten, vom *Giftigen zum Ungiftigen*, vom *Materiellen zum Transzendenten*. Sie hat *verwandelnde Kraft*, sie beherrscht das *Gesetz der Graderhöhung*, des Zurückführens – weil sie *Schöpfung* verstanden hat.

Erlösung durch Transmutation

Homöopathie ist *Erlösung durch Transmutation*. Deswegen dachte auch ein *Paracelsus* letztendlich schon *homöopathisch*, auch wenn er nicht verschüttelte. Er stellte diesen Schritt im technischen Bereich durch die Kunst der *Alchemie* her, aber er machte dasselbe: Er erlöste aus der Stofflichkeit ins Überstoffliche, durch *Trennen und Verbinden*. „*Solve et coagula*“. Und somit ist die Homöopathie letztlich die *mikrokosmische Nachzeichnung* des *makrokosmischen Heilsweges*.

Erinnern wir uns in diesem Zusammenhang an ein Thema, das wir schon einmal in diesem Raume besprochen haben. Das Bild des *Sündenfalles*. Die Schlange

wandte sich in diesem mythologischen Bild vom *Baum der Erkenntnis* des Guten und des Bösen. Sie windet sich herab und versucht den Menschen, indem sie ihm „*Erkenntnis*“ (*Polarität*) verspricht: Die Fähigkeit zu *erkennen*, zu *unterscheiden*, was gut und was böse ist. Und die Menschen essen von dieser Frucht und sie werden *erkennend*, denn die Schlange hält ihr Versprechen. Die Menschen stürzen in die *Polarität* und können damit unterscheiden, werden erkennend, werden sehend, doch sie verlieren dadurch den Zugang zum Paradies und werden *leidend*, denn die Erkenntnis ist immer schmerzhaft. Und das ist das, was in theologischen Kreisen der *Sündenfall* genannt wird. (Die Konsequenzen daraus beschreibt *Hahnemann* in der Lehre über die *Psora*, dieser der Menschheit anhaftenden *natürlichen Neigung zur akuten Krankheit*.) Denn sie stürzen aus der *Einheit* in die *Polarität*, sie fallen aus der *Einheit* in die *Zweiheit*, die *Dualität* – und das ist das Gift der „*Sünde*“, die Folge des „*Sündenfalls*“.

Die Menschen *vergiften* sich mit der *Erkenntnis*, und wir finden uns vor, hier in diesem *Sündigsein*, in diesem *Polarsein*, in diesem *Materiellsein*, in diesem *Giftigsein*, in diesem *Abgetrenntsein* vom *Universum*, und fallen dadurch in das *Kranksein*. Und wir sagten einmal, dass der Hintergrund allen *Krankseins*, jeder kleinsten konkreten Krankheit letztendlich ein *mikrokosmisches Abbild* dieses Sturzes ist, Ausdruck ist das *Abgespaltensein*, dieses Isolationsgefühl, dem NICHT-HEILSEIN. Das ist der Ausdruck des POLARSEINS, des menschlich-körperlichen DASEINS.

Erkenntnis als Heilmittel

Wie heisst das Heilmittel? Das Heilmittel muss *genauso* heissen wie das Gift. Denn nur wer die Wunde schlägt, kann sie auch heilen. Fuss heilt Fuss, so ist's mit allen Gliedern. Wir brauchen hier das *Simile*, interessiert uns der Heilsweg, der zurück-

führt in die *Un-Unterschiedenheit* des Paradieses, der uns zurückführt zum Punkt der *Einheit*. Und wenn das Gift ERKENNTNIS heisst, dann heisst das Heilmittel ebenfalls ERKENNTNIS.

Nur die vergiftende *Erkenntnis* kann uns wieder zurückführen dorthin, woher wir kommen, woraus wir gestürzt sind, als wir uns für *Erkenntnis* entschieden haben. Diese *Erkenntnis* führt uns zurück – und dieses *Gift der Erkenntnis* muss potenziert werden, damit es zum Heilmittel wird, d. h. die *Erkenntnis* muss von ihren *materiellen* Belangen *transmutiert* werden in eine *meta-physische Erkenntnisfähigkeit*. Dann wird *Erkenntnis zum Heilmittel*, dann führt sie uns zurück. Das heisst: Die Schlange wieder aufrichten, um zum Bild wieder zurückzukehren.

Die Schlange, die sich vom *Baum der Erkenntnis* herabgewandt und uns vergiftet hat, uns die Erkenntnis brachte, muss wiederaufgerichtet werden an jenem Stab, von dem wir schon bei der Stelle 4. *Moses* hörten. Sie muss aufgerichtet werden wie im *Kundalini-Yoga* – wieder nach OBEN gerichtet werden. Doch dieses Symbol kennen wir. Es ist der *Kaduceus*, der *Hermesstab*, es ist der *Aeskulapstab* – an dem die Schlange sich nach OBEN windet. Und hier sehen wir etwas von der Bedeutung *wahrer Heilkunst*. Der *Aeskulapstab* als Ausdruck *wahrer Heilkunst* zeigt uns symbolisch, dass Heilung immer etwas zu tun hat mit der *Rückkehr* aus dem *Unheilsein*. Dass Heilung immer beteiligt ist am Heilsweg des Menschen an sich. Heilkunst stellt diesen *Umschlagpunkt* dar, wo jener Prozess des Abstiegs umgekehrt wird, wo jene Schlange, die uns nach unten in die *Polarität* führte, aufgerichtet wird und damit zur *heilsbringenden* Schlange wird.

Und so sehen Sie, dass Homöopathie im *grössten Sinne*, im *weitesten Verständnis* Nachzeichnung dieses alten *archetypischen* Weges ist, den wir in allen *Mythologien*, in allen Kulturen vorfinden. Die *Erkenntnis wurde zum Gift* – die *Erkenntnis wird zum Heilmittel* werden – muss zum Heilmittel werden. Das heisst aber auch, die Welt erlösen bedeutet, die Welt *potenzieren*, die Welt *vergeistigen*, die Ideen wieder herauszulösen aus ihrer *materiellen* Gefangenschaft.

Lassen Sie mich diese Gedanken schliessen mit einem Hinweis in unserem *christlichen* Bereich, um auch dort dieses Gesetz zu sehen, das wir so eingeschlossen immer nur für eine medizinische Methode halten: Denken Sie an das *Abendmahl*. An die *Eucharistie*. Was geschieht denn dort? War es nicht *reine Homöopathie*, die dazu führte, dass hier die *Idee* von Geist, d. h. die *Idee* vom *Blut* und die *Idee* vom *Korporalen* von *Jesus* einem neutralen Träger aufmoduliert wurde, gebunden wurde an die beiden Träger *Wein und Brot*. Und dass über diese beiden Träger bis zum heutigen Zeitpunkt, diese beiden wichtigen *UR-Ideen* von *Geist und Leib*, von *Blut und Fleisch* hochpotenziert werden, um in der *Eucharistie* vom Gläubigen als eine *Heilsspeise*, als ein *Heilmittel* aufgenommen zu werden.

Ich hoffe, dass es mir vielleicht gelingen sein möge, Ihnen heute Abend ein für Viele vielleicht sehr fremdes Gebiet – die Homöopathie – soweit nachvollziehbar zu machen, dass erkennbar wird, dass es sich lohnt, sich mit diesem Thema auseinander zu setzen. Und dass über den engeren Bereich konkreter Krankheitsheilung HOMMÖPATHIE *mehr* ist. Sie ist ein UR-GESETZ in diesem *Universum*. Ich danke Ihnen für Ihre Geduld.

DONNERSTAG

10

SEPTEMBER

**Wußten Sie schon, ...**

... daß Samuel Hahnemann ein Apothekerlexikon geschrieben hat? Dieses verlangte von seinen Zeitgenossen einige Neuerungen, die heutzutage als selbstverständlich gelten, wie etwa, daß man giftige Substanzen wegschleift oder man für die Zubereitung pflanzlicher Arzneien die frische Pflanze verwendet.

1793 bis 1799 erschien das Apothekerlexikon in einem stattlichen Umfang von zwei Bänden mit zusammen über 1000 Seiten. Es bietet eine Übersicht über den Arzneischatz des ausgehenden 18. Jahrhunderts und weist Hahnemann als Autorität auf dem Gebiet der Pharmazie aus. So schrieb Prof. Trommsdorff aus Erfurt 1794 in seinem »Journal der Pharmacies«: »Ein vortreffliches Werk, das sich jeder Apotheker anschaffen sollte.«

Aus dem „kleinen kwibus“ – Kalender 2009

SONNTAG

23

AUGUST

* 1818 Carl Heinrich Bojanus, Petersburg
† 1888 Rocco Rubini, Neapel

Ist der Rindviehbestand die schnellst wachsende Sekte in der Schweiz?

Immer wieder wird von Gegnern der Homöopathie behauptet, Homöopathie sei reine Glaubenssache. Wissenschaftlich sei es nicht möglich, dass Homöopathie wirkt. Wenn dem so wäre, dann ist der Rindviehbestand in der Schweiz die schnellst wachsende Sekte der Homöopathiegläubigen. Homöopathie wirkt auch bei Nutztieren! Das haben auch die Bauern und Bäuerinnen gemerkt.

In den letzten zwölf Jahren haben allein in der Ostschweiz ungefähr 1 500 Bauern und Bäuerinnen Grundkurse zum Thema: »Homöopathie im Stall« besucht. Viele berichten, dass sie seither den Medikamenten- und Antibiotikaeinsatz deutlich reduzieren konnten. Immer wieder bestätigen Bestandstierärzte, dass diese Bauern auch gelernt haben, ihre Tiere besser zu beobachten und zu betreuen.

Der Andrang zu den Kursen war im Winter 2006/07 so gross, dass das zuständige Landwirtschaftsamt des Kantons St. Gallen die Kurse fünfmal durchführen konnte. Von diesem Amt werden auch mehrere Erfahrungsgruppen »Homöopathie im Stall« betreut. Ähnliches wird aus den anderen Landesteilen berichtet. Seit Sommer 2007 wird im Kanton St. Gallen in der beruflichen Ausbildung zum Bauern, erstmals »Homöopathie beim Nutztier« als Freifach angeboten.

Heinz Weder, Schönengrund/Schweiz

Aus dem „kleinen kwibus“ – Kalender 2009

Nachrichten

„IWDH“ – Internationale Woche der Homöopathie

von Angela Gehrig-Weuste

Alle SchweizerInnen sollen Zugang zu Informationen rund um die Homöopathie erhalten. Dass in diesem Bereich nach wie vor viel *Unwissen* und *Unglaube* herrscht, davon zeugen aktuelle Zeitungsmittelungen und Blogs. Auch wenn die Mehrheit der Bevölkerung uns durchaus wohlgesinnt ist: klare und *sachliche* Information fehlt oft.

Genau dies ist das Ziel der IWDH (Internationalen Woche der Homöopathie): eine Plattform zu erstellen, welche diese Lücke füllen kann. Im letzten Jahr war noch einmal viel Arbeit im Hintergrund notwendig. Parallel dazu liefen die Vorbereitungen für den Jahresschwerpunkt.

Die IWDH 2009 drehte sich um ein aktuelles und brisantes Thema:

„Allergie geht unter die Haut“

Der Flyer mit einer Illustration von Anna Sommer ist ebenso auf der Internetseite www.iwdh.ch zu finden wie das Bestellformular für weiteres Material. Auch wenn die Woche zum Zeitpunkt, an welchem dieser Artikel erscheint, bereits Vergangenheit ist: der Flyer ist so gestaltet, dass er jederzeit eingesetzt werden kann und enthält die wichtigsten Informationen rund um das aktuelle Thema. Er kann (solange Vorrat) beim VKH, Verband Klassischer HomöopathInnen www.vkh.ch bestellt werden.

Neben der Gestaltung von Schaufenstern in verschiedenen Apotheken und Drogerien wurden auch dieses Jahr wieder diverse *Aktionen* und *Vorträge* ins Leben gerufen. Aktiv erwies sich der *Qualitätszirkel*



Die „Internationale Woche der Homöopathie“ findet weltweit jährlich vom 10.–16. April statt. 2010 unter dem Motto „Homöopathie und mentale Gesundheit“

Homöopathie Graubünden, welcher nicht nur einen eigenen Flyer sondern auch einen öffentlichen Vortrag organisierte.

Erstmals beteiligten sich auch die Ärzte, zusammen-geschlossen im SVHA (*Schweizerischer Verein homöopathischer Ärztinnen und Ärzte*), an der Internationalen Woche. Im Jahr 2010 (Homöopathie und mentale Gesundheit) sollen nach Möglichkeit gemeinsame Aktionen von Ärzten und Therapeuten stattfinden.

Im Jahr der Volksabstimmung ist es wichtig, dass und wie wir uns nach aussen präsentieren. Möglichkeiten gibt es viele: *Tag der offenen Tür*, *Auflegen von Flyern*, *Infostand*, *Kinowerbung*, *Vortrag* etc. Wie viel man auch mit kleinsten Dosen bewirken kann, wissen wir alle. 2009 wünsche ich uns den Mut, die positive Energie nicht nur zu denken sondern auch umzusetzen!

IWDH 2009 – Thema „Allergie“

Aus dem Falblatt „*Allergie geht unter die Haut – Homöopathie auch*“, welches dem offiziellen Jahresthema gewidmet ist. Von Nele Pintelon und Angela Weuste-Gehrig.

Homöopathie fördert die Selbstregulation

Allergische Reaktionen und Symptome treten zurück, der Körper wird gestärkt. Homöopathen/-innen behandeln jeden Menschen individuell.

Behandlung der Veranlagung

Die langfristige Behandlung unterstützt den Organismus und gibt ihm die Fähigkeit, mit den Allergien auslösenden Stoffen besser umzugehen. Die überschiessenden Reaktionen werden schwächer oder verschwinden ganz. Neben den aktuellen Beschwerden werden Ihre Krankengeschichte, Ihr familiärer Hintergrund sowie Ihre persönlichen Empfindungen und Gedanken berücksichtigt.

Akutbehandlung

Mit gut gewählten homöopathischen Mitteln kann eine Linderung der akuten Beschwerden erreicht werden.

Bei saisonalen Allergien

Muss der Behandlungsbeginn nicht zwingend in der akuten Phase liegen. Er kann auch in einer Ruhephase oder vor der kritischen Jahreszeit erfolgen.

Allergien

Können jeden Menschen (Säuglinge, Kinder und Erwachsene aller Altersstufen) betreffen.

Mögliche Symptome

Atemwege: Fliessschnupfen oder verstopfte Nase, Niesen, Atemnot, Husten, Asthma.

Haut: Quaddelbildung (Nesselsucht/Urticaria), starker Juckreiz, Ekzeme/Ausschläge.

Magen-Darm-Trakt: Übelkeit, Erbrechen, Durchfall, Verstopfung, Magenschleimhautentzündung

Allgemeine Reaktionen

- Schwellung, Rötung der Augen
- Tränenfluss
- Gelenkschmerzen (rheuma-ähnlich)
- Fieber, Migräne
- Depressive Verstimmung
- Anhaltende Müdigkeit
- Konzentrationsschwierigkeiten
- Kreislaufprobleme

Ursache

ist das irritierte Immunsystem, das zu stark auf an sich ungefährliche Stoffe (Blütenpollen, Nahrungsmittel, Hausstaub, Tierhaare, etc.) reagiert.

Was kann man begleitend tun?

Zur Vorbereitung auf eine homöopathische Beratung hilft eine Übersicht über die von Ihnen gemachten Beobachtungen. Unter Umständen kann eine Pause mit kritischen Substanzen aufschlussreich sein.

Wie verträgt sich die Homöopathie mit anderen Medikamenten (z. B. Cortison)?

Auch wenn ein Verzicht auf Medikamente nicht möglich ist, kann in der Regel homöopathisch behandelt werden.

Soll man bestimmte Stoffe vermeiden?

Ein zeitweiliges Weglassen auslösender Stoffe erleichtert dem Körper die Neuregulation. Er wird – gestützt durch die Behandlung – wieder toleranter für heikle Substanzen. Als möglicherweise *allergen* gelten u.a. Weizen, bzw. Weissmehl, weisser Zucker, Kuhmilchprodukte und andere stark behandelte Lebensmittel bekannt. Sie einzeln wegzulassen bzw. wieder in die Ernährung einzuführen, kann klärend sein.

Allergie, Homöopathie, Energie

Allergische Reaktionen verbrauchen viel Lebensenergie (der Begriff „*Allergie*“ wurde 1906 in Analogie zu „*Energie*“ gewählt). Homöopathie fördert die Selbstregulation, wirkt ausgleichend und stellt den freien und ungehinderten Fluss unserer Energie wieder her.

Jahresprogramm

Einladung in den „Alpengarten“ Schynige Platte

Blütenpracht und Artenvielfalt

von Georg M. Kissling

Im Juli zeigt sich der „*Alpengarten*“ auf der „*Schynigen Platte*“ oberhalb Interlaken in seiner reichsten *Blütenpracht und Artenvielfalt*. Alleine die Fahrt mit der Bahn ist ein spezielles und unvergessliches Erlebnis. Die Aussicht auf Eiger, Mönch und Jungfrau, die Lüschnintäler, den Briener- und Thunersee ist einzigartig.



Das Panorama vom Bachalpsee auf Grindelwald First gehört zu den spektakulärsten Aussichten in den Alpen.

Ein botanisches Erlebnis

Der Alpengarten ist eine touristische *Attraktion* in herrlicher Berglandschaft. Er ist einzigartig und zeigt über **600 Pflanzenarten der Schweizer Alpen**. Er zeigt ihre Schönheit, den Reichtum und die Geheimnisse der Alpenflora und die Pflanzen in ihren natürlichen *Pflanzengesellschaften*, und zwar möglichst alle Pflanzen, die in der Schweiz oberhalb der Waldgrenze vorkommen. Hier können wir uns auf kleinstem Raum an zwei Drittel der Schweizer Alpenflora erfreuen und die Alpenpflanzen in Ruhe betrachten, fotografieren und kennenlernen. Der Alpengarten ist ein wissenschaftlich geführter botanischer Garten. Er beherbergt die grösstmögliche Anzahl von Arten und Unterarten von Alpenpflanzen, mit besonderem Augenmerk auf die gefährdeten Arten.

Schynige Platte – Faulhorn – Bachalpsee – Grindelwald First

Dies ist eine *Tagestour der Extraklasse*. Ab der Station Schynige Platte verläuft der Weg gemächlich durch das Sägistal hin zur Mändelenhütte. Nach diesem recht flachen Stück folgt ein kurzer Aufstieg zum Faulhorn. Weiter geht es über den alten Säumerweg abfallend an das Ufer des *Bachalpsees*, welcher eine *einmalige Szenerie* bietet. In leichtem Auf und Ab läuft man weiter zur Station der Firstbahn. Die Aussicht vom *Faulhorn* ist *phänomenal*, an einem schönen Tag sieht man in nördlicher Richtung bis weit in den Schwarzwald hinein. Im südlichen Hintergrund erheben sich die mit ewigem Eis bedeckten, majestätischen Berner Alpen.

Senden Sie Ihre Anmeldung bis zum 30. April 2010 an den: SVH, Postfach 1761, 4601 Olten



SVH



Samstag – 3.07.2010
Sonntag – 4.07.2010
„Alpengarten“
Schynige Platte

Besammlg: Bahnhof
Interlaken Ost: 11 Uhr
Ende Sonntag: 17 Uhr
Rückfahrt ab Grindelwald

Vereins-Exkursion „Alpengarten – Schynige Platte“
mit **Übernachtung und Wanderung**
von der „Schynigen Platte“ nach Grindelwald „First“
vorbei am legendären „Bachalpsee“ - ca. 6 h.

Im Juli zeigt der Alpengarten seine reichste Blütenpracht mit einer Artenvielfalt von gegen 600 Pflanzen.

Samstag: Besuch des Alpengartens.
Sonntag: Wanderung fakultativ.

SVH Mitglieder: Fr. 80.-
Kinder: 40.- Gäste: Fr. 120.-
inkl. Übernachtung und Essen

Anmeldung schriftlich bis 30.04.2010 erforderlich
Telefon: 062 295 61 00
sekretariat@verein-homoeopathie.ch
Information: alpengarten.ch

Jahresprogramm

Einladung zur Jubiläumsexkursion – 80 Jahre SVH in den Schweizerischen Nationalpark nach Zernez

Naturerlebnis Alpenflora

von Georg M. Kissling

Zum **80 Jahre Jubiläum des SVH** laden wir Sie ein zu einer aussergewöhnlichen *Exkursion* in den **Schweizerischen Nationalpark**. Zwei Übernachtungen im wildromantischen *Val Cluozza* sollen ein bleibendes Erlebnis sein. Die Blockhütte „*Chamanna Cluozza*“ ist die einzige bewirtete Hütte im Nationalpark und bietet einfache Verpflegung und Unterkunft in Mehrbettzimmern oder im Matratzenlager. Sie ist ein idealer Ausgangspunkt für Wanderungen im *Val Cluozza*.

100 Jahre unberührte Wildnis

Nach dem Besuch im *Nationalparkzentrum* beginnen wir am **Freitag** mit dem abwechslungsreichen Aufstieg von **Zernez** zur *Chamanna Cluozza*. Die Wanderung dauert etwa 3 Stunden. Der Weg führt an bunten Blumenwiesen und im lichten Lärchen-Fichtenwald in angenehmer Steigung nach *Bellavista*. Von hier aus sieht man das Dorf *Zernez* und den *Piz Linard*. Der Standort eignet sich bestens für Tierbeobachtungen. Der folgende Abstieg führt durch Legföhren und Arvenbestände zur 100 Jahre alten Blockhütte „*Chamanna Cluozza*“. Unterwegs kann man versteinerte *Saurierfährten* auf einer Felsplatte am *Piz dal Diavel* mit dem Fernrohr gut erkennen.

Wir **übernachten zwei Mal** in der *Cluozza-hütte*, wo wir auch mit Nachtessen und Frühstück verwöhnt werden. Am **Samstag** führt uns eine leichte Wanderung durch das „*Val dal Diavel*“ zur „*Fuorcla dal Sassa*“. Es bleibt genügend Zeit um die farbenprächtige *Alpenflora* zu entdecken, für *Wildbeobachtungen* oder einfach nur aktiv auszuspannen.

Wanderungen im Nationalpark bieten spannende *Naturerlebnisse*: *Murmeltiere* auf kurze Distanz beobachten, *Edelweiss* am Wegrand bestaunen, Ausschau nach einem *Bartgeier* halten, *Hirsche* beim äsen zu beobachten, spontan einer *Kreuzotter* begegnen – das sind *prägende Erlebnisse*.

Der *Schweizerische Nationalpark* ist eine **streng geschützte Wildnislandschaft** in der sich *Tiere und Pflanzen* frei entwickeln und natürliche Prozesse ihre Wirkung entfalten können. Im Nationalpark dürfen weder Wege verlassen, Blumen gepflückt, Wiesen gemäht, Tiere getötet oder Bäume gefällt werden. Die Natur ist sich vollkommen selbst überlassen und es darf *nichts* an ihr verändert werden.

Das Klima im Nationalpark ist alpin. Plötzliche Wetterumschwünge oder Temperaturstürze verlangen eine gute Vorbereitung und Ausrüstung. Dazu gehören *Wanderschuhe* mit griffiger Sohle, *Sonnen- und Regenschutz*, ausreichend *Verpflegung aus dem Rucksack* mit genügend *Getränken*, wobei Tee für die Feldflasche auch in der *Chamanna* erhältlich ist. Ausser in der *Chamanna Cluozza* und im Hotel *Il Fuorn* besteht keine Einkehrmöglichkeit auf dem Parkgebiet.



2010 – 80 Jahre SVH – 100 Jahre Chamanna Cluozza
Die Blockhütte im Schweizerischen Nationalpark

Am **Sonntag** wandern wir während 3-4 Stunden über den **Murtèrgrat**, wo wir eine herrliche Rundschau genießen und *Murmeltiere*, *Gäms*-, *Hirsch*- und *Steinwild* aus nächster Nähe beobachten können. Ein *Adlerhorst* befindet sich ebenfalls im *Val Cluozza*, auch den *Bartgeier* kann man oft sehen. Nach ausgiebiger Rast führt uns der Abstieg sehr steil über *Plan dals Poms* zum „*Urwald von Praspöl*“.

Die klassische Route *Chamanna Cluozza – Murtèrgrat – Praspöl – Vallun Chafuol – Ofenpassstrasse* (P3) gilt als eine der eindrucklichsten Wanderungen im Nationalpark. Sowohl *botanisch* und *geologisch* Interessierte, als auch *Tierfreunde* kommen gleichermaßen auf ihre Rechnung. Danach erreichen wir *Vallun Chafuol*. Das *Postauto* bringt uns von dort zurück nach *Zernez*.



Freitag Zernez – Chamanna Cluozza Samstag Val dal Diavel Sonntag Murtèrgrat – Ofenpassstrasse (P3) – Zernez

Anmeldung













Ihre Anmeldung ist aus organisatorischen Gründen **schriftlich** erforderlich und verbindlich! Der Preis beinhaltet den *Eintritt in das Nationalparkzentrum*, *2 Übernachtungen und Essen* in der Blockhütte „*Chamanna Cluozza*“ sowie das *Postauto* zurück nach Zernez. Die Preise sind zum 80 Jahre SVH Jubiläum für Mitglieder stark reduziert. Geben Sie bei der Anmeldung neben Ihrem Namen und Adresse, bei Kindern auch das Alter, sowie die gewünschte Logierung im *Mehrbettzimmer oder Matratzenlager* an! Sofern Sie Mitglied bei „*ProNatura*“ oder beim „*Verein der Freunde des Schweizerischen Nationalparks*“ sind, bitten wir ebenfalls um einen entsprechenden Hinweis.

Senden Sie Ihre Anmeldung bis zum 30. April 2010 an den: SVH, Postfach 1761, 4601 Olten

	<p>Freitag – 6.08.2010 Sonntag – 8.08.2010</p> <p>Zernez - Val Cluozza</p>	<p>„Jubiläumsexkursion - 80 Jahre SVH“ Schweizerischer Nationalpark – Val Cluozza Freitag: Besuch im Nationalparkzentrum Zernez Wanderung zur Cluozzahütte mit Pflanzen- und Wildbeobachtung, ca. 3 Std. 2 Übernachtungen im Blockhaus. Samstag: Wanderung zur Fuorcla dal Sassa, ca. 4 Std. Sonntag: über Murtèr nach Vallun Chafuol, ca. 4 Std. Rückfahrt mit Postauto nach Zernez. ca. 16 Uhr Zürich an: 19:30 Uhr – Bern an: 20:30 Uhr mit: Georg M. Kissling Hunde sind im Nationalpark nicht erlaubt.</p>	<p>SVH Mitglieder: Fr. 80.-/ 60.-* Gäste: Fr. 160.-/ 130.-* Kinder bis 10 J. Fr. 30.-*/ bis 20 J. 60.-* inkl. 2x Halbpension: Cluozzahütte Eintritt Nationalparkzentrum u. Bus *Mehrbettzimmer / *Matratzenlager Anmeldung schriftlich bis 30.04.2010 erforderlich! SVH, Postfach 1761, 4601 Olten sekretariat@verein-homocoopathie.ch Information: nationalpark.ch</p>
	<p>Besammler: Zernez Nationalparkzentrum Freitag: 12.15 Uhr</p> <p>Ende Sonntag: 16 h Rückfahrt ab Zernez</p>		

Jahresprogramm 2010

Das vollständige SVH Jahresprogramm finden Sie immer aktuell auf unserer Webseite. SVH Mitglieder erhalten in Verbindung mit dem Mitgliederausweis ermässigten Zutritt.

	Samstag – 13.03.2010 Solothurn Jugendherberge 9:30-16 h	Homöopathische Hausapotheke Tageskurs Teil 1 mit: Guido Jeker Einführung in die klassische Homöopathie. Prinzipien, Anwendung und Vorgehen in der Homöopathie. Arzneimittel aus der Haus- & Reiseapotheke	SVH Mitglieder Fr. 105.- Nichtmitglieder Fr. 150.- Anmeldung bis 27.02.2010 Telefon: 032 353 73 45 Anmeldung: vfk.ch
	Samstag – 13.03.2010 Wittenbach Schloss „Dottenwil“ 9-12 h	Homöopathische Nothilfe und Krankengeschichten Vortrag mit: Nadia Rohner	SVH Mitglieder: Fr. 50.- Nichtmitglieder: Fr. 70.- Anmeldung bis 26.02.2010 Telefon: 032 353 73 45 Anmeldung: vfk.ch
	Donnerstag – 18.03.2010 Donnerstag – 25.03.2010 Arlesheim Altersheim „Landruhe“ 19-22 h	Gesunde Kinder mit Homöopathie Abendkurs in 2 Teilen mit: Brigitte Schoch-Wetzel und Dominik Saner Einführung in die Homöopathie. Die wichtigsten akuten Krankheiten bei Kindern	SVH Mitglieder Fr. 35.- Nichtmitglieder Fr. 40.- Anmeldung erforderlich bis 11.03.2010 Telefon: 061 765 96 91 Anmeldung: saner-apotheke.ch
 	Samstag – 10.04.2010 Sonntag – 11.04.2010 Vitznau - Rigi „Gruebisbalm“ 16 h – 18 h Besammlung Schiffstation Luzern: 13 Uhr Vitznau: 14 Uhr Ende Sonntag ca. 16 h	78. SVH Generalversammlung „Jubiläumsveranstaltung – 80 Jahre SVH“ Vereinschronologie – Vergangenheit und Zukunft Präsident, Vorstand, Revisoren & anwesende Mitglieder. Anschließend an die Versammlung findet ein Festessen statt. Auf Anmeldung kann im Hotel übernachtet werden. Sonntag: Frühjahrswanderung auf Rigi Kulm. Anträge sind spätestens 20 Tage vor der Versammlung schriftlich beim Präsidenten einzureichen. Hotel-Information: gruebisbalm.ch	Zutritt nur für Mitglieder! Die Teilnahme an der GV und am Nachtesten ist kostenlos. Für das Nachtesten und die Übernachtung ist eine Anmeldung erforderlich bis zum 28.01.2010! Übernachtung im Einzel-: Fr. 60.- im Doppelzimmer: Fr. 110.- Telefon: 062 295 61 00 sekretariat@verein-homoeopathie.ch
	Samstag – 10.04.2010 Spiez Strandhotel „Belvédère“ 9-17 h	Homöopathie für Frauen Menses, Klimakterium, Osteoporose, Harnwege Tageskurs mit: Daniel Jutzi inkl. Verpflegung, Mittagessen und schriftl. Kursunterlagen	SVH Mitglieder Fr. 200.- Nichtmitglieder Fr. 220.- Anmeldung bis 3.04.2010 Telefon: 033 243 14 78 Anmeldung: homoeopathiekurse.ch
	Samstag – 10.04.2010 Samstag – 16.04.2010 Schweiz	Internationale Woche der Homöopathie Thema: „Homöopathie und mentale Gesundheit“ Lokale Aktionen an diversen Orten	Information: idwh.ch
	Samstag – 24.04.2010 Solothurn Jugendherberge 9:30-16 h	Homöopathische Hausapotheke Tageskurs Teil 2 mit: Guido Jeker Einführung in die klassische Homöopathie. Prinzipien, Anwendung und Vorgehen in der Homöopathie. Arzneimittel aus der Haus- & Reiseapotheke	SVH Mitglieder Fr. 105.- Nichtmitglieder Fr. 150.- Anmeldung bis 10.04.2010 Telefon: 032 353 73 45 Anmeldung: vfk.ch
	Samstag – 24.04.2010 Spiez Strandhotel „Belvédère“ 9-17 h	Homöopathie für Kinder Tageskurs mit: Daniel Jutzi inkl. Verpflegung, Mittagessen und schriftl. Kursunterlagen	SVH Mitglieder Fr. 200.- Nichtmitglieder Fr. 220.- Anmeldung bis 17.04.2010 Telefon: 033 243 14 78 Anmeldung: homoeopathiekurse.ch
	Samstag – 15.05.2010 Megggen Gemeindesaal „Dorfplatz“ 8-18 h	7. Schweizerisches Impfforum Erfahrungsberichte und Vorträge zu Impfreaktionen & Impfschäden Tagessymposium mit internationalen Referenten Information: impfforum.ch	Eintritt inkl. Mittagessen bei Anmeldung erforderlich bis 10.05.2010 Anmeldung bis 28.02.2010 Fr. 58.- danach Fr. 68.- Telefon: 041 250 24 75 Anmeldung: info@aegis.ch
	Samstag – 22.05.2010 Versam bis Trin Besammlung: 9 h Bahnhof RhB Versam Ende ca. 17 h	Kräuterwanderung durch die bündner Rheinschlucht Tagesausflug mit: Call Camenisch Verpflegung aus dem Rucksack	SVH Mitglieder: Fr. 70.- Nichtmitglieder: Fr. 80.- Anmeldung bis 7.05.2010 Telefon: 081 250 39 78 carli@praxis-camenisch.ch
	Freitag – 28.05.2010 Sonntag – 30.05.2010 Spiez Strandhotel „Belvédère“ 9-17 h	Homöopathie Grundkurs Tageskurs mit: Daniel Jutzi inkl. Verpflegung, Mittagessen und schriftl. Kursunterlagen	SVH Mitglieder Fr. 500.- Nichtmitglieder Fr. 520.- Anmeldung bis 21.05.2010 Telefon: 033 243 14 78 Anmeldung: homoeopathiekurse.ch

	Samstag – 05.06.2010 Solothurn Jugendherberge	Arbeiten mit dem Repertorium Tageskurs mit: Guido Jeker	SVH Mitglieder Fr. 105.- Nichtmitglieder Fr. 150.- Anmeldung bis 23.05.2010 Telefon: 032 353 73 45 Anmeldung: vfk.ch
	Samstag – 12.06.2010 Sonntag – 13.06.2010 Wildhaus Besammlgung: Hotel Freieck 9 h Ende Sonntag: 17 h	Wochenendwanderung mit Kochen gesamelter Wildkräuter und Wildfrüchte Wochenendexkursion mit: Cali Camenisch Wildhaus ist bekannt für mannigfaltige Flora und Fauna. Am Abend wird aus den gesammelten Kräutern und Früchten ein Menü gekocht	SVH Mitglieder: Fr. 250.- Nichtmitglieder: Fr. 280.- inkl. Vollpension Doppelzimmer Anmeldung bis 29.05.2010 Telefon: 081 250 39 78 carli@praxis-camenisch.ch
	Samstag – 3.07.2010 Sonntag – 4.07.2010 „Alpengarten“ Schynige Platte Besammlgung: Bahnhof Interlaken Ost: 11 Uhr Ende Sonntag: 17 Uhr Rückfahrt ab Grindelwald	„Alpengarten – Schynige Platte“ Vereinsexkursion mit Übernachtung und Wanderung von der „Schynigen Platte“ zur „Grossen Scheidegg“ nach dem „Bachalpsee – Grindelwald First“, ca. 6 h. Im Juli zeigt der Alpengarten seine reichste Blütenpracht mit einer Artenvielfalt von über 500 Pflanzen. Samstag: Besuch des Alpengartens. Sonntag: Wanderung fakultativ. mit: Georg M. Kissling	SVH Mitglieder: Fr. 80.- Kinder: 40.- Gäste: Fr. 120.- inkl. Übernachtung und Essen Anmeldung schriftlich bis 30.04.2010 erforderlich Telefon: 062 295 61 00 sekretariat@verein-homoeopathie.ch Information: alpengarten.ch
	Samstag – 3.07.2010 Landquart Malanser Alpi Besammlgung: 9 h Alpbahn Malans Ende ca.: 16 h	Kräuterwanderung zu den drei Fläscher Seen Flora & Fauna auf dem Malanser Alpi Tagesausflug mit: Cali Camenisch Verpflegung aus dem Rucksack	SVH Mitglieder: Fr. 70.- Nichtmitglieder: Fr. 80.- ohne Bergbahn: Fr. 15.- Anmeldung bis 19.06.2010 Telefon: 081 250 39 78 carli@praxis-camenisch.ch
	Samstag – 10.07.2010 Sonntag – 11.07.2010 Wildhaus Besammlgung: Hotel Freieck 9 h Ende Sonntag: 17 h	Wochenendwanderung mit Kochen gesamelter Wildkräuter und Wildfrüchte Wochenendexkursion mit: Cali Camenisch Wildhaus mit seiner mannigfaltigen Flora und Fauna. Am Abend wird aus den gesammelten Kräutern und Früchten ein Menü gekocht	SVH Mitglieder: Fr. 250.- Nichtmitglieder: Fr. 280.- inkl. Vollpension im Doppelzimmer Anmeldung bis 26.06.2010 Telefon: 081 250 39 78 carli@praxis-camenisch.ch
	Freitag – 6.08.2010 Sonntag – 8.08.2010 „Val Cluozza“ Zerne Besammlgung: Zerne Nationalparkzentrum Freitag: 12.15 Uhr Ende Sonntag: 16 h Rückfahrt ab Zerne Parc Naziunal Svizzer	„Jubiläumsexkursion – 80 Jahre SVH“ Schweizerischer Nationalpark – Val Cluozza Freitag: Besuch im Nationalparkzentrum Zerne Wanderung 3 Std. zur Cluozzahütte mit Pflanzen- und Wildbeobachtung, 2 Übernachtungen im Nationalpark Samstag: Wanderung zur Fuorcla dal Sassa, ca. 4 Std. Sonntag: über Murter nach Vallun Chafuol, ca. 4 Std. Rückfahrt mit Postauto nach Zerne, ca. 16 Uhr. Zürich an: 19:30 Uhr – Bern an: 20:30 Uhr mit: Georg M. Kissling Hunde sind im Nationalpark nicht erlaubt	SVH Mitglieder: Fr. 80.- ^{*/} 60.- ^{*/} Gäste: Fr. 160.- ^{*/} 130.- ^{*/} Kinder bis 10 Jahre Fr. 30.- ^{*/} bis 20 Jahre 60.- ^{*/} inkl. 2x Halbpension: Cluozzahütte Eintritt Nationalparkzentrum u. Bus *Mehrbettzimmer / *Matratzenlager Anmeldung schriftlich bis 30.04.2010 erforderlich! SVH, Postfach 1761, 4601 Olten sekretariat@verein-homoeopathie.ch Information: nationalpark.ch
	Samstag – 14.08.2010 Sonntag – 15.08.2010 Spiez Strandhotel „Belvédère“ 9-17 h	Homöopathie Aufbaukurs Tageskurs mit: Daniel Jutzi inkl. Verpflegung, Mittagessen und schriftl. Kursunterlagen	SVH Mitglieder Fr. 200.- Nichtmitglieder Fr. 220.- Anmeldung erforderlich bis 7.08.2010 Telefon: 033 243 14 78 Anmeldung: homoeopathiekurse.ch
	Samstag – 28.08.2010 Bern „AKI“ Alpeneggstrasse 5 9:30-16 h	Homöopathische Hausapotheke Tageskurs Teil 1 mit: Guido Jeker Einführung in die klassische Homöopathie. Prinzipien, Anwendung und Vorgehen in der Homöopathie. Arzneimittel aus der Haus- & Reiseapotheke	SVH Mitglieder Fr. 105.- Nichtmitglieder Fr. 150.- Anmeldung erforderlich bis 14.08.2010 Telefon: 032 353 73 45 Anmeldung: vfk.ch
	Samstag – 11.09.2010 Solothurn „Jugendherberge“ 9-17 h	Natürliche Empfängnisregelung Verhütung und Kinderwunsch Tagesseminar mit: Dr. med. Tatjana Barras	SVH Mitglieder: Fr. 100.- Nichtmitglieder: Fr. 120.- Anmeldung bis 4.09.2010 Telefon: 031 352 10 38 Anmeldung: artis-seminare.ch
	Samstag – 18.09.2010 Spiez Strandhotel „Belvédère“ 9-17 h	Herstellung eines homöopathischen Arzneimittels C30 mit Arzneimittelprüfung Tageskurs mit: Daniel Jutzi inkl. Verpflegung, Mittagessen und schriftlichen Kursunterlagen	SVH Mitglieder Fr. 200.- Nichtmitglieder Fr. 220.- Anmeldung erforderlich bis 11.09.2010 Telefon: 033 243 14 78 Anmeldung: homoeopathiekurse.ch
	Samstag – 23.10.2010 Bern „AKI“ Alpeneggstrasse 5 9:30-16 h	Homöopathische Hausapotheke Tageskurs Teil 2 mit: Guido Jeker Einführung in die klassische Homöopathie. Prinzipien, Anwendung und Vorgehen in der Homöopathie. Arzneimittel aus der Haus- & Reiseapotheke	SVH Mitglieder Fr. 105.- Nichtmitglieder Fr. 150.- Anmeldung erforderlich bis 14.08.2010 Telefon: 032 353 73 45 Anmeldung: vfk.ch

	Samstag Arbon „Schloss“ 8:30-12:30 h	– 6.11.2010	Homöopathie – Praktisches für den Alltag für Einsteiger/innen und Fortgeschrittene Vortrag mit: Nadia Rohner	SVH Mitglieder: Fr. 60.- Nichtmitglieder: Fr. 80.- Anmeldung erforderlich bis 23.10.2010 Telefon: 032 353 73 45 Anmeldung: vfk.ch
	Mittwoch Mittwoch Laufen Familienzentrum „Chrütli“ 19-22 h	– 10.11.2010 – 24.11.2010	Gesunde Kinder mit Homöopathie Abendkurs in 2 Teilen mit: Brigitte Schoch-Wetzel und Dominik Saner Einführung in die Homöopathie. Die wichtigsten akuten Krankheiten bei Kindern	SVH Mitglieder Fr. 35.- Nichtmitglieder Fr. 40.- Anmeldung erforderlich bis 3.11.2010 Telefon: 061 765 96 91 Anmeldung: saner-apotheke.ch
	Samstag Bern „AKI“ Alpeneggstrasse 5 9:30-16 h	– 27.11.2010	Arbeiten mit dem Repertorium Tageskurs mit: Guido Jeker Sicher und schnell zum homöopathischen Arzneimittel	SVH Mitglieder Fr. 105.- Nichtmitglieder Fr. 150.- Anmeldung erforderlich bis 6.11.2010 Telefon: 032 353 73 45 Anmeldung: vfk.ch
	Samstag Solothurn „Landhaus“ 9-17 h	– 4.12.2010	3-ter Kritischer Impftag Solothurn kritische Beobachtungen zur heutigen Impfstrategie Tagesseminar mit Anmeldungen „rund ums Impfen“ mit: Anita Petek-Dimmer Büchertisch	SVH Mitglieder: Fr. 100.- Nichtmitglieder: Fr. 120.- Anmeldung erforderlich bis 1.12.2010 Telefon: 031 352 10 38 Anmeldung: artis-seminare.ch

Bestellen Sie kostenlos zusätzliche Faltblätter „SVH Jahresprogramm“ zum Weitergeben beim:

SVH • Sekretariat • Postfach 1761 • 4601 Olten

sekretariat@verein-homoeopathie.ch • www.verein-homoeopathie.ch

Dauerhaft 50% Rabatt für SVH-Mitglieder!



- Die ZKH ist der Klassiker unter den Homöopathie-Fachzeitschriften.
- Hier finden Sie stets neue Anregungen und neuen Ansporn für die tägliche Praxis.
- Namhafte Herausgeber und wissenschaftliche Beiräte garantieren das hohe Niveau der Beiträge.
- Ihr Extra: Freier Zugang zum Online-Archiv der ZKH: Alle Ausgaben ab dem Jahrgang 2003 unter www.thieme-connect.de.
Gilt nur für das persönliche Abonnement.

Als Mitglied des SVH bezahlen Sie auch künftig nur die Hälfte des aktuell gültigen Normalpreises, solange Ihre Mitgliedschaft besteht!

Weitere Informationen im Internet unter www.medicinverlage.de
oder telefonisch unter 0049 711/8931-321



Leitartikel

Zur Kritik der pathognomonischen Symptome

von Dr. med. Klaus Holzapfel

Meinem Lehrer Walter Hess in Dankbarkeit. Auszug aus der „Zeitschrift für Klassische Homöopathie“, Band 46, 5/2002. Herausgegeben vom Karl F. Haug Verlag im MVS Medizinverlag Stuttgart GmbH & Co KG. Anschrift des Verfassers: Dr. med. Klaus Holzapfel, Alte Weinsteige 40, 70180 Stuttgart.

Standortbestimmung

Zusammenfassung

Es kann gezeigt werden, dass die Ausgrenzung der pathognomonischen Symptome bei der Mittelwahl auf einem Missverständnis *Dunhams* beruht, welches durch die Zellulärpathologie *Virchows* beeinflusst wurde.

Schlüsselwörter

Zellulärpathologie, Pathognomonikum, Charakteristikum, feststehende Krankheiten, wahlanzeigendes Symptom, Gewebeläsion, *Virchow*, *Dunham*, *Jahr*.

Kürzlich erschienen zwei kontroverse Artikel zum Thema der Symptomenwahl bei der Arzneimittelfindung. Hier wurde besonders der Begriff der charakteristischen Symptome im Sinne des § 153 diskutiert, und es wurden zwei extreme Standpunkte herausgearbeitet: hatte der eine Autor die Meinung vertreten, dass die Charakteristika diejenigen Symptome seien, die übrig blieben, wenn von einem individuellen Krankheitsfall die pathognomonischen abgezogen werden, so hatte der andere Autor zunächst – fettgedruckt – den Standpunkt vertreten, dass die Pathognomonika vom zu wählenden Arzneimittel ge-

deckt werden *müssen*, weiter unten in der Zusammenfassung dann aber relativiert, dass sie in jedem Fall auch dem zu wählenden Arzneimittel in Ähnlichkeit entsprechen *sollten*. Nachdem die Rolle der Pathognomonika somit offengeblieben war, soll an dieser Stelle ihre Standortbestimmung vorgenommen werden.

Begriffserklärung

Hierzu seien zwei Lexika angeführt: das zeitgenössische *Dorland's Illustrated medical Dictionary* von 1988: „**Pathognomonic** ... specifically distinctive or characteristic of a disease or pathologic condition; a sign or symptom on which a diagnosis can be made.“ (*„Spezifisch hinweisend oder charakteristisch für eine Krankheit oder einen pathologischen Zustand; ein Zeichen oder Symptom, auf das hin eine Diagnose gestellt werden kann.“* Übersetzung des Verfassers).

Hierbei handelt es sich also um ein diagnostisches Leitsymptom; das kann ein Ort sein, wie z. B. der Befall des Grosszehengrundgelenkes bei einer Hyperuricämie, oder eine Empfindung, wie z. B. das Brennen bei einer Cystitis, oder eine Modalität wie der Anlaufschmerz bei einer Arthrose. Schliesslich kann ein Syndrom, d.h. eine Symptomenkombination pathognomonisch sein, wie z. B. Hypertonus und Hypokaliämie beim Hyperaldosteronismus.

Auch *Jahr*, der bereits von *Reis* zitiert wurde, trennt die pathognomonischen Symptome als *wesentliche, feststehende, notwendigerweise der Krankheit selbst als die ihren Begriff konstituierenden* Symptome ab von den *charakteristischen, zufälligen*, welche allein dem erkrankten Individuum eigen sind.

Das Pathognomonikum

Ein ganz anderes Verständnis des Begriffes des *Pathognomonikums* weist das noch zu Lebzeiten *Hahnemanns* erschienene „*Universal-Lexikon der practischen Medicin und Chirurgie*“, Band 10, aus dem Jahre 1841 auf:

„**Pathognomonik** ... *ist die Lehre von den Krankheitszeichen.* – Jedes Übel, das den Menschen innerlich befällt, offenbart sich durch in die Augen fallende Zeichen, die mit jeder Krankheit unzertrennlich verbunden sind, ihr wesentlich angehören, daher gewöhnlich vom Anfange bis zum Ende derselben dauern und *pathognomonische* Zeichen genannt werden. Zu ihnen gehören alle die Merkmale, welche in Veränderung der Form und Gestaltung, Farbe des Körpers, seiner Lage und Haltung, wie der verschiedenartigen Beschaffenheit der Gesichtszüge, den verschiedenen Schmerzáusserungen, den Erscheinungen von Schauder oder Kälte, Hitze oder Schweiss usw. bestehen und durch Umstände bedingt werden, die mit der Krankheit in der innigsten Verbindung stehen.“

Diese Auflistung weist bereits sehr ausführliche, auch das kranke Individuum charakterisierende Merkmale auf, hat jedoch mit den o. a. Auffassungen gemeinsam, dass es sich um *feststehende* Zeichen handelt, die bestimmten Krankheitsformen zukommen. Die genaue und eingehende Beschreibung erinnert an *Hahnemanns* Organon-Paragrafen über das Krankenexamen (§§ 83 ff, insbesondere die Fussnoten zu §§ 89/90), und es verwundert nicht, wenn man auf der Frontseite des ersten Bandes von 1835 den Vermerk vorfindet: „Frei bearbeitet, so wie mit den allgemeinen und besonderen Grundsätzen und praktischen Erfahrungen aus dem Gebiete der Homöopathie bereichert von einem Vereine deutscher Ärzte.“

Diese Beschreibung deutet auch bereits *Hahnemanns* Auffassung der Krankheiten an, wie er sie z. B. in einem Brief aus dem Jahre 1808 geäußert hatte:

„Die Krankheiten ... jedes Mal nach dem Complex aller der Symptome zu nehmen, die jeder einzelne Krankheitsfall darbietet..., und ...nicht die Krankheitsformen in unseren Pathologien (jene Kunstgebilde aus Bruchstücken ungleichartiger Krankheiten zusammengesetzt) ...“

§ 89 Organon

Hat nun der Kranke - denn diesem ist in Absicht seiner Empfindungen (außer in verstellten Krankheiten) der meiste Glaube beizumessen - auch durch diese freiwilligen und bloss veranlassten Äusserungen des Arzte gehörige Auskunft gegeben und das Bild der Krankheit ziemlich vervollständigt, so ist es diesem erlaubt, ja nötig (wenn er fühlt, dass er noch nicht gehörig unterrichtet sei), nähere, speziellere Fragen zu tun (131).

131) Z. B. *Wie oft hatte der Kranke Stuhlgang? Von welcher genauen Beschaffenheit? War der weissliche Stuhlgang Schleim oder Kot? Waren Schmerzen beim Abgange, oder nicht? Welche und wo? genau! Was brach der Kranke aus? Ist der garstige Geschmack im Munde faul, bitter, oder sauer, oder wie sonst? Vor oder nach dem Essen und Trinken, oder während desselben? Zu welcher Tageszeit am meisten? Von welchem Geschmache ist das Aufstossen? Wird der Urin erst beim Stehen trübe, oder lässt er ihn gleich trübe? Von welcher Farbe ist er, wenn er ihn eben gelassen hat? Von welcher Farbe ist der Satz? - Wie gebärdet oder äussert der Kranke sich im Schläfe? Wimmert, stöhnt, redet oder schreit er im Schläfe? Erschrickt er im Schläfe? Schnarcht er beim Einatmen, oder beim Ausatmen? Liegt er einzig auf dem Rücken, oder auf welcher Seite? Deckt er sich selbst fest zu, oder leidet er das Zudecken nicht? Wacht er leicht auf, oder schläft er allzu fest? Wie befindet er sich gleich nach dem Erwachen aus dem Schläfe? Wie oft kommt diese, wie oft jene Beschwerde; auf welche jedesmalige Veranlassung kommt sie? Im Sitzen, im Liegen, im Stehen oder bei der Bewegung? Bloss nüchtern, oder doch früh, oder bloss abends, oder bloss nach der Mahlzeit, oder wann sonst gewöhnlich? - Wann kam der*

Frost? War es bloss Frostempfindung, oder war er zugleich kalt? An welchen Teilen? Oder war er bei der Frostempfindung sogar heiss anzufühlen? War es bloss Empfindung von Kälte, ohne Schauer? War er heiss, ohne Gesichtsröte? An welchen Teilen war er heiss anzufühlen? Oder klagte er über Hitze, ohne heiss zu sein beim Anfühlen? Wie lange dauerte der Frost, wie lange die Hitze? - Wann kam der Durst? Beim Froste? Bei der Hitze? Oder vorher, oder nachher? Wie stark war der Durst, und worauf? - Wann kommt der Schweiß? Beim Anfange, oder zu Ende der Hitze? Oder wie viel Stunden nach der Hitze? Im Schlafe oder im Wachen? Wie stark ist der Schweiß? Heiß oder kalt? An welchen Teilen? Von welchem Geruche? - Was klagt er an Beschwerden vor oder bei dem Froste? Was bei der Hitze? Was nach derselben? Was bei oder nach dem Scheweisse? Wie ist es (beim weiblichen Geschlechte) mit dem monatlichen Blutflusse oder andern Ausflüssen? u.s.w.

§ 90 Organon

Ist der Arzt mit Niederschreibung dieser Aussagen fertig, so merkt er sich an, was er selbst an dem Kranken wahrnimmt (132) und erkundigt sich, was demselben hievon in gesunden Tagen eigen gewesen.

132) Z. B. Wie sich der Kranke bei dem Besuche gebärdet hat, ob er verdriesslich, zänkisch, hastig, weinerlich, ängstlich, verzweifelt oder traurig, oder getrost, gelassen, u.s.w.; ob er schlaftrunken oder überhaupt unbesinnlich war? Ob er heisch, sehr leise, oder ob er unpassend, oder wie anders er redete? Wie die Farbe des Gesichts und der Augen, und die Farbe der Haut überhaupt, wie die Lebhaftigkeit und Kraft der Mienen und Augen, wie die Zunge, der Atem, der Geruch aus dem Munde, oder das Gehör beschaffen ist? Wie sehr die Pupillen erweitert, oder verengert sind? Wie schnell, wie weit sie sich im Dunkeln und Hellen verändern? Wie der Puls? Wie der Unterleib? Wie feucht oder trocken, wie kalt oder heiss die Haut an diesen oder jenen Teilen oder überhaupt anzufühlen ist? Ob er mit zurückgebo-

genem Kopfe, mit halb oder ganz offenem Munde, mit über den Kopf gelegten Armen, ob er auf dem Rücken, oder in welcher andern Stellung er liegt? Mit welcher Anstrengung er sich aufrichtet, und was von dem Arzte sonst auffallend Bemerkbares an ihm wahrgenommen werden konnte.

Diagnostischen Kriterien

Pathognomonika spielten als *diagnostische Kriterien* für Hahnemann und seine unmittelbaren Nachfolger keine für die Ausübung der Heilkunst relevante Rolle, da Krankheit jedes Mal individuell zu erfassen ist und nicht, wie in der klinischen Medizin damals wie heute, als *feststehendes* Konglomerat von Symptomen dasteht, bei denen es gilt, das *Kollektive*, also gerade nicht das *Individuelle*, für die Diagnostik und die Therapie zu erkennen. Einige Ausnahmen wurden aber auch von Hahnemann anerkannt: die sogenannte *feststehenden*, sich gleichbleibenden Krankheiten, wie z. B. der Kropf, die Syphilis, die Krätze, das Sumpf-Wechselfieber, die charakterisiert sind durch die Erzeugung von einem bestimmten sich gleichbleibendem Ansteckungszunder, wie Menschenpocken, Masern (§ 100) oder die bereits von Reiz angeführten Krankheitsformen Scharlach und Keuchhusten – oder von sonst gleicher Entstehungsursache, wie das Wechselfieber durch Sumpfaushauchungen, die Übel durch Stoss, Fall, Quetschung oder der Kropf der Bewohner am Ausgange tiefer Täler, sowie schliesslich sogenannten sporadische Erkrankungen, die bei empfindlichen Individuen durch gleichbleibende meteorische Einflüsse auftreten. Diese Erkrankungen weisen, neben den individuellen, gewisse Symptomenmenge gemeinsam auf und können mit diesen auch diagnostisch festgelegt werden.

Im Folgenden soll gezeigt werden, dass der Begriff des Pathognomonikums mit Einführung der Zellulärpathologie *Virchows* ab Anfang der 50er Jahre des 19. Jahrhunderts noch einmal einen neuen Stellenwert erhielt

und offensichtlich von *Carroll Dunham* mit einer *unrissenen Bedeutung* interpretiert und für die Homöopathie ausgesondert wurde.

Wahlanzeigende Symptome

Zunächst muss noch einmal der § 153 vor Augen geführt werden. *Hahnemann* hat hier drei Klassen von wahlanzeigenden Symptomen definiert. Zum einen die eigenheitlichen, charakterisierten Symptome, die abzugrenzen sind von den allgemeinen und unbestimmten, welche nicht näher bezeichnet sind durch genauere Angaben bezüglich Empfindung, Körperteil, und vor allem durch die Bedingungen der Verschlimmerung und Besserung, die, wie *Hahnemann* im § 133 Organon angibt, das jedem Symptom Eigentümliche und Charakteristische offenbaren (die Bedeutung der Modalitäten hat nicht erst *Bönninghausen* herausgestellt).

Das bedeutet, für die Mittelwahl kommen einmal *besonders und fast einzig* diejenigen in Frage, die *näher bestimmt* sind und damit ein individuelles Gepräge haben, das sie von der Klasse der allgemein formulierten, *unbestimmten* Symptome unterscheidet.

Im § 95 wird „*charakteristisch*“ auch durch den Ausdruck „*bezeichnungsvoll*“ wiedergegeben. Zu diesen beiden Symptomklassen – *eigenheitliche* einerseits und *unbestimmte* andererseits – kommt noch eine dritte hinzu.

Im § 178 gibt *Hahnemann* an, dass (bei symptomarmen Fällen) die Arzneiwahl erfolgreich sein kann, „...welches umso eher möglich war, wenn diese wenigen Krankheitssymptome sehr auffallend, bestimmt, und von seltner Art oder besonders ausgezeichnet (*charakteristisch*) sind.“ Der Passus „*und von seltner Art*“ ersetzt den weniger pointierten, aber etwa gleichbedeutenden Begriff „*unge-
meine*“ der 5. Auflage.

§ 153 Organon

Bei dieser Aufsuchung eines homöopathisch spezifischen Heilmittels, das ist, bei dieser Gegeneinanderhaltung des *Zeichen-Inbegriffs der natürlichen Krankheit* gegen die *Symptomenreihen der vorhandenen Arzneien* um unter diesen eine, dem zu heilenden Übel in Ähnlichkeit entsprechende Kunstkrankheits-Potenz zu finden, sind die *auffallenderen, sonderlichen, ungewöhnlichen und eigenheitlichen (charakteristischen) Zeichen* und Symptome (156) des Krankheitsfalles, besonders und *fast einzig* fest ins Auge zu fassen; denn vorzüglich diesen, müssen sehr ähnliche in der Symptomenreihe der gesuchten Arznei entsprechen, wenn sie die passendste zur Heilung sein soll. Die *allgemeinern und unbestimmteren*: Esslust-Mangel, Kopfweh, Mattigkeit, unruhiger Schlaf, Unbehaglichkeit u.s.w., verdienen in dieser Allgemeinheit und *wenn sie nicht näher bezeichnet sind*, wenig Aufmerksamkeit, da man so etwas Allgemeines fast bei jeder Krankheit und jeder Arznei sieht.

156) Um Aufstellung der charakteristischen Symptome der homöopathischen Arzneien hat sich der Herr Regierungsrat Freiherr von *Bönninghausen* durch sein *Repertorium* verdient gemacht, sowie auch Hr. *G. H. G. Jahr*, in seinem Handbuche der Haupt-Anzeigen, jetzt zum drittenmal herausgegeben unter dem Titel: "*Grand manual*".

§ 133 Organon

Bei Empfindung dieser oder jener Arzneibeschwerde ist es zur genauen Bestimmung des Symptoms dienlich, ja erforderlich, sich dabei in verschiedene Lagen zu versetzen und zu beobachten, ob der Zufall durch Bewegung des eben leidenden Teils, durch Gehen in der Stube oder in freier Luft, durch Stehen, Sitzen oder Liegen sich vermehre, mindere oder vergehe und etwa in der ersten Lage wiederkomme - ob durch Essen, Trinken oder durch eine andere Bedingung sich das Symptom ändere, oder durch Sprechen, Husten, Niessen oder bei einer andern Verrichtung des Körpers und darauf zu achten, zu welcher Tages- oder Nachtzeit es sich vorzüglich einzustellen pfe-

ge, wodurch das jedem Symptome Eigentümliche und Charakteristische offenbar wird.

§ 95 Organon

Die Erforschung der obgedachten und aller übrigen Krankheitszeichen muss deshalb bei *chronischen Krankheiten* so sorgfältig und umständlich als möglich geschehen und bis in die kleinsten Einzelheiten gehen, teils weil sie bei diesen Krankheiten am sonderlichsten sind, denen in den schnell vorübergehenden Krankheiten am wenigsten gleichen, und bei der Heilung, wenn sie gelingen soll, nicht genau genug genommen werden können; teils weil die Kranken der langen Leiden so gewohnt werden, dass sie auf die kleinern, oft sehr bezeichnungsvollen (charakteristischen), bei Aufsuchung des Heilmittels viel entscheidenden Nebenzufälle *wenig oder gar nicht mehr achten* und sie fast für einen Teil ihres natürlichen Zustandes, fast für Gesundheit ansehen, deren wahres Gefühl sie bei der, oft fünfzehn-, zwanzigjährigen Dauer ihrer Leiden ziemlich vergessen haben, es ihnen auch kaum einfällt zu glauben, dass diese Nebensymptome, diese übrigen, kleinern oder grösseren Abweichungen vom gesunden Zustande, mit ihrem Hauptübel im Zusammenhange stehen könnten.

§ 178 Organon

Es wird sich zwar wohl zuweilen treffen, dass diese, mit sorgfältiger Beobachtung des homöopathischen Gesetzes gewählte Arznei, die passende ähnliche künstliche Krankheit zur Vernichtung des gegenwärtigen Übels darreicht, welches um desto eher möglich war, wenn diese wenigen Krankheitssymptome sehr auffallend, bestimmt, und von seltener Art oder besonders ausgezeichnet (*charakteristisch*) sind.

Charakteristisch und eigenheitlich

Hier deutet sich an, dass *Hahnemann* also nicht nur die *näher bestimmten* Symptome als wahlanzeigend ansah, sondern darüber hinaus auch noch solche, die *bei den verschie-*

denen Krankheiten – sowohl *individuelle als auch feststehende* – selten vorkommen oder auf **andere Weise** ausgezeichnet, bzw. *charakterisiert* sind.

Ähnliches gibt auch die Fussnote zum § 67 an: hier wird unterschieden zwischen den „*mittleren und kleinen Krankheitssymptomen*“, welche sogar den *Arzneisymptomen entgegengesetzt sein können*, und damit keine wahlanzeigende Bedeutung haben, und den stärkeren, *vorzüglich ausgezeichneten (charakteristischen)* und sonderlichen Symptomen der Krankheit, welche in Ähnlichkeit durch das Arzneimittel gedeckt werden müssen. Die *mittleren und kleinen* Symptome dürften die später im § 153 benannten „*allgemeineren und unbestimmten*“ darstellen, diejenigen also, die *wenig Aufmerksamkeit* verdienen.

Die *stärkeren, vorzüglich ausgezeichneten (charakteristischen)*, sind die *näher bezeichneten* und damit individualisierenden Symptome, während die *sonderlichen, die seltenen oder anderweitig besonders ausgezeichneten*, ebenfalls individualisierenden, darstellen. Auch die §§ 164 – 165 halten diese Unterscheidung durch und grenzen noch einmal dezidiert die *allgemeinen, nicht näher bezeichneten, unbestimmten* Zustände von der Mittelwahl aus.

Hahnemann sagt also an keiner Stelle, dass nur die Symptome ins Auge zu fassen wären, die *nicht typisch für eine bestimmte* Krankheitsform sind – Krankheitsformen interessieren ihn allenfalls bei feststehenden Krankheiten –, sondern er schliesst im Gegenteil gerade diejenigen aus, die bei fast jeder Krankheit (sowie auch bei fast jeder Arznei) gewöhnlich vorkommen.

Das bedeutet aber nichts anderes, als dass *Pathognomonika* im Sinne von *diagnostischen Kriterien*, die ja gerade *nicht* bei jeder, sondern eben nur bei *ganz bestimmten* Krankheiten – feststehende wie individuelle – vorkommen, **durchaus bei der Mittelwahl zu beachten sind**.

§ 163 Organon

In diesem Falle lässt sich freilich von dieser Arznei keine vollständige, unbeschwerliche Heilung erwarten; denn es treten alsdann bei ihrem Gebrauche einige Zufälle hervor, welche früher in der Krankheit nicht zu finden waren, Nebensymptome von der nicht vollständig passenden Arznei. Diese hindern zwar nicht, dass ein beträchtlicher Teil des Übels (die den Arzneisymptomen ähnlichen Krankheits-Symptome) von dieser Arznei getilgt werde, und dadurch ein ziemlicher Anfang der Heilung entstehe, wiewohl nicht ohne jene Nebenbeschwerden, welche jedoch bei gehörig kleiner Arznei-Gabe nur mässig sind.

§ 164 Organon

Die geringe Zahl der, in der bestgewählten Arznei anzutreffenden, homöopathischen Symptome, tut der Heilung jedoch in dem Falle keinen Eintrag, wenn diese wenigen Arznei-Symptome grösstenteils nur von ungemainer, die Krankheit besonders auszeichnender Art (charakteristisch) waren; die Heilung erfolgt dann doch ohne sonderliche Beschwerde.

§ 105 Organon

Der zweite Punkt des Geschäftes eines echten Heilkünstlers, betrifft die Erforschung der, zur Heilung der natürlichen Krankheiten bestimmten Werkzeuge, die Erforschung der krankmachenden Kraft der Arzneien, um, wo zu heilen ist, eine von ihnen aussuchen zu können, aus deren Symptomenreihe eine künstliche Krankheit zusammengesetzt werden kann, der Haupt-Symptomen-Gesamtheit der zu heilenden natürlichen Krankheit möglichst ähnlich.

§ 106 Organon

Die ganze, Krankheit erregende Wirksamkeit der einzelnen Arzneien muss bekannt sein, das ist, alle die krankhaften Symptome und Befindens-Veränderungen, die jede derselben in gesunden Menschen besonders zu erzeugen

fähig ist, müssen erst beobachtet worden sein, ehe man hoffen kann, für die meisten natürlichen Krankheiten treffend homöopathische Heilmittel unter ihnen finden und auswählen zu können.

§ 102 Organon

Bei Niederschreibung der Symptome mehrerer Fälle dieser Art wird das entworfene Krankheitsbild immer vollständiger, nicht grösser und wortreicher, aber bezeichnender (charakteristischer), die Eigentümlichkeit dieser Kollektivkrankheit umfassender; die allgemeinen Zeichen (z. B. Appetitlosigkeit, Mangel an Schlaf, u.s.w.) erhalten ihre eignen und genaueren Bestimmungen und auf der andern Seite treten die mehr ausgezeichneten, besonderen, wenigstens in dieser Verbindung selteneren, nur wenigen Krankheiten eignen Symptome hervor und bilden das Charakteristische dieser Seuche (136).

Alle an der dermaligen Seuche Erkrankten haben zwar eine aus einer und derselben Quelle geflossene und daher gleiche Krankheit; aber der ganze Umfang einer solchen epidemischen Krankheit und die Gesamtheit ihrer Symptome (deren Kenntnis zur Übersicht des vollständigen Krankheitsbildes gehört, um das für diesen Symptomen-Inbegriff passendste homöopathische Heilmittel wählen zu können) kann nicht bei einem einzelnen Kranken wahrgenommen, sondern nur aus den Leiden mehrerer Kranken, von verschiedener Körperbeschaffenheit vollständig abgezogen (abstrahiert) und entnommen werden.

136) Dann werden dem Arzte, welcher schon in den ersten Fällen das, dem spezifisch homöopathischen nahe kommende Heilmittel hat wählen können, die folgenden Fälle entweder die Angemessenheit der gewählten Arznei bestätigen, oder ihn auf ein noch passenderes, auf das passendste homöopathische Heilmittel hinweisen.

Im § 102 schliesslich bilden die „mehr ausgezeichneten, besonderen, wenigstens in dieser Verbindung selteneren, **nur wenigen Krankheiten** eigenen Symptome ... das Charakteristische“ einer epidemischen Seuche. Gerade bei den epidemischen Erkrankungen ist zu ersehen, wie die pathognomonischen, feststehenden Symptome, die **nur wenigen Krankheiten eigen**, die Eigentümlichkeit der jeweils vorliegenden Kollektivkrankheit prägen. Schliesslich gilt für die Geistes- und Gemütskrankheiten, dass die „bestimmte Eigenheit (des Charakters) des Hauptsymptoms“, nämlich der besondere, *jedesmal vorwaltende* Geistes- und Gemütszustand, aufzufassen ist (§ 217). Im § 220 heisst es, dass eine „vorzüglich die ähnliche Geistes-Zerrüttung zu erregen fähige Arznei aufgesucht werden kann, wenn die Geistes-Krankheit schon seit einiger Zeit fortgedauert hatte“. Hier wird ebenfalls keine Ausgrenzung pathognomonischer Symptome vorgenommen; weder für die akuten (§ 221) noch für die chronischen (§ 220) Gemütskrankungen, sondern das jeweilig individuell vorliegende Krankheitsbild, bzw. seine Symptomtotalität ist entscheidend.

Hauptsymptom im Mittelpunkt

Auch im § 105 heisst es, dass eine Arznei auszuwählen sei, deren Symptomenreihe der Haupt-Symptomen-Gesamtheit der zu heilenden natürlichen Krankheit möglichst ähnlich sei. Abgesehen davon, dass hier das **Hauptsymptom in den Mittelpunkt** gestellt wird, wird innerhalb seiner Symptomtotalität ebenfalls nicht weiter unterschieden.

Nach dem oben Gesagten wäre also ein auf nur eine bestimmte Erkrankung hin-führendes Symptom, wie z. B. der für das Pylorussyndrom typische Nüchterschmerz, durchaus wahlanzeigend, aber nicht aufgrund seiner Krankheitsspezifität, sondern zum einen aufgrund seiner näheren Modifikation, nämlich der Besserung durch Essen, zum anderen, weil er eben *nicht bei fast jeder* Erkrankung (nicht nur der Verdauungsorgane) vorkommt.

Die homöopathische Heilung vollzieht sich auf dem Boden der Ähnlichkeitsbeziehung zwischen Krankheitszeichen und Arzneizeichen, und sie erfolgt in Form einer Übereinstimmung der natürlichen Erkrankung durch eine möglichst ähnliche Kunstkrankheit (§ 70).

Die Heilung findet umso gewisser statt, je genauer diese Ähnlichkeitsbeziehung im einzelnen Fall hergestellt werden kann.

Die Klasse der gewöhnlichen Symptome kann hierbei vernachlässigt werden, da diese sowohl bei fast jeder Krankheit, als auch bei fast jeder Arznei vorkommen, und aus diesem Grunde durch Unterscheidungslosigkeit gekennzeichnet sind. Erst im Bereich des *Un-Gewöhnlichen*, d.h. im Differenten, Individuellen (§ 82), ist es möglich, diese Ähnlichkeitsbeziehung herzustellen.

Wenn auch die natürliche Krankheit aus *für den Kliniker krankheitstypischen* Symptomen zusammengesetzt ist, wie z. B. Nüchterschmerz oder Anlaufschmerz, so muss das heilende Mittel diese dennoch in seiner Symptomenreihe aufweisen, eben *weil* diese sich durch ihre näheren Bezeichnungen und Umstandsbestimmungen vom Gewöhnlichen, Indifferenten, bei fast jeder Krankheit Vorkommenden, abheben.

Das Ähnlichkeitsprinzip lässt aber keine andere Selektion von Symptomen zu als nur diejenige, die sich auf die *Genauigkeit* der Beobachtung und Beschreibung einer Befindensveränderung bezieht – sowohl auf der Seite des Kranken (Anamnese) als auch auf der Seite der Arzneiprüfung (Protokollierung). Auf diese aufbauend erfolgt die Selektion des Individuellen und die Ausgrenzung des Allgemeinen und Gewöhnlichen. Das Individuelle ermöglicht erst, das Ähnliche als *Ähnliches* zu erkennen, wohingegen das Gewöhnliche unterscheidungslos und damit beziehungslos bleibt, somit also nicht in den Bereich der Vergleichung und der Analogie hineinreichen kann.

Vorurteilsloses Beobachten

Weitergehende Ansätze von *Selektionismus*, die versuchen, Hierarchien, und das heisst Wertungen innerhalb des Individuellen, Differenten auszustellen, etwa im Sinne von „krankheitstypisch/-untypisch“, oder gar „ich-nah/ich-fern“, haben den Boden der reinen und vorurteilslosen Beobachtung bereits verlassen und stellen nurmehr *reine Spekulationen* dar. Das Beobachtbare, also gerade die Symptome, sind als Phänomene erfahrbar über die Differenz des Individuellen, und jeder Versuch, Werturteile auszusprechen, befindet sich längst im Bereich der übersinnlichen Ergrübelungen (§ 144), welche gekennzeichnet sind durch die einem jeweiligen Weltbild zugrundeliegenden metaphysischen Ansätze.

§ 144 Organon

Von einer solchen Arzneimittellehre sei alles *Vermutete*, bloss *Behauptete*, oder gar *Erdichtete* gänzlich ausgeschlossen; es sei alles reine Sprache der sorgfältig und redlich befragten Natur.

Zu postulieren, dass die Heilung einer Krankheit nur möglich sei, wenn für die Mittelwahl z. B. pathognomonische Symptome ausser Acht gelassen würden, hiesse, der Lebenskraft in ihrer Reaktionsweise auf arzneiliche Kräfte einen Selektionsismus zu unterstellen, was aber bereits einen Vorstoss in das Theoriengebäude des *Darwinismus* bedeutet. Die von *Reis* angeführten Beispiele aus *Hahnemanns* spezifischen Heilmitteln feststehender Krankheiten seien um ein weiteres vermehrt: in seiner Vorrede zu Silber im 4. Band der *Reinen Arzneimittellehre*, S. 339, bemerkt dieser, dass aufgrund einer Erstwirkung dieses Mittels, nämlich Vermehrung der Harnabsonderung, das Silber einige Arten von *Diabetes* homöopathisch und damit dauerhaft heilen könne – *wenn* die übrigen Symptome der Krankheit auch in den übrigen Erstwirkungen des Silbers ihr Ähnliches antreffen.

§ 6 Organon

Der vorurteillose Beobachter, - die Nichtigkeit übersinnlicher Ergrübelungen kennend, die sich in der Erfahrung nicht nachweisen lassen, - nimmt, auch wenn er der scharfsinnigste ist, an jeder einzelnen Krankheit nichts als äusserlich durch die Sinne erkennbare Veränderungen im Befinden des Leibes und der Seele, Krankheitszeichen, Zufälle, Symptome wahr, das ist, Abweichungen vom gesunden, ehemaligen Zustande des jetzt Kranken, die dieser selbst fühlt, die die Umstehenden an ihm wahrnehmen, und die der Arzt an ihm beobachtet. Alle diese wahrnehmbaren Zeichen repräsentieren die Krankheit in ihrem ganzen Umfange, das ist, sie bilden zusammen die wahre und einzig denkbare Gestalt der Krankheit (48).

48) Ich weiss daher nicht, wie es möglich war, dass man am Krankenbette, ohne auf die Symptome sorgfältigst zu achten und sich nach ihnen bei der Heilung genau zu richten, das an der Krankheit zu Heilende bloss im verborgenen und unerkennbaren Innern suchen zu müssen und finden zu können sich einfallen liess, mit dem prahlerischen und lächerlichen Vorgeben, dass man das im unsichtbaren Innern Veränderte, ohne sonderlich auf die Symptome zu achten, erkennen und mit (ungekannten!) Arzneien wieder in Ordnung bringen könne und dass so etwas einzig gründlich und rationell kurieren heisse? Ist denn das durch Zeichen an Krankheiten sinnlich Erkennbare nicht für den Heilkünstler die Krankheit selbst - da er das die Krankheit schaffende, geistige Wesen, die Lebenskraft, doch nie sehen kann und sie selbst auch nie, sondern bloss ihre krankhaften Wirkungen zu sehen und zu erfahren braucht, um hiernach die Krankheit heilen zu können? Was will nun noch ausserdem die alte Schule für eine *prima causa morbi* im verborgenen Innern aufsuchen, dagegen aber die sinnlich und deutlich wahrnehmbare Darstellung der Krankheit, die vernehmlich zu uns sprechenden Symptome, als Heilgegenstand verwerfen und vornehm verachten? Was will sie denn sonst an Krankheiten heilen als diese?

Feststehende Krankheitsentität

Auch *Bönninghausen* führt in seinem Spätwerk von 1863, „*Die Aphorismen des Hippokrates*“, Argentum als mögliches Heilmittel beim *Diabetes mellitus* mit an, geht also auch von der für Silber typischen Erstwirkung aus, um diese Arznei einem Mittelpool zuzuordnen, der für die Heilung der genannten Erkrankung zur Verfügung steht. Mit anderen Krankheitsformen hält *Bönninghausen* es nicht anders. Seine Mittellisten enthalten solche Arzneien, die entweder das Hauptsymptom, meist die Bezeichnung einer Krankheitsform, in ihrer Pathogenese führen, oder solche, die sich bei den genannten Krankheiten bereits heilkräftig bewährt haben (z. B. Apis bei Mammakarzinom).

Hierbei steht für *Bönninghausen* – wie für *Hahnemann* – fest, dass die endgültige Mittelwahl sich an den individuellen Zeichen des Haupt- und der Nebensymptome – nichts anderes bedeutet der Begriff der Symptomtotalität – zu entscheiden habe.

Allerdings gibt *Bönninghausen* bereits Ausnahmen von dieser Regel an: wenn eine *Nebenbeschwerde* den Genius eines bestimmten Mittels „*deutlich und bestimmt* abspiegelt“, so erlangt jene eine Wichtigkeit, die diejenige des Hauptkrankheitssymptoms überwiegt und daher darf jenes Mittel getrost als das passendste angesehen werden. *Bönninghausen* sagt ausdrücklich „*darf*“ und deutet hiermit den Ausnahmecharakter dieser, die Symptomtotalität relativierenden Vorgehensweise an. Die Wichtigkeit der Nebensymptome hatte *Hahnemann* bereits im § 95 angewiesen.

Auch die Vorgehensweise *Jahrs*, neben dem von *Reis* zitierten Werk am besten zu ersehen aus seinen beiden Praktika „*Klinische Anweisungen*“ von 1867 und „*Therapeutischer Leitfaden*“ von 1869, zeigt dessen Orientierung an den näheren Bestimmungen (*Ort, Empfindung, Modalität*) eines lokalisierten Symptoms ohne Problematisierung der

Frage nach der Pathogenomie; diese hatte er explizit in seinem theoretischen Werk vorgenommen.

Hering richtete sich z. B. bei der Behandlung der *Lepra* ebenfalls nach den näher bestimmten Symptomen der *feststehenden Krankheitsentität* *Lepra*, wie aus seinen drei Veröffentlichungen von 1830 sowie 1832-33 über dieses Thema hervorgeht. Ausgehend von der genauen Beobachtung der *Orte, Empfindungen* und *Modalitäten* der jeweils konkret vorliegenden, durchaus pathognomonischen, d.h. diagnostisch hinweisenden Hauptsymptome und unter Hinzunahme der Nebensymptome und schliesslich Anpassung der Symptomenreihen der entsprechenden Arzneimittel, konnte er bereits fortgeschrittene Gewebeveränderungen, welche *nicht* in den Arzneimittelprüfungen (AMP) aufgetreten waren, wie z. B. lepromatöse Granulome oder *Pigmentations- und sensorische Störungen* der *tuberkuloiden* Form heilen oder zumindest bessern.

Auch diese Hauptsymptome haben mit den o. a. Beispielen zweierlei gemeinsam: es handelt sich einerseits um *lokalisierte Symptome* (hier folgt der Autor einem Vorschlag von *Kellers*, der statt „*Lokalsymptome*“ den Begriff der „*lokalisierten Empfindung*“ einführte und andererseits um für die jeweilige Krankheitsform pathognomonische Symptome, d.h. um diagnostisch hinweisende. Charakteristisch waren sie aber durch die genaueren und individuellen Bestimmungen der *Orte, der Empfindungen, der Morphe* und der *Modalitäten*.

Bönninghausen schliesslich legte fest, z. B. 1859, dass charakteristische Symptome v.a. dadurch gekennzeichnet seien, dass sie nur wenigen oder auch nur einer einzigen Arznei eigen, und das Augenmerk müsse auf die Menge der charakteristischen Symptome nicht der Krankheit, sondern vielmehr der Arzneimittel gerichtet sein. Hiermit stellt sich nun nicht mehr die Frage, ob ein Symptom für eine bestimmte Krankheitsform typisch sei

wie z. B. die Bewegungsverschlimmerung eines rheumatischen Schmerzes, sondern allein die genannte Bedingung reicht als Charakteristikum aus, vorausgesetzt, sie ist durch die AMP deutlich hervorgebracht und/oder den Arzneigebrauch bereits gesichert.

§ 206 Organon

Vor dem Beginnen der Kur eines chronischen Übels muss notwendig die sorgfältigste Erkundigung (170) vorausgehen, ob der Kranke eine venerische Ansteckung (oder auch eine Ansteckung mit Feigwarzen-Tripper) gehabt hatte; denn dann muss gegen diese die Behandlung gerichtet werden und zwar ausschliesslich, wenn bloss Zeichen der Lustseuche (oder der, selteneren, Feigwarzen-Krankheit) vorhanden sind, dergleichen aber in neuern Zeiten sehr selten allein angetroffen werden. Rücksicht aber, wenn dergleichen Ansteckung vorangegangen war, muss auf sie auch in dem Falle genommen werden, wo Psora zu heilen, weil dann letztere mit ersterer kompliziert ist, wie immer, wenn die Zeichen jener nicht rein sind; denn stets, oder fast stets wird der Arzt, wenn er eine alte, venerische Krankheit vor sich zu haben wähnt, eine vorzüglich mit Psora vergesellschaftete (komplizierte) zu behandeln haben, indem das innere Krätz-Siechtum (die Psora) bei weitem die häufigste Grundursache der chronischen Krankheiten ist. Er wird auch zuweilen diese beiden Miasmen noch mit Sykosis, in chron-

isch kranken Körpern kompliziert, zu bekämpfen haben, wenn eingeständig, letztere Ansteckungen einst geschehen waren, oder er findet, wie ungleich öfter vorkommt, die Psora als alleinige Grund-Ursache aller übrigen chronischen Leiden (sie mögen Namen haben wie sie wollen) die vorher durch allöopathische Unkunst oft noch obendrein verpfuscht und zu Ungeheuern erhöht und verunstaltet zu werden pflegen.

170) Man lasse sich bei Erkundigungen dieser Art nicht von den öfteren Behauptungen der Kranken oder ihrer Angehörigen betören, welche zur Ursache langwieriger, ja der grössten und langwierigsten Krankheiten entweder eine vor vielen Jahren erlittene Verkältung (Durchnässung, einen kalten Trunk auf Erhitzung), oder einen ehemals gehaltenen Schreck, ein Verheben, ein Ärgernis (auch wohl eine Behexung) u.s.w. angeben. Diese Veranlassungen sind viel zu klein, um eine langwierige Krankheit in einem gesunden Körper zu erzeugen, lange Jahre zu unterhalten und von Jahr zu Jahr zu vergrößern, wie die chronischen Krankheiten von entwickelter Psora alle geartet sind. Ungleich wichtigere Ursachen als jene erinnerlichen Schädlichkeiten müssen dem Anfange und Fortgange eines bedeutenden, hartnäckigen, alten Übels zum Grunde liegen; jene angeblichen Veranlassungen können nur Hervorlockungs-Momente eines chronischen Miasmas abgeben.

Wie konnten die pathognomonischen Symptome in Verruf geraten?

Bereits *Jahr* wies 1857 darauf hin, dass die *materiellen* Veränderungen der festen oder flüssigen Teile des Organismus Produkte einer Krankheit sind. Auch *Bönnighausen* nahm 1860 diese Argumentation auf, indem er warnte, dass die durch neuere Untersuchungstechniken, z.B. Auskultation, festzustellenden inneren als auch die durch Beobachtung wahrzunehmenden äusseren *materiellen Veränderungen* niemals die dynamische Krankheit darstellen, sondern nur

Produkte derselben sind, welche sich erst im Laufe der Erkrankung ausbilden. Diese Befunde dienen der Vervollständigung der Krankheitsdiagnose, und wenn sie auch für die Mittelfindung nicht unbedingt von grosser Wichtigkeit sind, so sollten diese Zeichen doch dem zu wählenden Heilmittel zumindest nicht widersprechen. Eine frühzeitige homöopathische Behandlung verhindere gerade das Fortschreiten der Krankheit bis zu diesen materiellen Veränderungen.

Einer derjenigen, die offensichtlich *Böninghausens* Denkweise übernommen haben, war *Dunham*. Er hat, wahrscheinlich auch im Rückgriff auf *Jahr*, der u.a. die *individuelle Constitution* als das die konkrete Krankheit Prägende ansah, die pathognomonischen Symptome von den *allgemeinen, konstitutionellen* Symptomen abgegrenzt. In einem 1866 erschienenen Artikel „*Pathognomonic Symptoms and Characteristic Symptoms*“ stellt er heraus, dass die Arzneimittelprüfungen selten bis zu Gewebeeränderungen oder fortgeschrittenen strukturellen Modifikationen wichtiger Organe führen. Lediglich *Intoxikationen* mögen manchmal Hinweise auf die zerstörerische Wirkung einer Arzneisubstanz geben, sind aber aufgrund ihres akzidentiellen Charakters selten und sehr unvollständig und unrein.

Als Beispiel führt er die Albuminurie an, die in der AMP von *Arsenicum album* nicht aufgetreten ist, die jedoch im Tierversuch hervorgerufen werden konnte und auch bei zwei Vergiftungsfällen auftrat. Jedoch schon vor Bekanntwerden dieser Fälle hat sich Arsen bei der Heilung von Nephritis bewährt. Anhand dieser Beispiele zeigt *Dunham* auf, dass ein pathognomonisches Symptom der Nephritis, die Albuminurie, nicht wahlanzeigend für eine bestimmte Arznei sein kann, weil sie eben selten oder nie bei der entsprechenden AMP hervorgerufen wird, und damit kaum je in den Symptomenreihen der Arznei zu finden sein wird.

Von diesen pathognomonischen Symptomen, die aber nicht nur für eine Krankheitsform diagnostisch hinweisend sind, sondern auch bereits zu *strukturellen Veränderungen* wichtiger Organe geführt haben (als weiteres Beispiel führt er die Pneumonie an, die sowohl bereits durch Arzneien geheilt werden konnte, welche in Vergiftungsfällen organische Zeichen derselben erzeugt haben, als auch durch solche, die nie diese Organläsionen hervorgebracht haben), grenzt er die „allgemeinen“ oder auch die „allgemein konstitutionellen“, an

anderer Stelle auch die „allgemein subjektiven“ Symptome ab. Diese sind in den AMP aufgetreten (meistens sind sie in *Hahnemanns* AMP-Schema nach den Beschwerden der unteren Extremitäten aufgeführt. Beispiel: Sulphur-Symptom Nr. 1641: „Die meisten Beschwerden entstehen bloss in der Ruhe und vergehen durch Bewegung des leidenden Teiles, oder im Gehen.“ Sepia-Symptom Nr. 1464: „Schwüle Gewitterluft beengt ihn und er wird heiter, wenn es blitzt und donnert.“)

Dunham meint also, wenn er von pathognomonischen Symptomen spricht, solche, die bereits mehr oder weniger ausgeprägte *Gewebeläsionen* aufweisen, und er warnt mit Recht davor, diese zur Verschreibungsgrundlage zu machen.

Dagegen sind die allgemeinen (konstitutionellen) Symptome des Krankheitsfalles der Verschreibung zugrunde zu legen, da diese die Charakteristika des individuellen Falles darstellen.

Virchows Zellulärpathologie

Wie oben bereits gezeigt, hatte schon *Hahnemann* davor gewarnt, Krankheitsdiagnosen zur Verschreibungsgrundlage zu machen, da diese aufgrund ihrer Allgemeinheit eben nicht zur Individualisierung taugten. Die zu seiner Zeit gültige Krankheitslehre war noch immer die *Humoralpathologie*, die erst um 1858 definitiv durch die *Zellulärpathologie Virchows* abgelöst wurde. Die ältere Krankheitslehre bediente sich bevorzugt beschreibender Diagnosen, wie z.B. „*Sumpffieber*“, „*Wechselfieber*“, „*Lagerfieber*“ usw. Erst durch den Paradigmenwechsel in Form der Setzung der einzelnen Zelle als Ort einer Erkrankung, wie sie durch verfeinerte Untersuchungsmethoden der Physik und Chemie, wie z. B. auch das Mikroskop möglich wurde, konnten ganz andere Krankheitsentitäten synthetisiert werden, die nun durch zelluläre Veränder-



schmidt nagel

Im Alltag für Sie da...



**L'HOMÉO
PATHIE**



ungen charakterisiert waren und deren Termini das Zellulare hervorheben. So konnte Virchow nun die *Leukämie* von der *Polyleukozythämie* bei *Typhus* oder *Sepsis* abgrenzen, ebenso wie die *Chlorose* (*mikrozytäre Anämie heranwachsender Frauen mit Eisenmangel und grünlichem Hautkolorit; die Krankheit verschwand mit Beginn des 20. Jahrhunderts. Anmerkung des Verfassers*) von der *Anämie* der Krebskranken.

Durch die hierdurch eröffneten Möglichkeiten von diagnostischen Kriterien vergrößerte sich die Anzahl der diagnostisch hinweisenden Symptome um ein Vielfaches, ebenso wie die Diagnosenamen; man denke z. B. nur an die heutige (zellulare) Klassifikation der *Non-Hodgkin-Lymphome*.

Auch *Dunham* wurde entscheidend durch die Zellulärpathologie beeinflusst: 1863 schreibt er, die Lebenskraft sei der Zellwand innewohnend. Kurative Behandlung müsse direkt auf die Zellwand gerichtet sein, weil sie der letztendliche Sitz von Krankheit sei. Die spezifischen Eigenschaften der Arzneien seien offensichtlich diejenigen, welche die Zellwand beeinflussen. Diese seien es auch, welche bei der Prüfung am Gesunden hervorgebracht würden.

Er zitiert aber auch einen nicht näher genannten *Carpenter*, der offensichtlich der Meinung war, dass z. B. das Urinsediment in seiner Beschaffenheit nicht nur durch die Tätigkeit der Nieren beeinflusst werde, sondern auch durch konstitutionelle Eigenschaften, die letztlich dessen Zusammensetzung verursachen, z. B. den Gehalt an Uraten. Der ältere Terminus der „*harnsaurer Diathese*“ war ein solcher Versuch, das veränderte Reaktionsvermögen der Zellen und Gewebe auf externe Stimuli, hier z. B. den Genuss von Tierinnereien, begrifflich zu erfassen. Auch *Jahr* bedient sich des Ausdruckes *Diathese*, indem er sagt, der Stifter der Homöopathie habe „behauptet, dass kein chronisches Lokalleiden selb-

ständig sei, sondern in einer allgemeinen krankhaften **Diathese** wurzele, von der es in letzter Instanz nur als eine lokale, symptomatische Äusserung anzusehen sei, und ohne deren vorgängige oder gleichzeitige Ausrottung an keine radicale Heilung gedacht werden könne.“ Hier hat er sich bereits von *Hahnemann* entfernt, wenn er dessen Auffassung des verstimmtten Lebensprinzips als nicht näher zu erkennende Veränderung reduziert auf eine veränderte Reaktion des Organismus auf externe Stimuli (nichts anderes besagt der Begriff der *Diathese*). Möglicherweise stand auch *Jahr* schon unter dem Einfluss des Paradigmenwechsels, der durch die Zellulärpathologie eingetreten war. *Virchows* zentrales Werk war zwar erst 1858 in erster Auflage erschienen, im Vorwort gibt dieser aber an, bereits erste Ausführungen in einer Arbeit des Jahres 1852 niedergelegt zu haben.

Dunham, der möglicherweise auch *Jahrs* Schrift kannte, fragt nun: „Wie können wir die offensichtlicheren Symptome analysieren und jene konstitutionellen Störungen (= *Diathesis*, d. Verf.) festmachen, in denen sie ihre Ursache haben?“

Konstitutionelle Diathese

Nicht die Zusammensetzung des Sedimentes ist also entscheidend für die Mittelwahl, sondern die Konstitution, welche diese Zusammensetzung erst hervorbringt. Hier wird nun gleichsam durch die Hintertüre die von *Hahnemann* verworfene Frage nach der *prima causa morbi* durch das Kausaldenken, welches die neue Pathologie ermöglicht und einfordert, wieder eingeführt.

Interessant ist, wie dieser Paradigmenwechsel zu ganz verschiedenen pathophysiologischen Zuordnungen führt: ist für den wieder nach einer *prima causa morbi* fragenden (Zellulärpathologen) *Dunham* um 1863 der Diabetes mellitus bereits eine konstitutionelle Erkrankung, so ist für *Bönning-*

hausen, der mehr von einer *phänomenorientierten*, beschreibenden Betrachtungsweise geprägt ist, gerade im selben Jahr der *Diabetes mellitus* eine Erkrankung des *uropoetischen* Systems, also mehr eine lokalisierte Erkrankung.

Wie sehr *Dunham* bereits von den Anfängen der Zellulärpathologie an charakteristische Kriterien derselben, nämlich die Auffassung von organbezogenen Kausalitäten, in seine Denkweise aufgenommen hatte, zeigt eine Veröffentlichung aus dem Jahre 1852 – dem Erscheinungsjahr von *Virchows* erster entscheidender Schrift. Dort sagt *Virchow* es gebe primäre oder *idiopathische* Symptome, sowie reflexive oder sekundäre. Als Beispiel führt er den Hüftschmerz an: primär sei er z. B. im Rahmen einer *Coxitis*; die Erkrankung sitzt im Hüftgelenk selbst. Sekundär sei er durch eine Nervenirritation bedingt, z. B. bei *Ischialgie*. Durch Nichtbeachtung dieser Kausalbeziehung habe erst der Irrtum entstehen können, dass *Colocynthis* die *Coxitis* heilen könne. Die Heilungsberichte von *Coxarthrocace* in *Hygea* XIX von 1844 und in *AHZ* 44 vom 9. August 1852 durch *Colocynthis*, die ihm die Nichtigkeit dieser Ergrübelungen hätten aufzeigen können, waren ihm offensichtlich nicht bekannt.

Dunham hat also, sehr wahrscheinlich mitbeeinflusst durch die ihn beeindruckende Zellulärpathologie *Virchows*, den Begriff der pathognomonischen Symptome eingeschränkt, indem er sie nicht nur als diagnostisch hinweisende Symptome, sondern auch und insbesondere im Sinne von *fixierten*, mehr oder weniger fortgeschrittenen *Gewebealterationen* auffasst und diese letzteren mit Recht für die homöopathische Mittelwahl als ungeeignet ausschließt. Er orientiert sich an *Jahr* und *Carpenter*, um nach den den Krankheiten zugrundeliegenden Konstitutionen zu forschen. Interessant wäre es zu untersuchen, ob *Dunham* die Schriften *Grauvogls* bekannt waren. Dieser war der Begründer ei-

ner eigenen Konstitutionslehre, die bis in unsere Zeit eine gewisse Rolle in bestimmten homöopathischen „Schulen“ gespielt hat. Seine Konstitutionen sind gekennzeichnet durch Unterschiede in der chemischen Zusammensetzung der Gewebe und die dadurch bedingten Reaktionen des Individuums auf externe Stimuli. Auch diese Lehre *Grauvogls* wurde erst möglich einerseits durch die verfeinerten physikalischen und chemischen Untersuchungsmöglichkeiten, andererseits durch die neue Pathologie der Zellen und Gewebe.

Klinische Rubriken

Schliesslich blieb es erst dem *Homoeopathician* vorbehalten, 1912 in einem Editorial die *Morphologie der Gewebeveränderungen* in die Mittelwahl miteinzubeziehen (da kein Verfasser angegeben ist, ist unklar, um welchen der beiden Herausgeber dieser Zeitschrift es sich handelt; *Kent* oder *Loose?*), was wiederum manches von *Kent* Geäusserte in ein neues Licht stellt. Bedeutet dies doch, dass nun auch sog. *klinische Rubriken* für die Mittelwahl herangezogen werden sollen. *Kents* Prägung durch die Zellulärpathologie ward deutlich an folgendem Beispiel: bei einer Diskussion über die Behandlung der *Tuberkulose* im Jahre 1891 versuchte er, die Misserfolge pathologisch-anatomisch zu erklären, wurde jedoch von *Fincke* belehrt, dass, wenn die pathologische Anatomie zur Grundlage einer Beschreibung gemacht würde, der sichere Boden des homöopathischen Naturgesetzes verlassen werde.

Boger ging darüber noch weiter hinaus und ordnete die *Gewebeformationen* und *-läsionen* seinem Begriff der „*Generals*“ zu. Methodisch forderte er nun, dass zunächst alle Mittel ausgewählt werden sollen, die die *Generals* gemeinsam haben. Allerdings sind mit diesen *Generals* nicht nur die o.a. *Gewebealterationen* gemeint, sondern darüber hinaus auch die *individuellen*

Neigungen bestimmter Patienten, auf äussere Einflüsse zu reagieren, also *Hahnemanns* und *Bönninghausens* Begriff der *Idiosynchrasis* (§ 116) – sowie auch die *Dunham*-schen oder *Kentschen* Allgemeinsymptome. Wurde *Boger* hier durch das o.a. Editorial beeinflusst?

§ 116 Organon

Einige Symptome werden von den Arzneien öfterer, das ist, in vielen Körpern, andere seltener oder in wenigen Menschen zuwege gebracht, einige nur in sehr wenigen gesunden Körpern.

Individualisierung

Erst nach dem „Hindurcharbeiten durch die Allgemeinsymptome“ („Wade through the generals“, praktischerweise mit Hilfe eines Kartenrepertoriums) wird durch den Schritt der *Individualisierung* der feineren Nuancen, d.h. der *Charakteristika* im Sinne des § 153, v.a. auch über die psychischen *Concomitantien*, das *Simile* gefunden. Seine „*General Analysis*“ von 1924 zusammen mit ihrem „*Card Index*“, aber auch bereits sein früher erschienener „*Synoptic Key*“, sind die Instrumente einer Mittelfindung, die einerseits die Zellulärpathologie bis zu ihren Grenzen innerhalb der Homöopathie ausgelotet hat, andererseits aber auch wieder zu deren Wurzeln zurückfand, indem sie die Ordnung der Symptome dezidiert im Sinne der §§ 210 - 212 vornimmt und nicht auf den Kopf gestellt, wie durch den *Swedeborgianer Kent*. Später wird noch einmal die Gewebepathologie eine Rolle spielen in der *Miasmologie Ortegass*.

§ 211 Organon

Dies geht so weit, dass bei homöopathischer Wahl eines Heilmittels der Gemütszustand des Kranken oft am meisten den Ausschlag gibt, als Zeichen von bestimmter Eigenheit, welches dem genau beobachtenden Arzte unter allen am wenigsten verborgen bleiben kann.

§ 212 Organon

Auf diese Haupt-Ingredienz aller Krankheiten, auf den veränderten Gemüths- und Geisteszustand, hat auch der Schöpfer der Heilpotenzen vorzüglich Rücksicht genommen, indem es keinen kräftigen Arzneistoff auf der Welt gibt, welcher nicht den Gemüths- und Geisteszustand des ihn versuchenden, gesunden Menschen, sehr merkbar veränderte, und zwar jede Arznei auf verschiedene Weise.

Auch die Behandlung mit Sarkoden, z. B. die Verordnung von potenziertem Myokard bei fortgeschrittener Gefügedilatation des Herzens, erfolgt auf dem Boden der herrschenden Zellulärpathologie.

Diese Auffassung *Dunhams* von den pathognomonischen Symptomen, insbesondere das Ausschliessen der pathognomonischen Gewebeveränderungen für die Mittelwahl, scheint nun missverstanden und weiter tradiert worden zu sein bis in unsere Tage und, wie von *Reis* zu Recht bemerkt, zu einer *Doktrin* erhoben zu sein. Diese Doktrin will nun heute jedes pathognomonische Symptom ausschliessen, d.h. auch *Pathognostika*, und nicht nur die von *Dunham* mit gutem Recht ausgesonderten pathologischen Gewebeveränderung.

Dieses schlägt sich in entsprechenden Anstrengungen nieder, wenn es darum geht, *Charakteristika* und *Pathognomonika* zu differenzieren. Zunächst einmal ist ja die Festlegung dessen, was pathognomonisch für eine bestimmte Krankheit ist, abhängig vom Stand der medizinischen Forschung, bzw. Ausbildung. Nicht zuletzt aus diesem Grund fordert z. B. *Saine*, dass man so viele Fachzeitschriften und Lehrbücher wie möglich zu Rate ziehe, um die *Pathognomonika* auszusondern. In den Fällen solcher Erkrankungen, über die die Literatur nur spärlich ist, geht er sogar so weit, Selbsthilfegruppen zu befragen, um über die Betroffenen herauszufinden, was gewöhnlich für eine bestimmte Krankheit ist.

Wahl des Arzneimittels

Zusammenfassend ist zu sagen, dass *Hahnemann* unter den charakteristischen Symptomen solche verstanden hat, die einerseits *näher bestimmt* sind, andererseits *ungewöhnlich* sind und damit selten vorkommen. Zur Mittelwahl reicht eines der genannten Kriterien aus. Kommt ein solches *näher* bestimmtes Symptom auch als feststehendes, d.h. diagnostisch hinweisendes, bzw. pathognomonisches, nur bei wenigen Krankheiten vor, so wird es *charakteristisch* einmal aufgrund seiner Differenziertheit, zum andern, da es gerade nicht bei fast jeder Krankheitsform zu finden, also *un-gewöhnlich* ist. Das bedeutet, dass pathognomonische Symptome als diagnostisch hinweisende nicht von vornherein von der Mittelfindung auszuschliessen sind, sondern dass sie erst in o.a. Sinne zu differenzieren sind.

Pathognomonische Symptome im Sinne von *Gewebeveränderungen* können zwar die Mittelwahl beeinflussen, dürfen jedoch nicht zu wahlanzeigenden werden, da sie – mit seltenen Ausnahmen – immer nur aus der *klinischen Erfahrung* herkommen und damit keinen *Eliminativcharakter* erhalten können, wie die pathogenetischen Symptome der Arzneimittelprüfungen (das gilt für jede sog. „*klinische Rubrik*“ in den Repertorien, man denke nur an die vielen Krebs-Rubriken im „*Kent*“).

Weitere Eingrenzungsversuche des Begriffes „*Charakteristikum*“ sowie Ausgrenzungsversuche der Pathognomonika im Sinne eines *Selektionismus* stossen in ein *spekulatives Wertesystem* vor und mögen somit zeitgeistigen Strömungen hofieren, sie verlassen aber auf jeden Fall den induktiven Boden der Homöopathie der Gründerzeit.

Die „Zeitschrift für Klassische Homöopathie“ erscheint 4x jährlich und kann von unseren SVH Mitgliedern zum Vorzugspreis abonniert werden! Informationen dazu bitte auf der Vereinswebseite www.verein-homoeopathie.ch „aktuell“ abrufen!



Alexander L. Blackwood
Praktische Materia Medica
mit klinischem Repertorium



Diese „**Praktische Materia Medica mit klinischem Repertorium**“ von Alexander Blackwood enthält eine Fülle klinischer Symptome, die detailliert, mit Modalitäten und Begleitsymptomen beschrieben sind. Hier kann man Wirkungen von Arzneien kennen lernen, die man in Arzneimittelprüfungen nicht findet. Für die 2. Auflage wurde die genaue Beschreibung der Symptome völlig neu durchgearbeitet. Das Buch enthält nebst dem klinischen Repertorium eine detaillierte Excel-Tabelle, in der Sie nicht nur die Symptome und die Arzneien finden, sondern auch die „Folgen von“, die Modalitäten, Begleitsymptome, Personengruppen und weitere Eingrenzungen der Symptome, z. B.: „Tuberkulose... mit Herzklopfen und flüchtigen Schmerzen in der Brust... Ferr.“ So wird die praktische Nutzbarkeit deutlich erhöht. Mit dem Erwerb des Buches erhalten Sie die Möglichkeit zum Download der kompletten Excel-Tabelle aus dem Internet.

Bezug: DGMH, Deutsche Gesellschaft für miasmatische Homöopathie, Liebknechtstr. 14, D-63303 Dreieich. www.dmgh.org - 64 €

Arzneimittelbild

Phosphorus – Der gelbe Phosphor

von Hansjürg Jenzer

Ausgangsmaterial

Name

Gelber Phosphor

Substanz

Nichtmetallisches Element

Vorkommen

Vulkanische Regionen

Verarbeitung

Der gelbe Phosphor wird in Alkohol aufgelöst und stufenweise weiter potenziert.

PHOSPHORUS kurz und bündig

Intelligent und gepflegt; sinnlich, erotisch; mitfühlend; Neigung zu Blutungen; Tuberkulöser (Schwindsüchtiger) Habitus.

Wegweiser zu PHOSPHORUS

1. Zu schnell gewachsen; hochgewachsen; grazil; schlank; vornübergebeugt.
2. Verlangen nach: Salz; salzigen Speisen; Fisch; Glace; kalte Milch; Saftiges; Erfrischende Getränke.

3. Verlangen nach Gesellschaft; Angst vor Alleinsein.
4. Scharfer Verstand; Wahrnehmungsvermögen intuitiv und schnell; Abneigung gegen geistige Anstrengung.
5. Sehr mitfühlend für die Leiden anderer.
6. Blutungsneigung; starke, hellrote Blutungen; Blut gerinnt nicht; vikariierende (stellvertretende) Blutungen.
7. Starkes sexuelles Verlangen.
8. Verlangen magnetisiert (massiert) zu werden. Leiden bessern sich durch Reiben.
9. Besserung durch Trost und Mitgefühl.
10. Erträgt Schlafmangel nicht; Besserung durch kurzen Schlaf.
11. Angst vor plötzlichen elektrischen Wetterveränderungen, speziell Gewitter, die alle Symptome verschlimmern.
12. Verschlimmerung durch liegen auf der linken- oder schmerzhaften Seite.
13. Kann nur auf der rechten Seite liegen.
14. Heisshunger. Muss öfters essen, zum Verhindern eines Schwächeanfalls – sogar nachts oder während Fieber.
15. Schwächegefühl und Flauheit im Magen, oft um 11 Uhr (*Sulph*).



Geist und Gemüt

Liebevoll und herzlich. Verlangen nach Gesellschaft; Angst vor Alleinsein. Mitfühlend für die Sorgen und Leiden anderer, aber möchte auch selbst bemitleidet und getröstet werden. Hellsichtigkeit. Erotisch und sinnlich. Starkes Sexualverlangen; Krankhaft gesteigerter Sexualtrieb bei Frauen und Männern. Angst und Unruhe vor- und während einem Gewitter. Schüchtern und unentschlossen. Verlangen magnetisiert bzw. massiert zu werden. Ruhelos und nervös, keinen Moment still sein. Voller schwermütiger Gedanken und Vorahnungen, Lebensüberdruß. Langsamkeit, antwortet langsam. Gleichgültig seinen Kindern gegenüber.

Objektive Symptome

Hochgewachsene schlanke Personen mit langen, gebogenen Wimpern. Unruhig, zappelig, nervös, kann keinen Moment still sitzen oder stehen (Ruhelose Füße = *Zinc.*). Junge Menschen, die zu schnell wachsen und zu vornüberbeugter Haltung und Hängeschultern neigen (gebeugtes Gehen = *Sulph.*). Apathisch, will nicht sprechen; antwortet langsam; bewegt sich träge. Verlangen magnetisiert bzw. massiert zu werden. Mundvolles Speiseaufschwulken (*Alum.*). Blutungsneigung aus allen Körperöffnungen.

Folgen von

Gemüt

Angst; emotionale Erregung; Kummer; Schreck; sexuellen Gedanken; unglücklicher Liebe.

Körperlich

Sexuelle Ausschweifungen; übertriebener Salzgenuss; Säfteverlust.

PHOSPHORUS

In Schwefel und in Phosphor schwelen
Im Höllenpflu die armen Seelen.
Und daran kann man schon erkennen:
Die beiden Mittel haben: "Brennen."

In unsrer Homöopathie
Steht Phosphor bei der Pneumonie
- Zusammen mit Bryonia -
An allererster Stelle da.

Doch auch bei andern Lungenleiden,
Wenn Stiche, Fieber, sie begleiten,
Pleuritis und Bronchialkatarrh,
Stellt es ein wicht'ges Mittel dar.

Von zweien muss man beim Magen
sprechen, Hier zeigt sich Heisshunger
und Erbrechen,
Oft tritt der Hunger auf bei Nacht,
So dass der Mensch von ihm erwacht.

Bei Magen-, Darm- und Nasenbluten -
Wo Bluterkrankheit wir vermuten,
Wenn jede Blutung wird gefährlich,
Ist Phosphor gleichfalls unentbehrlich.

Auf ein sehr wichtiges Gebiet -
Auf Eiterung sich's noch bezieht,
Speziell der Knochen und der Drüsen -
Auch Fisteln, welche sich nicht schließen.

Mit Belladonna hat der Phosphor
gemein, was jedem kommt kurios vor:
Sehr viele Menschen nämlich müssen
Haarschneiden mit Erkältung büßen.

E. Gardemin

Modalitäten

Verschlimmerung

Gemüt

Geistige Müdigkeit.

Körperlich

Liegen auf der linken- oder schmerzhaften Seite. Berührung, Gerüche, Licht, Kälte, windiges Wetter oder plötzlicher Wetterwechsel, Hände in kaltes Wasser tauchen. Pubertät; Säfteverlust. Gewitter (menschliches Barometer); Blitze, Dämmerung, Schlafmangel.

Besserung

Essen, schlafen, kalte Speisen und kaltes Wasser. Gesicht mit kaltem Wasser waschen. Reiben, sitzen.

Essen und Trinken

Appetit

Heißhunger; unersättlicher, nächtlicher.

Verlangen nach

Eiskalten Getränken welche bessern (aber nach warmwerden im Magen wieder erbrochen werden). Saftigen, erfrischenden Dingen, Speiseeis, Fisch; kalter Milch. Stark gewürzten Speisen. Salz; Saurem und Pikantem.

Abneigung gegen

Essen, Bier, Brot, Butter, warmes Essen, Fleisch, heisse Milch, Austern.

Frauenbeschwerden

Menses zu früh, nicht stark aber verlängert. Ausfluss wundmachend; anstelle der Monatsblutung. Nymphomanie (krankhaft gesteigerter Sexualtrieb). Unfruchtbarkeit infolge übertriebenem Sexualtrieb.

Männerbeschwerden

Lüstern; zieht sich aus; schamlos; Unwiderstehliches Sexualverlangen aber impotent.

Kinder

Abmagerung oder Auszehrung von Kindern mit Heißhunger. Zu schnelles Wachstum, schlank und vornübergebeugte Haltung. Spätes Laufenlernen. Schlafwandeln.

Charakteristisches

Gemüt

Geisteskrankheit durch geistige Überanstrengung; mit übertriebener Vorstellung der eigenen Bedeutung, hält sich für jemand mit Rang; Größenwahn.

Kopf

Büschelweise Haarausfall; kahle Kopfstellen.

Augen

Sehnervschwund. Blindheit; Blindheit nach Blitzschlag; Glaukom (grüner Star). Katarakt (grauer Star).

Sehen

Bei Glaukom: Grüner Hof um die Gegenstände, oder Blitze; Bei Katarakt: roter Hof um die Gegenstände. Kurzsichtigkeit.

Hören

Schwerhörig, besonders für die menschliche Stimme.

Nase

Anschwellung der Nase; Karies des Nasenbeins. Polypen, leicht blutend (*Calc.*, *Sang.*). Ohnmacht durch Gerüche, durch Blumengeruch.

Mund

Nekrose des Unterkiefers (*Hecla*).

Hals

Schmerzhafte Heiserkeit; kann vor Schmerz nicht sprechen; < abends. Heiserkeit der Sprecher.

Magen

Pylorus (Magenausgang) wie zu eng (Erbrechen). Mundvolles Aufschwulken des Genosenen. Speisen kommen, kaum geschluckt, wieder herauf. Magengeschwür, perforiert, Kaffeesatzerbrechen (*Con.*).

Abdomen

Zirrhose oder fettige Degeneration der Leber mit bösartiger Gelbsucht.

Rektum

Gefühl, als ob der After offen bleibt (*Op.*).

Stuhl

Grosse Schwäche und Hinfälligkeit nach dem Stuhlgang (*Con.*). Verstopfung; lang, schmal, hart und schwierig zum Entleeren. Diarrhoe, grosse Schwäche nach der Entleerung; schmerzlos, grosskalibrig. Diarrhoe, sobald etwas das Rektum erreicht. Ergiessen einer grossen Menge, wie aus einem Hydranten. Morgendurchfall alter Leute.

Weibliche Geschlechtsorgane

Zwischenblutung während der Stillzeit (auch bei Uterus - Krebs).

Brust

Akuter Schmerz in der unteren linken Lunge. Brustbeklemmung. Lungenentzündung. Schmerzen im Bereich der Zwischenrippennerven; frische Luft ist unerträglich.

Schlaf

Schlaf bessert; Schlafmangel verschlimmert. Unerfrischend.

Träume

- von Tieren die beißen
- von Ärger
- ängstliche
- von der Arbeit und dem Geschäft
- von Insektenstichen
- von Feuer

Fieber

Heiss hunger während des Fiebers.

Allgemeines

Grosse Schwäche und Hinfälligkeit nach dem Verlust von Körpersäften (*Chin.*, *Phos-ac.*). Brennen in jedem Gewebe oder Organ (*Ars.*, *Sulph.*). Brennen in Mund, Brust, Lunge, Magen, Gedärme, Anus. Brennen an kleinen Stellen entlang der Wirbelsäule, zwischen den Schulterblättern. Frostige Personen, halten den Körper warm, aber Kopf und Gesicht kühl. Gefühl von Flauheit und Hinfälligkeit in Kopf, Brust, Magen, gesamtes Abdomen. Blutungsneigung; Blutungen aus verschiedenen Organen. Kleine Wunden bluten stark (*Lach.*, *Nit-ac.*). Häufige starke Blutungen die plötzlich versiegen. Stellvertretende (vikarierende) Blutungen anstelle der ausbleibenden Monatsblutung. Unruhe, dauerndes nervöses Gefühl im ganzen Körper, speziell abends (*Zinc.*, *Med.*, *Merc.*)

Haut

Kleine fleckenförmige Blutungen in der Haut (*Purpura haemorrhagica*).

PHOSPHORUS - Symptome mit Vergleichsmittel

Angustzustände und Ruhelosigkeit während eines Gewitters.	<i>Nat-c., Phos.</i>
Beschwerden diagonal: oben rechts – unten links.	<i>Ambr., Brom., Med., Phos., Sul-ac.</i>
Beschwerden durch Säfteverlust, besonders bei anaemischen Personen.	<i>Cinch., Kali-c., Phos-ac., Phos., Psor.</i>
Blutungen aus: Nase, Lunge, Magen, Rektum, Blase.	<i>Cact., Crot-h., Mill., Fer-p., Ipec., Phos.</i>
Blutungsneigung mit: Ohrgeräuschen, Ohnmacht, Blindheit, allgemeiner Kälte, oder auch Krämpfen.	<i>Cinch., Fer-m., Phos.</i>
Blutungsneigung: Kleine Wunden bluten stark.	<i>Crot-h., Lach., Phos., Kreos., Sec-c.</i>
Brennen an kleinen Stellen.	<i>Agar., Phos., Ran-b., Sulph.</i>
Chronischer, jahrelanger Husten: < morgens beim Erwachen; < abends beim Abliegen.	<i>Phos., Tub.</i>
Diarrhoe: unwillkürlich bei jeder Bewegung; als wäre der Anus weit offen.	<i>Apis, Phos.</i>
Durst: trinkt wenig aber oft; aber Erbrechen sobald im Magen angelangt.	<i>Ars., Bism., Phos.</i>
Flaues, hinfälliges Gefühl im Magen, durch Essen gelindert.	<i>Chel., Murx., Phos., Sep., Stann.</i>
Fluor mit grossem Schwächegefühl; Breitet sich scheinbar vom Abdomen zum Becken aus.	<i>Phos., Sep.</i>
Folgen von schwächenden Krankheiten.	<i>Carb-v., Chin., Phos., Psor.</i>
Heftiger anfallsartiger Krampfhusten: < laut sprechen oder vorlesen.	<i>Ambr., Dros., Hyos., Phos.</i>
Heiserkeit, < am Abend.	<i>Carb-v., Phos.</i>
Herz: Fettige Degeneration.	<i>Aur-m., Kali-c., Lac-d., Phos.</i>
Husten durch links liegen.	<i>Phos., Rumx.</i>
Jucken, sich von den Bronchien bis in die Nasenhöhlen ausbreitend.	<i>Cocc., Con., Iod., Phos.</i>
Lachen erregt Husten.	<i>Arg-n., Dros., Phos., Stann.</i>
Melancholische Frauen mit Sommersprossen und roten Haaren.	<i>Lach., Phos.</i>
Metrorrhagie; mit Uteruskrebs.	<i>Phos., Thlaspi., Ust.</i>
Nasenbluten schnell wachsender Kinder.	<i>Calc-c., Croc., Kreos., Phos.</i>
Roter Sand im Urin, in Kinderwindeln.	<i>Lyc., Phos.</i>
Säuglingsdiarrhoe.	<i>Crot-t., Kali-br., Phos.</i>
Schleimhautblutungen geschwächter Personen.	<i>Carb-v., Cinch., Phos., Sec-c.</i>
Schmerzen der Wirbelsäule, von der Hirnbasis bis zum Steissbein, sehr berührungs- und druckempfindlich.	<i>Chin-s., Pic-ac., Phos., Zinc.</i>
Stellvertretende Blutungen statt Menses.	<i>Bry., Dig., Phos.</i>
Stimmverlust durch Singen.	<i>Arum-t., Arg-n., Caust., Phos., Sel.</i>
Stuhl herausspritzend.	<i>Gamb., Jatropha, Phos., Podo.</i>
Tagesblindheit: Wie Staub in den Augen; Druckschmerz und Brennen im Augapfel.	<i>Ran-b., Phos.</i>
Trockener Husten: < Zimmerwechsel oder Veränderung der Luft.	<i>Phos., Rumx., Spong.</i>
Tuberkulöse Herde beginnen in der Lungenspitze, gewöhnlich links.	<i>Phos., Sulph., Ther., Tub.</i>
Veranlagung zu Lungen- und Leberbeschwerden.	<i>Calc-c., Lyc., Phos.</i>
Verlangen magnetisiert zu werden, was bessert.	<i>Phos., Sil.</i>
Verschlimmerung vor und während eines Gewitters	<i>Nat-c., Petr., Phos., Psor.</i>
Während der Menses: Diarrhoe und Erbrechen; Darmblutungen.	<i>Am-c., Phos.</i>
Zukunftsangst.	<i>Bry., Calc., Chin-s., Cic., Phos.</i>

PHOSPHORUS - Fall

Lungenentzündung

Eine 26 jährige Mutter von zwei Kindern er-suchte um ärztliche Hilfe. Die Beschwerden der mageren, schlanken, grazilen, etwas schwächlichen Frau, begannen mit wenig Fieber und Halsschmerzen. Allmählich dehnte sich jedoch die Entzündung bis in die linke Lungenspitze aus. Zusätzlich ent-wickelte sich ein nächtlicher Kitzelhusten, begleitet von einer Heiserkeit mit fast gän-zlichem Stimmverlust sowie zunehmender Schwäche und Energielosigkeit.

Arzneimittelsuche

Zur Annäherung an das passende Arznei-mittel muss folgende Symptomatik in der „heilsamen“ Arznei zu finden sein:

1. Halsentzündung die sich zur linken Lunge ausbreitet.
2. Kitzelhusten, < nachts;
3. Heiserkeit mit Stimmverlust;
4. Zunehmende Schwäche.

Versuchen wir einmal „Boger's“ Minireper-torium, das GENERAL ANALYSIS: Mit folgenden Rubriken könnte in etwa obiger Fall „abgebildet“ werden:

1. Halsentzündung = MUND & HALS INNERER +
2. Lungenentzündung = BRUST INNERE +
3. Schwächegefühl = LEER, HOHL, SINKEND

Durch diese 3 Rubriken sind folgende Arz-neien „durchgängig“: PHOS. + SULPH.

Zum Verifizieren mit der Synopse Boger's und als Sicherheit, das passende Mittel nicht zu „verlieren“, wäre es aber besser, mehr als nur 2 Vergleichsarzneien zur Verfügung zu haben!

Nehmen wir deshalb nur die ersten 2 Rubri-ken:

- Halsentzündung = MUND & HALS INNERER +
- Lungenentzündung = BRUST INNERE

Nun zeigen sich 5 Arzneien: PHOS., PULS., SULPH., LYC., RHUS-T.

Diese gilt es nun in der Synopse miteinan-der zu vergleichen!

Was meint aber Boger's Synoptic – Key zu diesem Fall?

Beginnen wir mal mit dem einzigen Symp-tom, das eine Modalität aufweist:

- HUSTEN NACHTS (S. 77) + HUSTEN KITZELND (S. 66)

Durchgängig durch beide Rubriken gehen: Hyos., Nux-v., Phos.

Vielleicht möchten wir auf Nummer „si-cher“ gehen und diesen Entzündungspro-zess, der sich ja vom Hals zur Lunge aus-dehnte, zusammen mit der so prominenten Schwäche und dem Stimmverlust mit fol-genden Rubriken abbilden:

- ENTZÜNDUNG (S. 21) + SCHWACH, MATT (S. 30) + STIMME VERLOREN (S.77)

Durchgehende Arzneien: ACO., HEP., IOD., PHOS.

Auffallend ist, Phos. geht durch sämtliche Repertorisationen hindurch. Was meint denn nun Boger's Synopsis dazu?

Hier die Symptome, die in der PHOS. – Synopsis diesem Fall ähnlich sind:

- X. REGION, KÖRPRHÖHLEN, LUNGEN; SCHLEIMHÄUTE.
- XI. SCHLECHTER morgens und ABENDS
- XII. SCHLEICHENDER BEGINN, ALLMÄHLICH ZUNEHMENDE SCHWÄCHE.
- XIII. HOCHGEWACHSEN, grazil, nervös und ZART.
- XIV. ERETHISCHE ERSCHÖPFUNG.
- XV. STELLEN; SCHMERZEN oder WUNDHEIT darin.
- XVI. Von der Nase ABSTEIGENDE ERKÄLTUNGEN.
- XVII. STIMME, leise, HEISER.
- XVIII. HUSTEN, KITZELND.
- XIX. PNEUMONIE, LINKE untere LUNGE.

Im Vergleich mit den andern Mitteln ist PHOSPHORUS am Ähnlichsten zu den Beschwerden dieser Frau. Es war auch das heilende Mittel!

Phos. C200, aufgelöst in Wasser, 2 stdl. eine Dosis, einzunehmen bis zu einer Besserung oder Verschlechterung, brachte vollständige Heilung. Die Stimmlosigkeit verschwand durch Auswurf einer Schleimmembrane die exakt dem Abdruck des Kehlkopfes entsprach.

Quellen

Boger, Gunavante, Mathur, Gardemin

Wir suchen Vorstandsmitglieder!

Sekretär/in:

Führung der Mitgliederdatei, Erledigung der Korrespondenzen, Erstellung und Aktuierung der Sitzungsprotokolle.

Kassier/in:

Führung der Vereinskasse, Buchhaltung und Kontrolle der Kontobewegungen. Erstellung des Kassenberichtes.

Beisitzer/in:

Teilnahme an Sitzungen, Beratung des Vorstandes mit Konsultativkompetenz bei der Entscheidungsbildung.

Redaktor/in:

Mitarbeit bei der Bereitstellung unserer Mitgliederzeitschrift. Erfassung und Lektorierung der redaktionellen Beiträge. Kontaktpflege mit Inserenten.

Interessierte Mitglieder melden sich bitte direkt beim:

SVH Sekretariat, Postfach 1761, 4601 Olten 1

Email: sekretariat@verein-homoeopathie.ch

Telefon: 062 295 61 00



Schweizerischer Verein für Homöopathie
 Associazione Svizzera per l'Omeopatia
 Association Suisse pour l'Homéopathie
 Associaziun Svizra per l'Omeopatia
 Swiss Association for Homeopathy

Redaktion

SVH Folio
 Schweizerischer Verein für Homöopathie
 Georg M. Kissling
 Postfach 1761
 4601 Olten

www.verein-homoeopathie.ch
 redaktion@verein-homoeopathie.ch

Aude Sapere

Die Grundsätze der Klassischen Homöopathie sind:

- Die Prüfung der Arzneien am gesunden Menschen.
- Die Anwendung nach dem Ähnlichkeitsgesetz.
- Die Verwendung einzelner Wirkstoffe.
- Die Gabe kleinster Dosen.

**SIMILIA
 SIMILIBUS
 SIMPLEX
 MINIMUM**



Ich möchte SVH Mitglied werden, bitte schicken Sie mir Ihre Unterlagen.

Bitte senden Sie mir kostenlos das Jahresprogramm als Falblatt.

Anzahl Stk. _____

Herr Frau

Name: _____

Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Telefon: _____

E-Mail: _____

Beruf: _____

Bemerkungen: _____

Datum: _____

Unterschrift: _____

«Schweizerischer Verein für Homöopathie»
mit Tradition seit 1930



Der Schweizerische Verein für Homöopathie - SVH - wurde 1930 in Bern gegründet. Er ist der älteste homöopathische Laienverein in der Schweiz mit der längsten Tradition. Wir streben die Verbreitung der Homöopathie und die Information aller Bevölkerungsschichten an. Der SVH heisst alle willkommen, die sich für die Theorie und Praxis der Homöopathie interessieren. Patienten wie Ärzte, Therapeuten und Laien. Nützliches Wissen über die Geschichte, die Personen, die Herkunft, die Hintergründe und die medizinischen Zusammenhänge, über die Herstellung homöopathischer Arzneimittel und deren Anwendung werden nach den Regeln der Kunst vermittelt.

Wir führen die Freunde der Homöopathie in der Schweiz zusammen und machen diese mit der Heilkunst Samuel Hahnemanns vertraut. Der Verein ist politisch und religiös neutral. Als Mitglied unterstützen Sie die Bestrebungen der Homöopathie. Sie erhalten periodisch unsere Vereinszeitschrift «SVH Folio», worin aktuelle Themen vertieft behandelt werden – und Sie profitieren vom ermässigten Zutritt zu vielen interessanten Vorträgen, Kursen, Ausflügen, Exkursionen und allerlei spannender Veranstaltungen «rund um die homöopathische Heilkunst» in der ganzen Schweiz. Nur einzelne Anlässe sind SVH Mitgliedern vorbehalten. Mit einem Jahresbeitrag von Fr. 55.– sind Sie auch dabei.

Wir freuen uns, Sie im SVH begrüssen zu dürfen!

www.verein-homoeopathie.ch Schweizerischer Verein für **Homöopathie**



Bitte hier
frankieren

SVH
Schweizerischer Verein für Homöopathie
Postfach 1761
4601 Olten